Ia IV. 29 const. 45. Xr.

55 B 2

Herrn Trecourt,

Doctors der Arzneykunst, Oberwundarztes des militarischen Hospitals zu Rocroy, und Correspondenten der königlichen Akademie der Chirurgie zu Paris,

Betrachtungen

über

verschiedene Gegenstände

der Arzneykunst.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Joseph Eyerel.

Joh. Theophil Hoeffel

Leipzig,

in Kummers Buchhandlung. 1778.

Vorerinnerung.

Herr Trecourt ist bereits durch seine chirurgischen Wahrnehmungen als ein einsichtsvoller und geschickter Wundarzt bekannt. In diesem Werke stellt der Verfasser über verschiedene Gegenstände der Arzneykunst Betrachtungen an, wozu ihm eine dreyßigjährige Erfahrung reichlichen Stoff dargeboten hat.

Das

Das lange Sendschreiben eines gewissen Herrn Soleilhet an den Herrn Roux, dem Herausgeber des medicinischen Journals, ist in der Uebersetzung weggelassen worden; dieser Brief betrift das Bordeuische System der kritischen Aderschläge, und ist vorzüglich gegen den Herrn von Haen gerichtet. Nun aber, da der Schöpfer dieses Systems Bordeu, und sein Gegner von Haen den Schauplatz verlassen haben, wozu eine Verdolmetschung dieses Libells? —— Uebrigens ist ja die Pulslehre, noch bey Lebzeiten des Herrn von Haen, aus den Hörsälen sowohl, als aus den Krankenzimmern, von der fixen Luft verdrungen worden. Auch diese glänzende Theorie nähert sich ihrem Ende.

Opinionum commenta delet dies.

Inhalt.

Inhalt.

Von der Nothwendigkeit in der Behandlung der Krankheiten auf die Verschiedenheit des Alters, u. s. w. Rücksicht zu nehmen.

Erstes Hauptstück.

Erstes Alter Seite 1

Zwotes Hauptstück.

Zwotes Alter 16

Drittes Hauptstück.

Drittes Alter 41

Viertes Hauptstück.

Viertes Alter 67

Fünftes Hauptstück.

Von den Krankheiten in Beziehung auf die Jahreszeiten 75

Von den Frühlingskrankheiten 77

Von den Sommerkrankheiten 79

Von den Herbstkrankheiten 81

Von den Winterkrankheiten 84

Sechstes Hauptstück.

Betrachtungen über das Aderlassen 91

Abhand-

Abhandlung über das Aderlassen. Diesen Aufsatz ließ der Verfasser ehemals in die Encyclopädie einrücken S. 104

Siebentes Hauptstück.

Von dem Gebrauch der Purgiermittel 156

Achtes Hauptstück.

Von dem Gebrauch der Peruvianischen Rinde 171

Neuntes Hauptstück.

Von den Rettungsmitteln in plötzlichen Todesfällen 188

Zehntes Hauptstück.

Betrachtungen über den kritischen Puls 204

Betrach-

Betrachtungen
über verschiedene
Gegenstände der Arzneykunst.

Von der Nothwendigkeit, in der Behandlung der Krankheiten, auf die Verschiedenheit des Alters, des Geschlechts, der Leibesbeschaffenheit, der Jahrszeit, u. d. gl. Rücksicht zu nehmen.

Erstes Hauptstück.
Erstes Alter.
§. I.

Die Kinder sind nach der Aussage des Hippocrates in der ersten Periode ihres Lebens den Schwämchen, oder Mundgeschwüren, dem Erbrechen, dem Husten, der Schlaflosigkeit, dem Schrecken, der Entzündung des Nabels, und den

 Ohren-

Ohrenflüssen unterworfen. Ich setze hinzu: Der Kolick, dem Durchfall, welcher von einem sauren und grünlichen Unrath verursacht wird, und den Zuckungen. Diese Krankheiten entstehen aus schleimichten Säften, welche in den Drüsen des Munds, des Magens, der Därme, in der Leber und in der großen Magendrüse abgesondert werden, in den ersten Wegen alsdann eine widernatürliche Zähigkeit erlangen, und die schwachen Gedärme der Kinder beschweren. Es ist ein allgemeines, aber auch in aller Betrachtung äusserst schädliches Vorurtheil: man müsse gegen die Krankheiten der Kinder gar nichts unternehmen; denn diese kleinen Geschöpfe können durch ganz einfache Mittel dem Tode entrissen, und auf diese Weise dem Staate Bürger erhalten werden. So viel aber ist gewiß: Diese Mittel müssen mit großer Klugheit, nur alsdenn, wenn es die Nothwendigkeit erfodert, und nachdem man den zarten Bau dieser Organen reiflich erwogen hat, gebraucht werden. In aetatibus autem talia eveniunt. Parvis quidem, et recens natis pueris, aphtae, vomitus, tusses, vigiliae, pavores, umbilici inflammationes, aurium humiditates. Hipp. Sect. III. Aph. 24.

§. II.

Anlangend die Behandlung dieser Krankheiten, so halte ich die Heilart des Herrn Armstongs, eines englischen Arztes, dessen Hauptaugenmerk auf den zarten Bau der Verdauungswerkzeuge gerichtet ist, für die zweckmäßigste. Seinem Rath zu folge soll man die Kinder öfters mit einem feinen und mäßig erwärm-

erwärmten Tuche reiben, und niemals, wenn ihnen Nahrung gereicht worden, unmittelbar darauf zu Bette bringen. Dadurch hoft er den meisten Kinderkrankheiten vorzubeugen. Wenn aber die Kinder bereits von einer Krankheit befallen worden sind, so empfiehlt er den Spießglaswein, wovon er fünf Tropfen giebt, und die nämliche Gabe, wenn die erste unwirksam ist, nach einer halben Stunde wiederhohlt; Kindern von einem Monat, giebt er sieben bis zehn Tropfen; sind sie aber drey oder vier Monate alt, so giebt er funfzehn Tropfen. Diese Arzney kann in Wasser eingegeben werden; man muß aber vorher, wenn das Kind verstopft ist, die Leibesöfnung durch ein gelindes Abführungsmittel, als z. B. Cichoriensyrup, oder Pfersichblüthensaft, herstellen. Gegen die Mundgeschwürchen bedient sich Herr Armstong des weißen Vitriols, wovon er einen halben Scrupel in acht Unzen gemeinem Wasser auflösen läßt; in diese etwas erwärmte Auflösung tunkt er ein Stückchen Leinwand, befestigt es an einen kleinen Stock, wie einen Pinsel, und befeuchtet hiemit den Mund des Kindes drey oder viermal innerhalb vier und zwanzig Stunden.

§. III.

Er giebt auch in dem Durchfall, wenn es die Kräfte des Kindes zulassen, eine Dosis Spießglaswein, bis die Stuhlgänge eine bessere Beschaffenheit erlangen. In diesem Fall muß der Arzt vornehmlich die Schwachheit der Gedärme in Erwägung ziehen. Wenn das Bauchgrimmen, ungeachtet der vorher-

gegangnen Ausleerungen, fortdauret, so gebe man ein Quentchen Klapperrosensaft in einem Löffel voll Zimmetwasser, und wiederhohle dieses besänftigende Mittel alle vier Stunden, bis die Ruhe gänzlich hergestellt ist. Wenn die Stuhlgänge einen säuerlichen Geruch von sich geben, das Ansehn von geronnener Milch haben, oder von einer grünlichen Farbe sind, so kann man zu dem Spießglaswein zwey oder drey Tropfen von dem zerflossenen Weinsteinöl (oleum tart. per deliquium) hinzuthun; man kann auch drey Tropfen davon mit Wasser verdünnen, und in der Zwischenzeit, da der Spießglaswein seine Wirkung äussert, eingeben. Dieses Mittel kömmt Kindern, in deren Magen geronnene Milch enthalten ist, vortreflich zu Statten. Ich rathe aber doch, daß man sich dieser Arzney, welche ein scharfes Laugensalz ist, in kleinen Gaben, und selten bediene.

§. IIII.

Die Zuckungen sind gemeiniglich symptomatisch und entstehen aus einem Reitze des Magens und der Gedärme, oder aus einem beschwerlichen Hervorbrechen der Zähne. Wenn die Ursache in den ersten Wegen befindlich ist, so muß man sie sogleich durch die vorhin angezeigten Ausleerungsmittel wegschaffen, und die Leibesöfnung durch kleine Gaben von der weißen Magnesia, oder durch Cichoriensyrup zu unterhalten suchen.

§. V.

Wenn die Konvulsionen von zurückgetriebnen Hautkrankheiten verursacht werden, so muß man, außer

ausser den itzt angezeigten Mitteln, Blasenpflaster zwischen die Schultern legen, und das Kind, wenn kein Durchfall vorhanden ist, oder wenigstens die Stuhlgänge kein grünliches Ansehn haben, in ein etwas mehr als lauwarmes Bad setzen. Die Behauptung des Herrn Armstong scheint mir vollkommen gegründet, daß durch die Schmerzen, welche gemeiniglich das beschwerliche Hervorbrechen der Zähne begleiten, die Säfte in größerer Menge herbey gezogen, und noch überdies verderbt werden; und daß man die daraus entstehenden Zufälle nur durch ausleerende Mittel, unter welchen er dem Spießglaswein den Vorzug giebt, heben könne. Um das Hervorbrechen der Zähne zu erleichtern, muß man einen Finger in Honig tunken, und damit das Zahnfleisch von Zeit zu Zeit reiben; wenn aber das Durchbrechen der Zähne gar zu sehr erschwert wird, so macht man mit der Lanzette, oder mit dem Bistouri einen Einschnitt.

§. VI.

Wenn die Kinder am Haupte, in dem Gesicht, oder sonst an irgend einem Theil von der schuppichten Krätze, welche man den Milchschorf nennt, befallen werden, so ist es am rathsamsten, daß man gar nichts dagegen unternehme. Sollte aber dieser Ausschlag zurück getrieben werden, oder von freyen Stücken austrocknen, und dadurch schlimme Zufälle veranlassen, so muß man ohne Aufschub, ein Blasenpflaster zwischen die Schultern legen, und die Vereyterung, vermittelst einer gehörigen Salbe, eine Zeitlang unterhalten.

§. VII.

Wenn man bey zunehmenden Alter des Kindes eine Neigung zur rachitischen Krankheit wahrnimmt, so muß man dem Uebel vorzubeugen suchen. Man läßt daher den Rückgrat, die Schenkel und die Füsse, einige mal des Tags, mit trocknen Tüchern reiben, und badet das Kind in kaltem Wasser; dadurch werden die erschlafften Fibern wieder gestärkt.

§. VIII.

Ich habe viele Kinder gesehen, welche im Schlaf vom Schrecken befallen wurden, und auf keine Weise beruhigt werden konnten. Dergleichen Kinder bekommen zuweilen durch das heftige Schreyen, und durch das gewaltsame Hin- und Herwerfen, auf dem Rücken, und an den Weichen, bläuliche oder schwärzliche Flecken; nicht selten sind Convulsionen die Folge dieses Schreckens. Diese Krankheit ist desto gefährlicher, weil sie aus einer ausserordentlichen Schwäche des Gehirns ihren Ursprung nimmt. Wenn auch diese Krankheit nicht tödtlich ist, so bleiben doch die meisten Kinder ihr ganzes Leben über kränklich, gelähmt, oder epileptischen Anfällen unterworfen.

§. VIIII.

Hippocrates hat ferner bemerkt, daß die Kinder in den Jahren des Wachsthums, nämlich vom zweyten Jahre bis zum vierzehnten, vielerley Krankheiten ausgesetzt sind. Hieher gehören die Entzündung der Mandeldrüsen (wodurch zuweilen die Bänder der

Hals-

Halswirbel erschlaffet werden, und eine Verrenkung des Halses entstehen kann); ein beschwerliches Athemhohlen, welches von der Anhäuffung eines zähen Schleimes in den Lungenbläschen verursacht wird; Steine in der Harnblase; und endlich die Würmer, von welchen manchmal dreyerley Arten zugegen sind. Es giebt runde und lange Würmer, welche sich größtentheils in dem Magen und in den dünnen Gedärmen aufhalten; sodann flache und breite, welche in den dicken Därmen gefunden werden; und endlich ganz kleine Würmer, welche in dem Mastdarm nisten, und ein sehr beschwerliches Jucken verursachen. Ausser diesen Krankheiten sind die Kinder in dieser Periode auch noch andern Zufällen unterworfen: als Geschwülsten am Hals und hinter den Ohren; der Verhaltung des Urins von Sand und Gries, von Schleim, oder einer Schärfe des Harns, wodurch die Schließmuskel der Blase gereitzt und zusammengezogen wird; ferner den Verstopfungen der Drüsen am Halse, unter den Achseln, und an den Leisten; und endlich verschiedenen Eytergeschwülsten, welche zuweilen, besonders durch eine unvorsichtige Behandlung, in scrophulöse Geschwülste übergehen. Iis autem qui aetate sunt maiores, tonsillae inflammatae, verticuli in occipitio, introrsum extrusiones, asthmata, calculorum generationes, lumbrici rotundi, ascarides, verrucae pensiles, satyriasmi, stranguriae, strumae, et extera tubercula, maximè vero supra dicta. Hipp. Sect. III. Aph. 26. Auch pflegt den Kindern öfters der Unterleib aufzuschwellen, welches gemeiniglich von einer schlechten Verdauung herrührt, und am öftesten zur Zeit der Reconvalescenz beobachtet wird.

§. X.

Die Pocken und die Masern sind zwey sehr gefährliche Krankheiten, denen die Kinder gewöhnlicher Weise mehr, als die erwachsenen Menschen unterworfen sind. Hippocrates erwähnt dieser Krankheit mit keinem Worte: denn die Pocken sind, wie Freind in seiner Geschichte der Arzneykunst behauptet, von den arabischen Aerzten, unter der Regierung des Mahomeds, zuerst beobachtet worden. Dem sey, wie ihm wolle, so verdienen beyde Krankheiten, deren eine auf die andere zu folgen pflegt, (*) die größte Aufmerksamkeit der Aerzte sowohl, als der Wundärzte, damit sie sich keine Vorwürfe zuziehen, die zuweilen eben so ungerecht, als kränkend sind.

§. XI.

Wenn man also bey einem kranken Kinde, ungeachtet auf die Kälte eine Hitze erfolgte, einen krampfhaften Puls findet; wenn das Kind über Kopfschmerzen, über Schmerzen am Rücken, in der Gegend der Nieren, oder des Magens, welche gemeiniglich die Herzgrube genennt wird, beklagen, oder

(*) Ich bin geneigt zu glauben, daß die Pocken und Masern zuweilen mit einander compliciert sind, und daß alsdann vornehmlich zusammenfließende und tödtliche Pocken entstehen. Ich übergebe diese Meynung einsichtsvollen praktischen Aerzten zur Prüfung. Sollte diese Meynung wahr befunden werden, so würde die Einimpfung dabey gewinnen, und die Zweiffel, welche noch von einigen Personen dagegen gemacht werden, ließen sich leicht beantworten.

oder durch Zeichen zu erkennen geben; wenn das Kind eine Neigung zum Brechen hat, oder sich in einem anhaltenden Schlummer befindet: so muß man sich erkundigen, wie lange das Kind schon krank ist, und ob es bereits die Pocken und Masern gehabt hat, oder nicht; wird dieses verneinet, und dauret die Krankheit erst zwey Tage: so kann man diese Zufälle als Vorboten der einen oder der andern Krankheit ansehen, besonders, wenn sie epidemisch regiert; es sind jedoch diese Anzeichen nicht ganz untrüglich. Bey solchen Umständen muß man auf alle Fälle, wenn es das Alter und die Leibesbeschaffenheit des Kindes erlauben, eine Ader öfnen, um die Blutgefäße von dem überflüßigen Blut zu entleeren. Es mögen nun die Pocken oder die Masern erscheinen, so wird durch das Aderlassen einem der beschwerlichsten Zufälle vorgebauet, welcher sich manchmal während dem Ausbruch des Ausschlages ereignet, und wornach der Ausschlag zurück tritt: ich meyne das heftige Nasenbluten, welches man zuweilen auf keine Weise stillen kann, wodurch das Kind entkräftet wird, und endlich das Leben einbüßt.

§. XII.

Wenn man aber erst am dritten Tage der Krankheit geruffen wird, so muß man an demselben Tage, nachdem zu Ader gelassen worden, ein Brechmittel geben; denn am vierten pflegt gemeiniglich der Ausschlag zu erscheinen, und das gemeine Volk bildet sich ein, der Ausschlag werde durch das Brechmittel zurück getrieben, da man vielmehr dadurch vielen ver-

drüßlichen Zufällen vorbauet, und den Ausbruch der Krankheit erleichtert. Inzwischen muß sich das Kind mit Hühnerbrühe oder dünnen Scheibchen von Kalbfleisch begnügen. Wenn aber die Hitze und das Fieber sehr groß sind, so verordnet man, anstatt des gewöhnlichen Getränkes, ein Dekockt von der Graswurzel, und einige Gläser Molken: wenn hingegen das Fieber und die Hitze mäßig sind, so muß man sie durch einen schwachen Aufguß der Schlangenwurzel (scorzonera) in diesem Grade zu erhalten suchen. Fußbäder aus lauwarmen Wasser, worein eine Hand voll Kleyen geworfen wird, sind sehr dienlich, um die Säfte von dem Kopf abzuleiten. Die Luft darf in dem Zimmer des Kranken, weder zu heiß, noch zu kühl seyn, und man muß in dieser Rücksicht die Jahrszeit, und die Witterung in Acht nehmen. Die Luft muß überdies, wenn der Ausschlag heraus ist, öfters erneuert werden; wenn dieses geschieht, läßt man den Kranken im Bette liegen, und zieht die Vorhänge vor, damit nicht der Ausschlag im Gesichte durch die Zugluft zurückgetrieben werde. Ich will mich hier in keine ausführlichere Abhandlung über diese Krankheit einlassen, weil es mich zu weit von meinem Vorhaben abbringen würde. Man kann über diesen Gegenstand die Schriften eines Freind, Sydenham, Morton, u. a. m. zu Rath ziehen.

§. XIII.

Wenn die Krankheit gleich im Anfange eine gefährliche Wendung nimmt, oder bösartig zu werden scheint, so muß der Wundarzt einen Arzt ruffen lassen,

sen, und das nämliche muß er in anderen gefährlichen Vorfällen thun. Dieses kluge Betragen wird ihm allezeit zur Ehre gereichen; man wird ihn um so mehr hochschätzen, und er selbst wird dadurch seine medicinischen Kenntnisse erweitern. Nur die Unwissenheit scheuet sich den Menschen unter die Augen zu treten.

§. XIIII.

Wenn die Mandeln entzündet sind, so muß man, um die Säfte abzuleiten, eine Ader öfnen, wenn es die Kräfte des Kindes zulassen. (Man muß sich in den Kinderkrankheiten des Aderlassens, so wie überhaupt aller Ausleerungen, mit größter Klugheit bedienen.) Durch allzureichliches Aderlassen wird die Leibesbeschaffenheit der Kinder geschwächt: wenige Menschen, welche in ihrer Kindheit viel Blut verlohren haben, genießen eine dauerhafte Gesundheit; hingegen findet man Beyspiele von hundertjährigen Personen, welche in ihrem Leben weder zur Ader gelassen, noch eine Purganz genommen haben. Es giebt demungeachtet Fälle, wo die Aderlaß unentbehrlich ist. Man verordnet ferner in dieser Krankheit Fußbäder, Clystiere und abführende Mittel; man setzt auch ein blasenziehendes Pflaster, oder einen Schröpfkopf zwischen die Schultern. Ist das Kind in Gefahr zu ersticken, so läßt man es den Dunst von einem Flidderdekockt durch den Mund einathmen.

§. XV.

Die Kurzäthmigkeit der Kinder entsteht von einem zähen Schleim, welcher sich in den Lungenbläs-

chen

chen ansammelt. Gelinde Brechmittel sind hier sehr dienlich: denn die Erschütterungen, welche dadurch erregt werden, befördern den Auswurf des Schleimes. Wenn die Brust durch das Brechmittel nicht hinlänglich befreyet wird, so läßt man das Kind täglich einige Tassen Thee trinken, aus Alantwurzel (enula campana), Isopblätter und ein wenig Honig. Von dieser Arzney muß man dem Kind nach und nach eingeben, damit der Auswurf erfolge; endlich muß man die Lungen, welche durch die Menge des Schleims erschlafft worden sind, zu stärken suchen.

§. XVI.

Wenn sich Stein oder Gries in der Blase befindet, so mache man einen Versuch mit dem Aufguß der wilden Möhren (daucus vulgaris), welcher vielen Personen die erwünschte Wirkung geleistet hat. Wenn die Schmerzen, welche von dem Stein verursacht werden, fortdauren, so muß man einen geschickten Lithotomisten zu Rath ziehen, damit er untersuche, ob ein Stein vorhanden sey, oder nicht; und im Fall ein Stein in der Blase befindlich ist, sogleich zur Operation schreite, bevor die Leibesbeschaffenheit des Kranken allzusehr geschwächt wird, und die Heftigkeit der Schmerzen eine Auszehrung veranlaßt. Wenn aber diese Beschwerden nur von einer Schärfe des Urins entstehen, so verordnet man dem Kind einen Aufguß von Leinsaamen, oder Quittenkernen.

§. XVII.

Die Würmer können auf verschiedene Weise ge-

tödtet werden. Man füllt ein Leinwandsäckgen mit rohem Quecksilber, legt es in Wasser, läßt das Wasser aufsieden, und giebt davon dem Kinde zu trinken, oder man verordnet einige Gran versüßtes Quecksilber, oder mineralischen Mohr mit diagridium, und läßt einen Aufguß von Farnkraut, Citronenschaalen, oder andern bewährten Kräutern nachtrinken. Um die Spuhlwürmer zu vertreiben, steckt man ein Stück Speck in den Mastdarm.

§. XVIII.

Die Geschwülste, welche hinter den Ohren entstehen, verursachen den Eltern, zumal wenn sie einen großen Umfang haben, viel Bekümmerniß; man vermuthet entweder eine scrophulöse Beschaffenheit der Säfte, oder man befürchtet, daß diese Geschwülste in Vereyterung übergehen, und eine ungestalte Narbe zurück lassen. Diese Geschwülste können durch den Gebrauch auflösender Arzneymittel, und durch einen Breyumschlag aus Semmelkrumen und Goulards vegeto=mineralischen Wasser in kurzer Zeit zertheilt werden. Seitdem ich mich dieses Mittels bediene, war ich selten genöthigt, diese Geschwülste zu öfnen. Auf die nämliche Art werden die Geschwülste der Drüsen am Hals, und an andern Theilen behandelt.

§. XVIIII.

Wenn sich die Kinder von irgend einer schweren Krankheit erhohlen, die Verdauung aber unordentlich

lich von statten geht, so wird der Leib aufgetrieben. Dieser Zufall wird gehoben, wenn man das Kind eine den Umständen gemäße Diät halten läßt, und ihm, nachdem es vorher purgiert worden, zehn oder zwölf Doses von der folgenden Arzney giebt. Man nimmt einen Löffel voll Branntewein, drey Löffel voll narbonisches Honig, zwey Quentchen Weinsteinrahm, und theilt es in sechs gleiche Doses. Davon giebt man dem Kinde des Morgens, da es noch nüchtern ist, eine Dosis, und reicht ihm, ehe drey Stunden verflossen sind, weder zu essen, noch zu trinken; diese Arzney wird einen Tag um den andern gegeben.

§. XX.

Auch die Kinderkrankheiten werden durch kritische Ausleerungen geendigt; einige früher, andere später. Die Krankheiten, welche dem Hervorbrechen der Zähne vorangehen, endigen sich innerhalb vierzehn Tagen, wenn das Kind übrigens gesund ist, und die Nahrungsmittel seinem Temperamente gemäß eingerichtet sind: denn sonst verzögern sie sich bis in den siebenden Monat, ja zuweilen bis in das siebende Jahr, wie sichs manchmal mit den dreytägigen und viertägigen Wechselfiebern ereignet. Einige Krankheiten endigen sich erst gegen den Zeitpunkt der Mündigkeit: Hieher gehören die Epilepsie, die Aufgedunsenheit der Drüsen, oder die scrophulöse Beschaffenheit der Säfte, u. a. m. Die Bleichsucht, und andere Krankheiten des weiblichen Geschlechts, werden manchmal nicht ehender geendigt, bis sich die monatliche Reinigung einstellt.

Plurimae

Plurimae quidem affectiones pueris iudicantur, aliae in quadraginta diebus, aliae in ſeptem menſibus, aliae in ſeptem annis, aliae ipſis ad pubertatem accedentibus. Quae vero pueris permanſerint, neque ſolutae fuerint circa pubertatem, aut foeminis circa menſtruorum eruptiones, perſeverare ſolent. Hipp. Sect. III. Aph. 28.

Zweytes

Zwotes Hauptstück.

Zwotes Alter.

§. I.

Auf die Jahre der Kindheit folgt das Alter der Mündigkeit, welches zwischen das zwölfte und vierzehnte Jahr fällt. In dieser Periode wird vornehmlich die Stimme gebildet, und die Leidenschaften werden allmählich heftiger. Die Jünglinge sind, ausser den meisten Zufällen, deren wir in dem ersten Alter erwähnt haben, langwierigen Fiebern, dem Nasenbluten, u. a. m. unterworfen.

Aetate vero adhuc provectioribus, et ad pubertatem accedentibus, et multa ex illis, et febres diuturnae, et naribus sanguinis fluxiones. Hipp. Sect. III. Aph. 12.

§. II.

Junge Leute haben gemeiniglich eine starke Eßlust, und sind daher selten auf eine sorgfältige Auswahl der Nahrungsmittel bedacht. Es können sich also sehr leicht, da die Dauungskräfte des Magens noch schwach sind, rohe und unausgearbeitete Säfte ansammeln, welche nach der verschiedenen Beschaffenheit der Nahrungsmittel, mehr oder weniger verdorben sind. Cruditäten, welche von einem unmässigen Genuß der Fleischspeisen entstehen, werden am ehesten verdorben, und können folglich zu faulen Fiebern und andern Krankheiten dieser Art Anlaß geben.

§. III.

§. III.

Das Temperament des Menschen erlangt vornemlich in dieser Periode seinen bestimmten Charakter. Es ist daher die Bewegung des Herzens und der Schlagadern in diesem Zeitpunkt stärker, aber nicht so schnell als in den Jahren der Kindheit, wo der Aderschlag weicher und weniger voll ist. Diese Verschiedenheit der Aderschläge wird durch die Erfahrung bestätigt. Weil in diesem Alter die Blutgefäße noch nicht fest genug mit einander vereinigt sind, so kann das Blut sehr leicht, besonders, wenn es durch heftige oder unmäßige Leibesübungen in Wallung geräth, in die kleinern Blutgefäße eindringen, und dieselben erweitern. Auf diese Weise entsteht das Nasenbluten, und andere Blutflüsse mehr.

§. IIII.

In dieser Periode erscheint in dem weiblichen Geschlechte die monatliche Reinigung. Die Natur sucht sich von den überflüßigen Säften, von Zeit zu Zeit, zu entleeren. Diese Aeusserung der Wirksamkeit ist bey einigen Frauenzimmern mit heftigern, bey andern hingegen mit gelindern Zufällen begleitet. Gewöhnlich wird das Blut durch die Mündungen der Gebährmuttergefäße ausgeleert; wenn aber diese Wege verstopft, oder krampfhaft zusammengezogen sind, so erfolgt nicht selten der Ausfluß des Blutes durch die Säugwerkzeuge, durch die Goldadern, und zuweilen durch noch ungewöhnlichere Wege. Die Ursache, warum die Natur nicht bey allen Frauenzim-

mern gleich leicht ihren Endzweck erlangt, liegt in der Verschiedenheit der Leibesbeschaffenheit, der Lebensart, der Leibesübungen, u. d. gl. Ich kannte ein neunjähriges Mädchen, welches alle Monate ordentlich ihre Reinigung hatte, — ein in unserm Lande ungemein seltenes Beyspiel.

§. V.

Auf diese periodische Ausleerung muß man in allen Frauenzimmerkrankheiten Rücksicht nehmen. Man muß sich daher genau erkundigen, wie alt die Patientinn ist, ob sich die Reinigung bereits eingefunden hat; ob sie allezeit in gleicher Quantität geflossen; ob diese Ausleerung von einer Kolick, oder von andern Schmerzen angekündigt wird, u. s. w. Wenn man diese Umstände mit den diagnostischen Kennzeichen vergleicht, so wird man bald einsehen, ob die zu reichliche, oder zu sparsame Ausleerung mit der gegenwärtigen Krankheit in Verbindung steht.

§. VI.

Die hysterischen Krankheiten sind seit einigen Jahren sehr gemein, und ihre Behandlung erfodert sehr viel Behutsamkeit. Die größten Aerzte mißbilligen die wiederholten Aderlässe, welche man beym Eintritt der monatlichen Reinigung, oder beym Ausbleiben derselben unternimmt. Nicht minder schädlich ist der Gebrauch der treibenden Arzneyen, so lange sich das Nervensystem in einem krampfhaften Zustande befindet. Man muß zuerst erschlaffende

und verdünnende Mittel, als warme, und sogar kalte Bäder brauchen, bevor man eisenhaltige Wasser u. d. gl. verordnet. Oefteres Aderlassen schwächt die Leibesbeschaffenheit junger Personen allzusehr; die Natur überwindet von selbst die Hindernisse, wenn man ihr nur einigermaßen zu Hülfe kömmt.

§. VII.

Man muß sich um alle Umstände, welche auf die Krankheit einige Beziehung haben, sorgfältig erkundigen, weil man sich sonst sehr leicht in der Behandlung irren kann. Ich wurde vor einigen Jahren von einer jungen Frau, welche ungefehr zwey Jahre verheyrathet war, um Rath gefragt; sie hatte schon drey Jahre vor ihrer Heyrath verschiedene Mittel gebraucht, um die monatliche Reinigung, welche sie noch niemals gehabt hatte, zu befördern; sie wurde öfters von der Kolick, von Kopf- und Magenschmerzen geplagt; diese Zufälle vergiengen erst nach zwey, oder drey Fieberanfällen, auf welche gemeiniglich ein Durchfall erfolgte; das Aderlassen verschafte die größte Linderung, und wurde daher oft wiederholt. Da alle Reinigungstreibende Mittel unwirksam waren, so gab man ihr endlich den Rath sich zu verheyrathen; allein dadurch wurde die Krankheit noch mehr verschlimmert. Als ich gerufen wurde, klagte die Patientin über einen Schmerz und über eine Empfindung von Schwere im Unterleib, welcher sehr angespannt war. Ich stellte einige Fragen an sie, über die Vermögenheit ihres Mannes; da sie aber über diesen Punkt sehr zurückhaltend war, so beschloß ich

eine genauere Untersuchung anzustellen. Ich wurde aber, als ich die Frau befühlen wollte, zu meiner großen Verwunderung gewahr, daß die Mutterscheide ganz genau durch eine dichte Membran verschlossen war; an dieser Stelle hatte die Patientin die Empfindung von Schwere. Ich versprach ihr die Krankheit durch einen Lanzettenstich gänzlich zu heben; sie wollte aber lieber sterben, als ihre Einwilligung zu dieser Operation geben. Ich drang also nicht weiter darauf, sondern stellte ihr vor, es könnte dieser Endzweck eben so gut, vermittelst eines Pinsels, den man in einen gewissen Liquor tunkt, erreichet werden. Dazu willigte sie ein. Ich bereitete also den andern Tag die nöthige Geräthschaft, zopfte in ihrer Gegenwart Leinwand aus, und umwickelte mit dieser Karpey, während daß ich mit der Zubereitung des Liquors beschäftigt schien, ein gerades Bistourie, so daß die Spitze nicht zu sehen war. Ich ließ sie alsdann in eine bequeme Lage bringen, zog mit der linken Hand die Schaamlippen von einander, und durchstach die Membran mit der Spitze des Bistouri. Es floß ungefähr eine Pinte schwärzliches Blut aus der Oefnung, welche ich gehörig erweiterte, um einen Finger hineinstecken zu können. Die Frau fühlte in demselben Augenblick eine große Erleichterung. Ich fuhr mit dem Finger in die Mutterscheide, und zerstörte diese Membran vollends, welche fast ganz unempfindlich war. Ich ließ lauwarmen Wein mit Honig einspritzen, und steckte eine Wicke in die Mutterscheide, welche zwey bis drey Tage darinn bleiben mußte, aber des Tages zweymal mit einer frischen abgewechselt wurde. Vierzehn Tage

nachher

nachher stellte sich zum ersten mal die monatliche Reinigung ein, die Frau bekam eine gesunde Gesichtsfarbe, und nahm merklich zu.

§. VIII.

Bey der Behandlung der Krankheiten, von welchen im zweyten Paragraph die Rede war, muß man auf das Alter und die Leibesbeschaffenheit des Kranken Rücksicht nehmen, und sich sorgfältig nach der Lebensart und den Leibesübungen erkundigen. Jünglinge, welche sich in diesen Jahren den Wissenschaften widmen, müssen niemals unmittelbar auf das Essen, zum Studieren angehalten werden, denn dadurch wird die Verdauung ungemein geschwächt. Es kömmt auch bey der Verdauung viel auf eine freye und ungezwungene Lage des Körpers an: nun bekommt aber der Magen, vornemlich, wenn man schreibt, eine solche Lage, daß der Ausgang der Speisen durch die untere Magenmündung in die Gedärme gehindert wird. Es sollten daher die Knaben wenigstens die ersten zwey Stunden nach dem Essen mit dem lernen verschont werden; man lasse sie vielmehr die Zeit unter mäßigen Leibesübungen und andern Ergötzungen hinbringen.

§. VIIII.

Man erkennt, daß die Krankheit inflammatorischer Art ist, wenn das Fieber heftig, die Haut trocken und heiß ist, ein warmer Dunst aus dem Munde und den Nasenlöchern herausdringt; wenn den

Patienten ein kleiner trockner Husten quält; wenn die Augen funkeln, das Athemhohlen beschwerlich ist, der Urin eine röthliche Farbe hat, und die Ausleerungen sparsam von statten gehen, oder gar gehemmt sind.

§. X.

Wenn man gleich in den erstern Tagen der Krankheit geruffen wird, und einige von gedachten Zufällen findet, so muß man vor allen Dingen die Wallung des Blutes durch antiphlogistische Mittel zu dämpfen suchen: denn die Gefäße können der Gewalt des zuströmenden Blutes nicht genug widerstehen, sie zerreissen entweder, oder werden wenigstens widernatürlich erweitert; wodurch zu Verstopfungen, oder zu Blutergiesungen in irgend einem Eingeweide Anlaß gegeben wird.

§. XI.

Das Aderlassen ist eines der wirksamsten Mittel gegen die Entzündungen. Durch die Entleerung der Blutgefäße werden die gespannten und krampfhaft zusammengezogne Theile nachgelassen, das Blut wird abgekühlt, und die Gefäße erlangen ihre natürliche Elasticität; man siehet dieses augenscheinlich an dem Schweis, welcher auf diese Ausleerung zu erfolgen pflegt, und der Abnahme des Schmerzens sowohl, als der übrigen Zufälle. Es giebt jedoch Fälle, wo eine Aderlaß schädlich seyn kann, wenn nemlich dadurch kritische oder periodische Ausleerungen

gehemmt,

gehemmt, oder die angefangene Eyterung unterdrückt wird; denn im letzten Falle wird der Patient durch das Aderlassen geschwächt, die Eytergeschwulst zerplatzt, und der Tod erfolgt in kurzer Zeit. Man pflegt gemeiniglich in der Entzündung des Gehirns eine Ader am Fuße, oder auch die Drosselader zu öfnen: wenn man diese Operation nicht gleich im Anfange, ehe noch die Gefäße allzusehr von Blute strotzen, sondern erst im Fortgange der Krankheit verrichtet, so wird dadurch der Tod beschleunigt, und der Patient stirbt zuweilen unter der Aderlaß.

§. XII.

Ein Officier wurde von einem dreytägigen Wechselfieber befallen. Da die gehörigen Ausleerungen vernachläßigt worden, so wurden die verdorbnen Säfte auf das Gehirn, welches vermuthlich der schwächste Theil war, hingeworfen: denn der Patient faselte zuweilen, wurde darauf wahnwitzig, und verfiel endlich in eine Sinnlosigkeit. Ich wurde am zwey und zwanzigsten Tag der Krankheit gerufen. Der Patient war den Abend zuvor von einem Frost und Schauer befallen worden, und befand sich überhaupt in einem trostlosen Zustande. Der Wundarzt des Regiments verordnete eine Fußaderlaß; ich sagte ihm aber, daß ich von der Schädlichkeit des Aderlassens in diesem Fall durch mehrere Erfahrungen überzeugt sey, und daß die Patienten während der Aderlaß sterben. Meine Weissagung war dem Wundarzt ganz unerwartet, und er schien sein Vorhaben aufzugeben; demungeachtet wurde in der dar-

auf folgenden Nacht, weil der Puls etwas voller zu werden schien, eine Ader geöfnet; der Patient wurde unter der Aderlaß von Zuckungen befallen, und verschied. Wahrscheinlicher Weise war der Rückfluß des Blutes aus dem Gehirn gehemmt, und das Herz mußte, da es kein Blut empfieng, stille stehen. Ich halte zwar die Oefnung der Drosseladern für minder gefährlich; allein in diesem Fall wäre sie ganz gewiß unnütz gewesen: denn nach dem Tode floß mit Eyter vermischtes Blut aus der Nase, aus dem Mund und aus den Ohren.

§. XIII.

Man muß ferner in Entzündungsfiebern die scharfen Säfte durch antiphlogistische, verdünnende und kühlende Getränke zu verbessern suchen. Dünne Bouillons, mit Weinsteinrahm verfertigte Molken, ein Dekockt aus Hundszungen, Sauerampfer, u. d. gl. und Klystiere entsprechen dieser Absicht. Wenn die Zufälle nachlassen, die Haut weich wird, und in dem Urin ein Bodensatz erscheint, so muß man eine ausleerende Arzney verordnen: und zwar ein Brechmittel, wenn der Patient einen Ekel und Neigung zum Brechen hat; wenn er über einen bittern und faulen Geschmack, und über einen drückenden Schmerz in der Gegend des Magens klagt; wenn die Zunge unrein, und der Mund schleimicht ist. Diese Absicht wird am besten durch den tartarus stibiatus in Wasser aufgelößt erreicht; man läßt den Kranken in der Zwischenzeit lauwarmes Wasser nachtrinken. Dieses Mittel ist im Anfange der Krankheit, wenn

die

die ersten Wege unrein sind, und noch keine Entzündung gegenwärtig ist, ungemein wirksam, zumal, wenn man vorher eine Ader geöfnet hat. Man muß sich aber vorher erkundigen, ob der Patient keinen Bruch hat; in diesem Fall muß der Bruch, vermittelst einer Bandage, befestigt werden, oder der Kranke muß ihn während dem Brechen mit den Händen fest halten. Wenn keine Anzeichen zu einem Brechmittel vorhanden sind, so giebt man eine Purganz, welche dem Zustande der Krankheit, dem Alter, den Kräften und der Leibesbeschaffenheit des Patienten gemäß eingerichtet ist.

§. XIIII.

Wenn die Krankheit fäulnißartig ist, welches man aus dem kleinen concentrierten Aderschlag, aus der übelriechenden Beschaffenheit der Excremente erkennt, so muß man sich erkundigen, ob Würmer abgegangen, ob der Patient aus der Nase geblutet, und was für eine Consistenz das Blut gehabt; ferner, ob der Kranke schon vor dem Fieberanfall die Eßlust verlohren, ob ihn nach sauren Speisen gelüstet; ob er eine Neigung zum Brechen gehabt; ob sich ein Durchfall eingefunden, oder ob der Leib schon seit einigin Tagen verstopft gewesen. Man muß den Unterleib anfühlen, ob er gespannt und aufgedunsen ist; man muß fragen, ob in den Gedärmen ein Kurren bemerkt wird; man muß ferner untersuchen, ob die Zähne mit einem weißen oder bräunlichen Schleim überzogen sind. Die Augen sind in dieser Krankheit gemeiniglich matt und niedergeschlagen; auch den

Harn muß man des Morgens und des Abends besehen, damit man gewahr werde, ob die Natur eine kritische Ausleerung veranstaltet: es sind jedoch die Kennzeichen aus dem Harn sehr trüglich. Wenn man auf alle diese Umstände acht hat, so kann man leicht den Ausgang der Krankheit weissagen, und eine Curmethode festsetzen. Es ist nicht nothwendig, daß alle diese Zeichen in einem Kranken zusammentreffen: es ist genug, wenn die Zeichen der Fäulniß gegenwärtig sind.

§. XV.

Man muß vor allen Dingen der Fäulniß widerstehen, damit nicht die ganze Masse der Säfte angesteckt werde. Man muß Anfangs die ersten Wege durch ein Brechmittel, und nachher durch ein Dekockt von Tamarinden entleeren. Wenn Würmer vorhanden sind, setzt man den Semen cinae, oder Lachenknoblauch (scordium) hinzu. Der Gebrauch der abführenden Mittel wird gemeiniglich einen Tag um den andern so lange fortgesetzt, bis die Zunge rein wird, und das Fieber abnimmt; in den Zwischentagen läßt man den Patienten ein säuerliches Getränke, oder eine schwache Limonade trinken.

§. XVI.

Man muß dem Kranken, so bald das Fieber nachläßt, und die Eßlust sich wieder einstellt, eine den Umständen gemäße Lebensordnung vorschreiben. In den ersten fünf oder sechs Tagen der Besserung

muß

muß man den Genuß des Fleisches gänzlich untersagen. Reiß, leichte Gemüse, ein frisch gesottenes Ey, ein oder zwey Gläser Wein, worein Zwieback getunkt wird, sind für Rekonvalescenten die schicklichste Nahrung.

§. XVII.

Die langwierigen Fieber, denen man nach der Aussage des Hippocrates in den Jünglingsjahren unterworfen ist, sind dreytägige, und doppeldreytägige, viertägige und doppelviertägige Wechselfieber. Diese Krankheiten sind schwer zu heilen: theils, weil junge Leute selten eine genaue Lebensordnung beobachten, sodann auch, weil die Natur mit dem Wachsthume des Körpers beschäftigt ist. Bey Jünglingen, welche von diesen Krankheiten befallen werden, bemerkt man gemeiniglich ein schnelles Wachsthum. Durch viele Arzneyen wird die Wirksamkeit der Natur gehindert; es ist daher rathsamer, daß man die Ursache der Krankheit durch allgemeine Mittel zu heben suche, und eine der Leibesbeschaffenheit gemäße Diät vorschreibe.

§. XVIII.

Das Nasenbluten ist bey jungen Leuten nicht gefährlich, ausser wenn es von einem Schlag auf den Kopf entsteht. In diesem Fall muß man sich erkundigen, ob der Patient nach dem Schlag zur Erde gefallen, ob er sinnloß geworden, und ob er sich gebrochen hat. Man muß sodann die Stelle, worauf

der

der Schlag geschehen, beaugenscheinigen, ob etwa eine Geschwulst an den äussern Bedeckungen sichtbar ist. Wenn die Geschwulst beträchtlich ist, und ausgetretnes Blut enthält, so muß sie unverzüglich geöfnet, und das Blut ausgeleert werden. Wenn die Hirnschaale entblößt ist, so muß man untersuchen, ob ein Bruch vorhanden ist, und ob Sinnlosigkeit, Brechen, oder andere Zufälle auf den Schlag erfolgt sind. Vor dem vierzigsten Tag kann man den Patienten nicht von der Gefahr freysprechen.

§. XVIIII.

Wenn die Krankheiten der Kinder, besonders aber der Mädchen, nicht in den Jünglingsjahren, oder bey der Erscheinung der monatlichen Reinigung, gehoben werden, so sind sie gemeiniglich unheilbar: denn die Ursachen sind so tief eingewurzelt, daß weder die Kräfte der Natur, noch die Arzneyen etwas dagegen vermögen. Quae vero pueris permanserint, neque solutae fuerint circa pubertatem, aut foeminis circa menstruarum eruptiones, perseverare solent.

§. XX.

Das Jünglingsalter fängt mit dem funfzehnten Jahre an, und dauret bis zum zwanzigsten. In dieser Periode äussern sich alle Leidenschaften, vorzüglich aber die Geschlechtsneigung mit größerer Heftigkeit. Die Ausschweifungen, in welche sich die Jünglinge stürzen, geben zu hitzigen und anhaltenden Fiebern, zu Brustentzündungen, Bluthusten, Epilepsie,

und

und bey Frauenzimmern zur Unterdrückung der monatlichen Reinigung Gelegenheit.

Juvenibus autem sanguinis spuitiones, tabes, febres auctae, epilepsiae, et caeteri morbi, maxime vero supra nominati. Hipp. Sect. III. Aph. 29.

§. XXI.

Man muß sich, ehe man die Behandlungsart dieser Krankheiten festsetzt um alles, was darauf einige Beziehung hat, sorgfältig erkundigen. Man muß untersuchen, ob die Krankheit durch Uebermässigkeit im Essen und Trinken, oder durch Ausschweifungen der Liebe veranlaßt worden. Man frage, ob sich der Kranke, nachdem er durch eine heftige Leibesbewegung in einen starken Schweiß gerathen, auf einmal der kalten Luft ausgesetzt hat, wie lange er darinn geblieben, und ob ein Schauer darauf erfolgt ist.

§. XXII.

Wenn die Krankheit aus Unmäßigkeit im Essen und Trinken entsteht, so müssen die ersten Wege, damit nicht die Unreinigkeiten in das Blut übertreten, sogleich ausgeleert werden; dieses wird am sichersten durch ein Brechmittel bewerkstelliget. Den folgenden Tag giebt man, wenn es nöthig ist, ein Abführungsmittel. Wenn aber die Krankheit durch Ausschweifungen der Liebe verursacht worden, so muß man sich aller Ausleerungen, so viel möglich, enthalten.

ten. In diesem Fall finden, wenn sonst keine Zufälle, als Schwäche, Ohnmachten, Schwindel, u. d. gl. vorhanden sind, bloß stärkende Mittel Statt.

§. XXIII.

Wenn die Krankheit von zurückgetretner Ausdünstung entsteht, so suche man diese Ausleerung, so bald als möglich, herzustellen: denn sonst wird diese Feuchtigkeit in das Blut eingesogen, und veranlaßt, vermöge ihrer Schärfe, mancherley Unordnungen. Diese Materie verursacht, nachdem sie auf diesen oder jenen Theil hinzieht, verschiedene Krankheiten: an den äussern Gliedmaßen das Gliederreissen, in dem Hals Halsweh, in der Brust die wahre oder falsche Pleuresie, in den Gedärmen die Ruhr, u. s. w. Die Natur sucht sich mit allen Kräften von dieser fremden Materie zu befreyen; daher sind diese Krankheiten allezeit von Fieberanfällen begleitet, welche mehr oder weniger heftig sind, je nachdem der Natur grössere, oder geringere Hindernisse aufstoßen. In diesem Fall muß man der Natur zu Hülfe kommen; man suche also die Ausdünstung durch trocknes Reiben wieder herzustellen, und durch laue Bäder, durch schweißtreibende Getränke von Dekockten aus Klettenwurzel, Scorzonnera, durch einen Aufguß von Flidderblumen, u. d. gl. zu unterhalten.

§. XXIIII.

Diese Materie darf, wenn sie irgend auf einen äussern Theil hinzieht, nicht zurückgetrieben werden; man muß vielmehr den Zufluß durch Schröpfköpfe

und

und Blasenpflaster befördern. Wenn sich die Materie auf die Gelenke wirft, so verursacht sie Gliederreissen. Diese Gliederschmerzen können durch einen Breyumschlag aus Semmelkrumen, und Goulards vegero-mineralischen Wasser, und durch Goulards Bleysalbe zertheilt werden.

§. XXV.

Wenn die Materie auf die Eingeweide fällt, so ist die Krankheit desto gefährlicher. Man muß alsdann unverzüglich auf den Nacken, zwischen die Schultern, oder auf die Schenkel Blasenpflaster legen, um die Feuchtigkeiten nach den äussern Theilen zu ziehen; man muß ferner verdünnende und gelinde Schweißtreibende Mittel verordnen. Wenn die Gedärme leiden, so nimmt man zu Milchklystieren, und zu schmerzstillenden Arzeneyen seine Zuflucht; gelinde Abführungen kommen auch sehr gut zu Statten, z. B. Manna in Molken, oder in Leinsaamendekockt aufgelößt.

§. XXVI.

Der Bluthusten und die Lungensucht entstehen gemeiniglich aus Fehlern der Diät. Manchmal entstehen diese Krankheiten daher, daß man die jungen Leute in Zimmern schlafen läßt, deren Wände frisch mit Kalk oder Gips überzogen sind. Wenn diese angeerbt sind, so sind sie gemeiniglich unheilbar. Ungesunde und feuchte Wohnungen, können zu scrophulösen Geschwülsten Anlaß geben; diese Geschwülste sind ansteckend.

§. XXVII.

Die Heilung der Lungensucht ist mehrern Schwierigkeiten unterworfen, wenn sie zwischen dem achtzehnten und zwanzigsten Jahr entsteht; denn im Anfange des männlichen Alters, ist die Natur nicht mehr in einem so hohen Grad wirksam, und die Kunst muß das ganze Geschäft der Heilung vollenden. Wenn der Arzt die Kräfte der Natur frühzeitig durch eine anfeuchtende Diät, und durch reinigende Mittel unterstützt, so kann die Krankheit noch geheilet werden. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Lungensucht ganz allein durch die Diät, und durch den Aufenthalt in einer gesunden Luft curiert worden.

§. XXVIII.

Die Epilepsie wird gemeiniglich durch einen jählingen Schrecken, durch Schläge auf den Kopf, durch Versetzungen (mestases) auf das Gehirn, durch eine unregelmäßige Bildung der Hauptknochen, durch zurückgetriebene Hautkrankheiten, durch unterdrückte oder verhaltene monatliche Reinigung, u. a. m. verursacht. In den letztern Fällen muß man vornemlich darauf bedacht seyn, daß man die zurückgetriebene Feuchtigkeiten nach der Haut ziehe, und die periodische Ausleerung wieder herstelle. Es müssen daher die antiepileptischen Mittel mit den Reinigungstreibenden Arzeneyen auf eine geschickte Weise verbunden werden. Wenn die Epilepsie eine Erbkrankheit ist, oder von einer fehlerhaften Bildung der Hauptknochen entsteht, so ist sie schlechterdings unheilbar.

§. XXVIIII.

§. XXVIIII.

Anlangend die Verhaltung der monatlichen Reinigung, so muß man zuerst die Ursachen aufsuchen, welche dazu Gelegenheit gegeben. Junge Frauen, welche noch niemal schwanger gewesen, täuschen sich zuweilen selbst, und der Arzt wird durch alle seine Fragen nicht aufgeklärter. Hippocrates räth an, man soll einer Frau, um sich von ihrer Schwangerschaft zu überzeugen, nach der Abendmahlzeit Honig mit Wasser verdünnt zu trinken geben: bekömmt die Frau darauf eine Kolick, so ist dieses ein unfehlbares Zeichen der Schwangerschaft. Ich zweifle jedoch an der Richtigkeit dieser Erfahrung. Mulierem si velis cognoscere an praegnans sit, ubi dormitura est, incaenatae, aquam mulsam bibendam dato. Et si quidem tamen habet circa ventrem, praegnans est; si vero minus, praegnans non est. Sect. V. Aph. 41. Hingegen findet man Frauenzimmer, welche ihre Schwangerschaft verheelen — ein Umstand, der manchmal den Arzt in die gröste Verlegenheit setzt. Die Zeichen sind zweydeutig, und zu vieles Fragen ist weder der Anständigkeit, noch der Klugheit gemäß. Ich lockte ihnen zuweilen das Geständniß ab, indem ich das Geheimniß, welches sie doch selbst, früher oder später, offenbaren mußten, zu verschweigen versprach. Geheimnisse, welche man den Aerzten anvertraut, müssen eben so heilig und unverletzlich bewahret werden, als die Geheimnisse der Beicht.

§. XXX.

In zweiffelhaften Fällen muß der Arzt sehr behutsam

hutsam verfahren, und sich der wirksamern Brech- und Abführungsmittel gänzlich enthalten. Anlangend das Aderlassen, so behauptet zwar Hippocrates, daß man dadurch um so ehender zu einer unzeitigen Geburt Anlaß gebe, je näher die Frau dem Ende der Schwangerschaft ist. Mulier in utero gerens secta vena abortit, et magis si maior fuerit foetus. Sect V. Aph. 31.; allein unsere Frauenzimmer müssen sich zuweilen mehr als einmal während der Schwangerschaft eine Ader öfnen lassen, um einer frühzeitigen Niederkunft vorzubeugen; vielleicht waren die Frauenzimmer in Griechenland weniger vollblütig. Uebrigens werden die Frauenzimmer sowohl in, als ausser der Schwangerschaft von hitzigen Krankheiten befallen, in welchen manchmal öfters zu Ader gelassen werden muß. Es ist rathsamer, daß man an dem Arm, als am Fuß eine Ader öfne: denn durch die Fußaderlaß wird der Zufluß des Blutes nach der Gebährmutter hingeleitet, wodurch alsdenn eine Absonderung des Mutterkuchens, und eine frühzeitige Niederkunft entstehen kann.

§. XXXI.

Es werden bey der Behandlung der Wöchnerinn so beträchtliche Fehler begangen, daß die Aerzte nicht oft genug davor warnen können. Hieher gehört unstreitig die herrschende Gewohnheit, daß die Mütter ihre Kinder nicht selbst stillen. Wie kann die Milch einer fremden Amme einem neugebohrnen Kinde heilsam seyn, welches in dem Leibe seiner Mutter empfangen, neun Monate lang darinn ernährt worden,

und

und nun auf einmal eine von den Säften seiner Mutter ganz verschiedene Nahrungsmaterie erhält? Ich will itzt kürzlich die gefährlichen Folgen anzeigen, welchen sich die Mütter, wenn sie ihre Leibesfrucht nicht selbst nähren wollen, aussetzen.

§. XXXII.

Jederman weiß, daß die erste Milch einer Wöchnerinn gemeiniglich wässericht ist, und die heilsame Eigenschaft besitzt, die ersten Wege des neugebohrnen Kindes zu reinigen. Wenn diese Milch in den Säugwerkzeugen der Mutter zurück gehalten wird, und alsdann in die Masse der Säfte zurück fließt, so werden alle Geschäfte des Körpers, nach dem verschiedenen Grad der Verderbniß, welchen die Milch erlangt hat, mehr oder weniger in Unordnung gebracht.

§. XXXIII.

Diejenigen Frauen also, welche ihre Kinder nicht selbst nähren wollen, (ich rede nicht von solchen, welche aus Mangel an Milch, oder aus einer allzu schwächlichen Leibesbeschaffenheit nicht stillen können), müssen vor allen Dingen den Zufluß der Milch zu verhindern suchen. Wenn die Wöchnerin eine gesunde Leibesbeschaffenheit hat, und der Natur sonst keine Hindernisse aufstoßen, so wird die Milch, ohne eine beträchtliche Unordnung zu verursachen, mit der Reinigung der Gebährmutter (lochia) aus dem Körper gehen. Wenn aber die Milch durch andere Wege ausgeleert wird, so entstehen mancherley Zu-

 fälle,

fälle, und die Ausleerung kann durch den kleinsten Umstand gehemmt werden. Die geringsten Aergerniß ein Schrecken, die Luft u. a. m. können zu den größten Unordnungen, und zu einer tödtlichen Verhaltung der Kindbetterreinigung Anlaß geben.

§. XXXIIII.

Wenn die Milch demungeachtet in die Säugwerkzeuge eindringt, so sucht man gemeiniglich den Zufluß durch Bähungen, durch Breyumschläge und Embrocationen zu verhindern. Allein durch diese Mittel geräth die Milch in Stockung, und wird mehr oder weniger verdorben, je nachdem die Verstopfung längere, oder kürzere Zeit dauret. Wenn die Milch mit Gewalt zurück getrieben wird, so zieht sie auf die schwächern Theile hin, und alsdann entstehen Milchversetzungen (abscessus lactei), welche oft die schlimmsten Folgen nach sich ziehen.

§. XXXV.

Wenn die Milch auf die Gedärme hinzieht, so entsteht ein wässerichter Bauchfluß, zu welchem sich ein hitziges Fieber gesellt, welches leichtlich fäulnißartig wird; der Unterleib wird alsdann aufgetrieben und schmerzhaft; die Reinigung der Gebährmutter hört auf zu fliesen, die Haut wird trocken und heiß; endlich wird auch der Kopf angegriffen, es stellt sich das Hüpfen der Sehnen ein, und manchmal entstehen Konvulsionen, welche einen Wahnwitz und den nahen Tod verkündigen, wenn nicht bald ein geschickter Arzt das Leben der Patientin rettet.

§. XXXVI.

Die Behandlung erfodert also eine grosse Behutsamkeit. Man muß daher allezeit die Milch durch die Gebährmutter auszuleeren suchen, aber sich dabey aller hitzigen treibenden Mittel enthalten, wodurch Krämpfe der Gebährmutter entstehen könnten; denn dies wäre den Anzeigen gänzlich entgegengesetzt. Das arcanum duplicatum in kleinen Dosen gegeben, hat mir die besten Dienste geleistet.

§. XXXVII.

Wenn sich die Milch in den Brüsten anhäuft, so ist ein Breyumschlag aus Semmelkrumen und vegeto mineralischen Wasser das beste zertheilende Mittel; wenn die Verstopfung bereits einige Zeit gedauret hat, so lasse ich etwas Muttersalbe darunter mischen, um dadurch den Absceß, wenn man die Vereyterung nicht verhindern kann, zur Reife zu bringen. Und auf die nemliche Weise behandle ich die Milchversetzungen, welche an andern Theilen des Körpers entstehen. Wenn die Zertheilung nicht mehr bewerkstelligt werden kann, so öfne ich diese Geschwülste, wie die andern Abscesse, und verbinde nach der gewöhnlichen Art.

§. XXXVIII.

Wenn die Milch einen gewissen Grad der Verderbniß erlangt hat, und sich auf irgend ein Eingeweid wirft, so ist die Krankheit äusserst gefährlich.

und man muß sofort einen verständigen Arzt ruffen, der den schlimmen Folgen, welche sich in kurzer Zeit äussern werden, vorzubeugen weiß.

§. XXXVIIII.

Anlangend den Bauchfluß, so muß man sich aller Mittel enthalten, welche diese Ausleerung unterdrücken könnten. Ist der Durchfall, wie gewöhnlich, wässericht, so verordne man gelinde klystierende und verdünnende Getränke, worinn man sal de duobus aufgelößt hat. Wenn sich die Patientin über Schmerzen im Unterleib beklagt, so lege man Flanell auf, welchen man mit einem erweichenden Dekockt angefeuchtet, und wohl ausgedrückt hat. Wenn aber der Bauchfluß unterdrückt wird, so versuche man diese Ausleerung durch ein Dekockt aus dem marubio und der matricaria wieder herzustellen, dessen Dünste man durch einen durchlöcherten Stuhl in den After der Patientin eindringen läßt; man muß sich aber dabey in acht nehmen, daß sich der Dunst nicht nach den Kopf hinauf zieht. Was das Aderlassen betrift, so kömmt es auf die Umstände an, welche die Krankheit begleiten, und man muß dies gänzlich der Urtheilskraft eines erfahrnen Arztes überlassen.

§. XL.

Ein anderer nicht minder schädlicher Mißbrauch besteht darinn, daß man sich in diesen Krankheiten gewisser Arzneyen bedient, welche eine besondere Eigenschaft

genschaft besitzen sollen, den Zufluß der Milch zu befördern, oder demselben Einhalt zu thun. Dergleichen Arzneyen erhitzen aber allemal das Blut, und verstärken den Antrieb desselben nach der Gebährmutter: hieher gehören gewisse Elixiere, und geistige Mixturen; das Zimmetwasser, mit und ohne Wein; die Saffrantinktur, u. a. m. Dergleichen Mittel müssen niemals verordnet werden, ohne vorher die Ursache der Krankheit genau zu kennen. Allein diese Arzneyen werden gemeiniglich von unwissenden Weibern verschrieben. Durch dieses Verfahren wird das Blut in Wallung gebracht, das Fieber verstärkt, und zu einer Entzündung des Unterleibes, und der Gebährmutter Anlaß gegeben.

§. XLI.

Die Luft muß in dem Zimmer einer Wöchnerin von Zeit zu Zeit erneuert werden: denn die Furcht, daß diese Veränderung schaden möchte, ist völlig ungegründet. Es ist wahr, daß eine kalte Luft, oder eine Zugluft auf den Körper einer Kindbetterin einen gefährlichen Eindruck machen würde: allein eine mit faulen Dünsten angefüllte Luft ist der Gesundheit nicht weniger nachtheilig, indem dadurch die Fäulniß befördert wird. Man muß daher die Luft, alle Tage wenigstens einmal, zur gehörigen Zeit erneuern, und läßt zu dem Ende vorher die Bettvorhänge zuziehen.

§. XLII.

Wir wissen aus der Erfahrung, daß zuweilen auf eine, dem Anschein nach, sehr glückliche Niederkunft, schlimme Zufälle erfolgen. Diese Zufälle äussern sich oft, wider alle Erwartung, erst den dritten oder vierten Tag nach der Entbindung. Dieses bemerkt man besonders bey denjenigen Frauen, welche ihre Leibesfrucht nicht selbst nähren wollen. Aus diesen Betrachtungen, kann man, anlangend die Zurücktreibung der Milch, und den rechten Gebrauch der Arzneyen sowohl, als der Nahrungsmittel verschiedene nützliche Folgerungen ziehen.

Drittes Hauptstück.

Drittes Alter.

§. I.

Von dem fünf und zwanzigsten bis zum funfzigsten Jahr herrscht das männliche Alter. In dieser Periode des menschlichen Lebens hat das Temperament seine völlige Stärke erreicht; es sind daher die Krankheiten, welche sich in diesen Jahren ereignen, desto heftiger: hieher gehören erstens die hitzigen Fieber und die Entzündungen der Eingeweide; zweytens die faulen Krankheiten, als die faulen Fieber, die Ruhr, u. d. gl. drittens die periodischen Krankheiten; viertens langwierige Krankheiten, z. B. die Epilepsie, die Lungensucht, die Auszehrung, die Wassersucht u. d. m. fünftens solche Krankheiten, welche aus einer besondern Schärfe entstehen, dergleichen der Scorbut, die Scrophuln, die Lustseuche und die Gicht sind.

Ultra hanc aetatem vero progressis, asthmata, pleuritides, peripneumoniae, lethargi, phrenitides, febres ardentes, alvi profluvia diuturna, cholerae, dysenteriae, lienteriae, haemorroides. Hipp. Sect. III. Aph. 30.

§. II.

In Entzündungskrankheiten befindet sich das ganze System der Schlagadern in einem krampfhaften Zustande; die Aderschläge, deren man gewöhnlich in

einer Minute sechzig bis achtzig zählt, steigen auf hundert, und manchmal darüber. Der Aderschlag ist in Entzündungen zusammengezogen, klein und hart, daher ihn auch Herr Bordeu den Aderschlag des Reizes nennt. Aus diesem krampfigten Zustande läßt sich der Schauer, die äusserliche Blässe und Kälte der Kranken, da sie doch innerlich eine brennende Hitze, Ueblichkeiten und Neigung zum Brechen empfinden, leicht begreiffen. Diese Neigung zum Brechen entsteht von einem heftigen Reitz der Magennerven, nicht aber von Unreinigkeiten in den ersten Wegen; ausleerende Mittel würden die Krankheit augenscheinlich verschlimmern; man muß vielmehr den Reitz durch Molken, Limonade und andere antiphlogistische Getränke besänftigen.

§. III.

Jemehr die Krämpfe überhand nehmen, um so sparsamer gehen die Absonderungen von statten; die Haut ist trocken und heiß, der Harn, welcher in geringer Menge gelassen wird, ist hochroth, oder äusserst blaß. Alle Ausleerungen, welche in diesem Zustande erfolgen, sind unheilsam, und verkündigen nicht selten einen schlimmen Ausgang der Krankheit.

§. IIII.

Wenn dieser allgemeine Krampf nachläßt, so erhalten die Gefäße ihre natürlichen Schwingungen wieder, der Umlauf des Blutes wird freyer, die Absonderungen gehen ordentlicher Weise von statten,

und

und die Ausleerungen nehmen ihren natürlichen Lauf. Es geschieht aber zuweilen, daß das Nervensystem auf das neue gereitzt wird; es entstehen alsdann die nemlichen Unordnungen, und eben dieselben Zufälle. Es kann daher bey dem zweyten oder dritten Anfall eine Verstopfung entstehen, die auf den ersten Reitz nicht erfolgt wäre; dieses hängt von der grössern oder geringern Schwäche des leidenden Theils ab: so wird z. B. wer einmal eine Brustentzündung gehabt, leicht wiederum von der nemlichen Krankheit befallen.

§. V.

Die fäulnißartigen Krankheiten sind nach der fehlerhaften Beschaffenheit der Säfte, welche ihnen entweder von Aussen mitgetheilt, oder welche sich in dem Innern des Körpers erzeigt, verschieden: von Aussen werden die Säfte durch gewisse ausdünstende Theilchen gewisser Substanzen angesteckt, welche mit der Luft und den Speisen in den Magen kommen, und alsdann in die Blutmasse geführt werden; giftige Stiche und Bisse können die nemliche Wirkung hervorbringen. Die innere Verderbniß der Säfte entsteht von verhaltenen Ausleerungen und Absonderungen, als dem Schweis, dem Harn, dem Eyter u. d. m. welche alsdann in das Blut zurück treten.

§. VI.

Die Ursache der Fäulniß in epidemischen Krankheiten liegt wahrscheinlicher Weise in einer fehlerhaften Beschaffenheit der Luft. Entsteht die Fäulniß nach

nach einer Unverdaulichkeit, so kann man die verdorbenen Säfte, welche sich mit dem Blute vermischt haben, als die Ursache der Fäulniß ansehen. Wenn nach einer Entzündungskrankheit ein schleichendes Fieber zurück bleibt, so ist gemeiniglich ein innerliches Geschwür vorhanden, aus welchem das Eyter beständig in das Blut zurück fließt, wie dieses z. B. in der Lungensucht geschieht. Auf die Verhaltung des Harns, wenn sie einige Tage dauert, folgt zuweilen eine lethargische Sinnlosigkeit; in der gänzlichen Unterdrückung des Harns findet man in der Blase gar keine Feuchtigkeit, weil entweder die Harngänge durch Steine oder eine schleimichte Materie verstopft, oder krampfhaft zusammengezogen sind. Die Gelbsucht zeugt offenbar von der gehemmten Ausleerung der Galle. Anlangend den Schweiß, lese man den XXII. §. des zwoten Hauptstücks. Der Arzt muß der Natur in diesen Fällen zu Hülfe kommen, und die zurück getretnen Feuchtigkeiten auf ihre natürlichen Ausleerungsgänge hinzuleiten suchen.

§. VII.

Diejenigen Krankheiten, welche aus einer faulen Ansteckung der Luft entstehen, sind bald mehr, bald weniger bößartig, je nachdem der Grad der Ansteckung und die Leibesbeschaffenheit des Kranken verschieden sind. Die siegende Natur veranstalt, nachdem sie mehr oder weniger stark ist, mehr oder weniger unterstützt wird, vollkommene oder unvollkommene kritische Ausleerungen, itzt durch den Schweis, ein andermal durch den Harn, bald durch einen

einen Durchfall, zuweilen durch den Auswurf, oft durch kritische Versetzungen, u. dgl. m.

§. VIII.

Der Arzt muß, um die Natur in diesem heilsamen Geschäfte nicht zu stören, die kritischen Bewegungen von den symptomatischen unterscheiden. Diejenigen Ausleerungen, welche vor der Koction erscheinen, sind symptomatisch: eben nicht minder verdächtig sind die Ausleerungen, wenn sie im Anfange der Krankheit, oder wenn dieselbe den höchsten Grad erreicht hat, entstehen; es müßte denn die Natur schon über die Krankheit gesiegt haben.

§. VIIII.

Wenn man wissen will, ob eine Ausleerung kritisch sey oder nicht, so gebe man acht, ob sie am siebenden Tag entstehet, und ob am vierten die Zeichen der Koction vorhergegangen; erfolgt die Krisis den vierzehnten, so wird sie am eilften durch die nemlichen Zeichen angekündiget; eben so verhält sich der siebenzehnte zum zwanzigsten, und auf diese Weise beobachtet man die Ausleerungen von zwanzig zu zwanzig Tagen. Die hitzigen Krankheiten endigen sich gemeiniglich innerhalb vierzehn Tagen, die am längsten dauren, müssen vor dem vierzigsten Tag geendigt seyn, sonst werden sie von dem Hyppocrates unter die langwierigen Krankheiten gerechnet.

Septimorum quartus est index. Alterius septi-

manae octavus est initium. Notandus vero undecimus: is enim quartus est alterius septimanae. Notandus rursus decimus septimus; hic enim est quartus quidem a decimo quarto, septimus vero ab undecimo. Hipp. Sect. II. Aph. 24.

§. X.

Anlangend das Blut, welches aus der Aderöfnung fließt, so kann der Arzt weder auf die Farbe, noch auf die Dichtigkeit desselben, seine Weissagungen gründen. Ein jeder Mensch hat sein eignes, für seine individuelle Leibesbeschaffenheit bestimmtes Blut; auch lehrt die Erfahrung, daß Leute, welche ein dem Ansehen nach sehr schlechtes Blut haben, sich demungeacht sehr wohl befinden.

§. XI.

Die Lehre von den periodischen Krankheiten ist noch ungemein dunkel; wir wissen z. B. nicht zu erklären, woher die periodischen Anfälle der Wechselfieber entstehen; wir haben zwar darüber verschiedene Hypothesen erdacht, welche aber in der Ausübung einander selbst zu widersprechen scheinen. Am wahrscheinlichsten ist es, daß diese Anfälle von einer rohen unausgearbeiteten Materie, welche sich in den ersten Wegen befindet, und von da in das Blut übertritt, verursacht werden; diese rohe Materie entsteht aus den übel beschaffenen Dauungssäften des Magens, welche zu lange in den Gekrösdrüsen verweilen, und

so von

so von Zeit zu Zeit durch die Milchgefäße in die Milchröhre, und so weiter in das Blut gelangen, wo sich alsdann die rohen Theilchen immer mehr entwickeln, und durch ihren Reitz die gewöhnlichen Fiebersymptomen hervorbringen.

§. XII.

Das eintägige Fieber ist selten gefährlich, es ist sogar zuweilen heilsam; gemeiniglich werden davon im Frühling junge Leute befallen, wenn sie heftige Leibesübungen unternommen, oder den Magen mit Speisen und Getränken überladen haben, woraus alsdann eine unordentliche Verdauung entsteht; die sauren Cruditäten fangen in dem Magen an zu gähren, reizen, wenn sie in das Blut übergehen, die Gefäße zu größerer Thätigkeit, und erlangen endlich durch die fieberhafte Bewegungen die Gleichartigkeit mit den übrigen Säften des Körpers. Die Dauer und Heftigkeit dieses Fiebers sind verschieden, nachdem die gährenden Säfte in größerer Menge vorhanden sind, oder in den ersten Wegen mehr oder weniger bearbeitet worden. Kränkliche Personen erlangen manchmal nach einem solchen Fieberanfall ihre vollkommene Gesundheit wieder, und nicht selten werden schwächliche Leute durch dieses Fieber von ihren kränklichen Umständen auf immer befreyet; man hat Beyspiele, daß das viertägige Fieber vertrieben worden, wenn sich die Kranken vor dem Anfall berauscht hatten, worauf alsdann ein heftigerer Anfall erfolgte, welcher gemeiniglich mit Brechen verbunden war; man kann diese Cur keiner an-

dern Ursache zuschreiben, als der Entleerung der in dem Magen befindlichen verdorbenen Säfte, und dem neuen Reitz, wodurch die schlaffen Gefäße in größere Thätigkeit gesetzt wurden; diese Behandlung ist inzwischen allezeit unvernünftig, und kann zuweilen schlimme Folgen nach sich ziehen.

§. XIII.

Diese Würksamkeit der Natur, welche in dergleichen Krankheiten sichtbar ist, darf auf keine Weise gehemmt werden. Der Arzt muß in solchen Fällen nur ein Zuschauer seyn; er kann jedoch zuweilen die Natur in ihrem Geschäfte durch schickliche Mittel unterstützen. Er kann z. B. wenn der Kranke Ueblichkeiten bekömmt, Getränke, Hühnerbrühen, und dünne Scheibchen von Kalbfleisch verordnen, oder einfache Klystiere setzen lassen, wenn der Unterleib gespannt ist, der Kranke über Leibesschmerzen klagt, und überdieß verstopft ist; zuweilen kann man durch eine Aderlaß, wenn der Aderschlag hart, die Haut trocken und heiß ist, den allgemeinen Krampf besänftigen, und die gegenseitige Einwürkung der festen Theile auf die flüßigen erleichtern; abführende Arzneyen finden in diesen Umständen nicht Statt, wenigstens nicht ehender, als die Zufälle der Krankheit abnehmen, und die Zeichen der Koction erscheinen. Diese Fieber endigen sich selten durch kritische Ausleerungen, weil die Krankheitsmaterie durch die Einwürkung der Gefäße leicht umgeändert, und mit den übrigen Säften gleichartig gemacht werden kann. Wenn die Ruhe in dem Kör-

per wieder hergestellt, der Kranke aber von Natur vollblütig ist, einen schleimichten Mund hat, und die Eßlust sich nicht einfindet: so muß man ein Abführungsmittel geben.

§. XIIII.

Wenn aber die Krankheitsmaterie von der Kraft des Herzens und der Gefäße nicht bezwungen werden kann: so muß der Zunder des Fiebers durch kritische Ausleerungen aus dem Körper geschaft werden; geschieht dieses nicht, so wird die Materie einen noch größern Grad der Schärfe erlangen, und endlich die Fäulniß und den Tod verursachen, oder sie wird, wenn die Natur noch wirksam genug ist, nach den äussern Theilen versetzt; diese kritischen Versetzungen sind mehr oder weniger heilsam, nachdem sie eine schleunigere, oder langsamere Abnahme der Zufälle bewürken. Diese Abscesse gehen zuweilen in den Brand über — ein Zeichen von dem allgemeinen Verderbniß der Säfte; in diesem Fall muß der Arzt die Natur unterstützen, und die Vereyterung des kritischen Abscesses auf alle Weise befördern.

§. XV.

Die langwierigen Krankheiten entstehen gemeiniglich aus Verstopfungen oder Zusammenwachsungen der Ausleerungs- und Absonderungsgänge; denn wenn die Ausleerungsgänge verstopft sind, so wird die Feuchtigkeit in den Drüsen allmählig angehäuft,

verdickt, und erlangt einen größern oder geringern Grad der Schärfe; wenn aber die Absonderungskanäle verstopft werden, so bleiben die abzusondernden Feuchtigkeiten im Blute zurück, und geben zu einem allgemeinen Verderbniß Anlaß. Die Behandlung dieser Krankheiten erfodert, nachdem man zuvor, wenn es nöthig war, auflösende Mittel gebraucht, stärkende und nachmals reitzende Arzeneyen, um die gleichsam gelähmte Ausleerungs- und Absonderungswerkzeuge aufs neue zu beleben; diese Mittel finden jedoch nicht Statt, wenn eine Entzündung vorhanden ist, welche aus dem harten Aderschlag, dem Fieber, dem unordentlichen Schauer, und aus dem härtlichen Schmerz erkannt wird. Wenn die Gallengänge verstopft werden, so können leichtlich Gallensteine erzeugt werden; entsteht in den Gekrösdrüsen, oder in den lymphatischen Gefäßen der Gebährmutter eine Verstopfung, so nehmen daraus scirrhöse Geschwülste ihren Ursprung, welche allezeit gefährliche Folgen haben, indem sie zu denjenigen Krankheiten, deren wir im ersten Paragraph dieses Hauptstücks im vierten Artikel erwähnt haben, Gelegenheit geben.

§. XVI.

Anlangend die Kur dieser Krankheiten, so muß der Anfang allezeit mit zertheilenden und verdünnenden Mitteln gemacht werden, auf welche man hernach abführende Arzneyen folgen läßt; denn wollte man das Nervensystem, bevor die stockende Materie flüßig gemacht worden, in größere Thätigkeit setzen, so

würde

würde man die Krämpfe vermehren, und eben dadurch zur Entzündung, zur Vereyterung u. d. gl. Anlaß geben.

§. XVII.

Es giebt innerliche und äusserliche Hämorrhoiden; zuweilen ist ein Mensch zu gleicher Zeit beyden Arten unterworfen. Das Blut, welches aus der Goldschlagader in die Goldader übergeht, ist dicke, und kann allda um so leichter angehäuft werden, da sich diese Adern ungemein ausdehnen lassen, bis sie endlich einen grossen Theil ihrer Schwungkraft verlieren. Ich begreife daher nicht, wie Herr Dionis, dem die Gesetze des Kreislaufes nicht unbekannt waren, in seiner zehnten anatomischen Vorlesung behaupten konnte, das dicke Blut würde deswegen aus der Goldschlagader nach dem After und den Mastdarm geführt, um desto vollkommner ausgearbeitet, und zur Ernährung dieser Theile tüchtig gemacht zu werden. Ich glaube vielmehr, daß das Blut erst in den Goldadern diese Dickigkeit erlangt, und von da in die Hohlader und in das Herz zurückgeführt wird, um durch den neuen Umlauf bessere Eigenschaften zu erhalten.

§. XVIII.

Die innern Hämorrhoiden sind schmerzhafter als die äussern; auch können bey den äusserlichen Hämorrhoiden die Mittel nicht so bequemlich angebracht

werden. Die Mittel, deren man sich gemeiniglich bedienet, besänftigen zwar die Heftigkeit der Schmerzen, da sie aber entweder aus der Klasse der schmerzstillenden, oder der erweichenden Arzneyen hergenommen sind, so werden die Gefäße vielmehr erschlaft, als gestärkt; auf der andern Seite muß man sich eben so sehr vor zurücktreibenden Arzneyen in Acht nehmen, denn diese können zu gefährlichen Verstopfungen, und zu Eytergeschwülsten Gelegenheit geben, welche mehr als die Krankheit selbst zu fürchten sind.

§. XVIIII.

Junge und mit schweren Leibesarbeiten beschäftigte Leute sind dieser Krankheit weniger ausgesetzt, als diejenigen, welche das männliche Alter erreicht haben, und eine sitzende Lebensart führen. Die Kindbetterinnen sind sehr zu dieser Krankheit geneigt, theils wegen der inflammatorischen Beschaffenheit ihres Blutes; theils wegen der Geneigtheit der Gebährmutter und der anliegenden Theile zur Entzündung; theils wegen der Nothwendigkeit, in welcher sich diese Frauen befinden, beständig im Bette zu liegen. Die fließenden Hämorrhoiden verursachen weniger Schmerzen als die blinden, sie können aber um so leichter zurückgetrieben oder unterdrückt werden, woraus sodann gefährliche Krankheiten erfolgen, z. B. Verstopfungen der Eingeweide, krebsartige Geschwüre, Schlagflüsse u. d. m. Die Patienten lassen gemeiniglich diesen Umstand, weil sie ihn nicht für wichtig genug, oder wohl gar für außerwesentlich halten, aus der Acht, es ist doch dieser un-

terdrückte

terdrückte Blutfluß nicht selten die Hauptursache der Krankheit. Es muß sich daher der Arzt nach allen Umständen, welche auf die Krankheit einige Beziehung haben, genau erkundigen, und wenn er findet, daß die Verhaltung der Hämorrhoiden etwas dazu benträgt, so muß er diesen heilsamen Blutfluß sogleich wiederherzustellen suchen, und zu diesem Ende entweder Blutygel ansetzen, oder die Goldadern mit einer Lanzette öfnen.

§. XX.

Meine Absicht ist nicht specifische Mittel gegen diese Krankheit anzuführen; die Schriftsteller, als Schneider, Schenk, Lindanus, Forestus, Mynsicht, Borell, Ettmüller und andere mehr, haben uns eine Menge solcher Mittel aufgezeichnet; allein alle diese Arznenen besitzen nichts weniger als specifische Kräfte: Das nemliche Mittel kann dem einen Kranken Erleichterung verschaffen, und einem andern das Uebel vermehren, es kömmt alles auf die Erweiterung der Blutgefäße, und die Beschaffenheit des stockenden Blutes an.

§. XXI.

Es würde daher ein Mittel, wodurch man der Verstopfung der Goldadern vorbeugen könnte, vor allen diesen gepriesenen Arznenen unstreitig den Vorzug verdienen. Ein solches Mittel, welches, wie mir dünkt, allen Anzeigen entspricht, habe ich

 an

an meinem eignen Körper versucht, und eine Ungemächlichkeit ausgenommen, scheint es mir den größten Nutzen zu leisten.

§. XXII.

Ich bekam drey bis viermal des Jahrs die äusserlichen und innerlichen Hämorrhoiden; jeder Anfall dauerte vierzehn Tage lang, und verursachte mir die heftigsten Schmerzen, zu welchen sich manchmal eine Verhaltung des Harns gesellte; die Harnröhre wurde von den strotzenden Goldadern dergestalt verenget, daß ich auf keine Weise eine Sonde hineinbringen konnte; ich mußte heftige Nierenschmerzen ausstehen, und die Gegend der Leber war ebenfalls schmerzhaft angespannt; diese Zufälle zeigten einen unordentlichen Umlauf des Blutes, und eine gehinderte Absonderung der Säfte an. Breyumschläge aus Semmelkrumen und dem vegeto-mineralischen Wasser verschaften zwar die meiste Linderung, allein die periodische Wiederkehre der Anfälle wurde dadurch nicht verhindert.

§. XXIII.

Ich bemerkte, daß ich, wenn ich zu Stuhle gieng, allezeit eine viertel Stunde darauf verweilen mußte, und manchmal einen Zwang fühlte; ich wurde ferner gewahr, daß sich ungeachtet aller Sorgfalt zwischen dem Rande und dem Schließmuskel des Afters Unrath ansammelte, wodurch ein brennender Schmerz verursacht wurde, und worauf endlich in dem Innern

des

des Afters ein Jucken erfolgte, welches auf wiederholtes Ausspühlen mit Wasser nachließ. Die Goldadern strotzten oft so sehr vom Blute, daß die Aderbrüche die Größe eines kleinen Hühnereyes erreichten; ich war also niemals vor einem neuen Anfall gesichert, welcher allezeit durch einen schneidenden Schmerz, durch Jucken und einen Durchfall angekündigt wurde.

§. XXIIII.

Das lange Sitzen auf dem Stuhle, und das Drängen, welches bey der Entleerung der Gedärme nicht zu vermeiden war, vermehrten die Verstopfung in den Goldadern, und das Blut selbst war bald mehr, bald weniger dazu geneigt; von diesen Ursachen hiengen größtentheils die Anfälle der Krankheit ab. Obgleich keine besondere Neigung zur Entzündung vorhanden war, so konnte doch der zwischen dem Rande und dem Schließmuskel des Afters befindliche Unflath eine Neigung zur Entzündung hervorbringen. Ich sah endlich ein, daß ich, um die Wiederkehr der Anfälle zu verhüten, so kurze Zeit, als möglich, auf dem Stuhle verweilen, das Drängen mäßigen, und die Ansammlung des Unflaths zwischen dem Rande und dem Schließmuskel des Afters verhindern müßte.

§. XXV.

Diese Absicht zu erreichen, ließ ich eine kleine Spritze verfertigen, welche fünf Zoll in der Länge

und vier im Umfange hatte, und einen kleinen Becher voll Wasser fassen konnte; am Ende des Stempfels war ein Ring befestigt, und die Spritze war mit einem zwey Zoll langen Röhrchen versehen. Ich füllte diese Spritze, so oft ich zu Stuhle gewesen, mit kalten Wasser, wenn es Sommer war, im Winter mit verschlagenen (denn warmes Wasser würde die Gefäße noch mehr erschlaffen,) und spritzte es in den Mastdarm ein. Ich behielt die Injection zwey bis drey Minuten bey mir, und ließ sie hernach weggehen, da dann eine Menge Unflath mit weggeführt wurde, welcher sonst zurückgeblieben wäre. Demungeachtet wurden die äusserlichen Goldadern, so oft ich zu Stuhle gieng, wieder natürlich erweitert; da ich die Einspritzungen nicht aussetzte, und die Adern manchmal mit einem angefeuchteten Lappen gelind druckte, so verlohren sich die äusserlichen Hämorrhoiden allmählich, und ich fand, daß diese Reinlichkeit der Gesundheit ungemein zuträglich ist. Ich habe seit zwey Jahren, so lange ich mich der Einspritzungen bediene, weder Brennen, noch einen Zwang, oder ein Jucken verspührt, und bin gänzlich von den Anfällen der goldnen Ader verschont geblieben.

§. XXVI.

Der grosse Nutzen, den diese Methode leistet, hält mich für die Ungemächlichkeit, welche damit verbunden ist, gänzlich schadlos. Ehe ich mich dieses Mittels bediente, war ich oft drey bis

vier Tage verstopft, seit der Zeit aber habe ich fast alle Tage offenen Leib.

§. XXVII.

Einige Krankheiten entstehen aus einem besondern Gift, z. B. der Scorbut, die Scrophuln, die Lustseuche, u. d. m. In dem Scorbut sind die Nahrungssäfte so sehr verdorben, daß endlich alle übrige Säfte des Körpers angesteckt werden; die Galle besonders erlangt einen so ausnehmenden Grad der Schärfe, daß sie an allen Stellen des Körpers schwarze Flecken, und um sich fressende Geschwüre verursacht, wodurch sich der Schaarbock vor allen andern Krankheiten auszeichnet. Zuweilen ist das Blut so sehr aufgelößt, daß es durch die kleinsten Mündungen der Gefäße dringt, und sehr schwer zu stillen ist. Diese Krankheit ist um so gefährlicher, da sie ansteckend ist, und bis itzt noch kein specifisches Mittel dagegen gefunden worden.

§. XXVIII.

Im Jahr 1748. wurden viele Soldaten von dem Besatzungsregiment zu Rocroy in dem Monat May, Junii, und Julii von dem Scorbut befallen. Ich ließ, da ich die Ursache der Krankheit nicht ausfindig machen konnte, die Schweine, welche ungeachtet der großen Hitze, geschlachtet wurden, und deren Fleisch nur die Nahrung des Soldaten ausmachte, besichtigen; der Aufseher über die Schlachthäuser brachte mir die Nachricht, daß sich an den

Schweinen blauliche Flecken befanden, und das Fleisch mit drüsenartigen, und faulen Substanzen angefüllt wäre. Es wurde verboten keine Schweine mehr zu schlachten, und die Krankheit hörte auf.

§. XXVIIII.

In epidemischen Krankheiten muß man vor allen Dingen die Ursache zu entdecken suchen; gemeiniglich geben die Luft oder die Nahrungsmittel zu diesen Krankheiten Anlaß. In dem angeführten Fall würde die Krankheit, wenn ich die Ursache nicht zu rechter Zeit entdeckt hätte, um sich gegriffen, und auch die Stadtleute angesteckt haben. Verdorbnes Mehl kann auch ganz besondere Krankheiten hervorbringen, bey deren Cur alles auf die Art des Verderbnisses ankömmt. In der im vorigen Paragraph erwähnten Krankheit gab ich neben den gewöhnlichen antiscorbutischen Mitteln die Pflanzensäuren mit dem besten Erfolg; die Geschwüre wurden mit der Storaxsalbe verbunden.

§. XXX.

In scrophulösen Krankheiten muß man untersuchen, ob die Scrophuln von Eltern oder Voreltern auf den Kranken fortgepflanzt worden, oder ob eine eigene Leibesbeschaffenheit des Patienten, seine Lebensart und der Ort, den er bewohnt, dazu Anlaß gegeben. Leute, die von rohen und schleimichten Speisen leben, und in feuchten und nassen Oertern wohnen, sind diesem Uebel mehr unterworfen. Diese Krank-

se Krankheit wird auch durch Ansteckung mitgetheilt. Es ist im Anfange nicht zu leicht zu entscheiden, ob die Krankheit scrophulöser Art sey, oder nicht, denn sie erscheint zuweilen unter sehr betrüglichen Gestalten; der Arzt muß daher in seinem Urtheil nicht zu voreilig seyn, sondern zuvor sorgfältige Untersuchungen anstellen, und sich um alle Umstände genau erkundigen; denn die scrophulösen Kranken sind, wie wir in einer andern Schrift gezeigt haben, von allen Vortheilen der bürgerlichen Gesellschaft ausgeschlossen; es kann eine verstopfte Drüse durch eine ungeschickte Behandlung in einen Scyrrhus übergehen, und dem Ansehen nach für eine scrophulöse Geschwulst gehalten werden; der unwissende Pöbel glaubt alsdann, die Krankheit sey schlechterdings unheilbar, und nimmt zu neuntägigen Andachten und zu Wallfahrten seine Zuflucht.

§. XXXI.

Die venerische Schärfe wird durch den Beyschlaf mit einer bereits angesteckten Person mitgetheilt; es können aber auch Kinder diese Krankheit mit auf die Welt bringen, oder nach der Geburt von ihren Ammen erhalten, so wie die Ammen zuweilen von den Kindern angesteckt werden.

§. XXXII.

Diese Schärfe, wenn sie durch einen unreinen Beyschlaf in den Körper gebracht wird, äussert sich bey verschiedenen Personen auf verschiedene Weise;

und zwar bey einigen durch einen Ausfluß einer eyterartigen Materie, welchen man den Tripper nennt; bey andern Geschwüre, oder sogenannte Chankres, welche in dem männlichen Geschlechte an der Eichel, in der Harnröhre, an der Vorhaut, in dem weiblichen Geschlechte aber an den Schaamlippen, in der Mutterscheide, oder an dem Muttermunde entstehen; bey einigen Mannspersonen entstehen an der Leistengegend harte und schmerzhafte Geschwülste, welche Leistenbeulen genannt werden.

§. XXXIII.

Diejenigen Kinder, welche schon in dem Zeugungsbehältniß ihrer Mutter angesteckt werden, sind, nachdem sich die Schäfre mehr oder weniger entwickelt hat, in einem höhern oder geringern Grad venerisch; einige haben den ganzen Leib, andere nur gewisse Theile mit Geschwüre bedeckt; einige haben Chankres im Munde, bey andern hingegen bemerkt man von aussen nichts widernatürliches: aber desto größer ist das Verderbniß des Blutes; diese Kinder sterben entweder an der Auszehrung, oder sie werden, wenn sich das venerische Gift allmählig entwickelt, von andern Krankheiten befallen, welche um so gefährlicher sind, je zärter die Beschaffenheit der Körper ist, welche in ihrem innigsten Wesen von dieser Schärfe angegriffen werden. Zuweilen wird dieses Gift, welches sich die ganze Lebenszeit über nicht geäussert hatte, erst in der zwoten oder dritten Generation entwickelt. Es können daher Eltern, welche sich für ganz gesund halten, die Lustseuche auf ihre Kinder fortpflan-

fortpflanzen; es können sogar einige ihrer Kinder angesteckt werden, andere hingegen verschont bleiben; dieses ist die Ursache, warum oft die Krankheiten junger Leute den Arzt durch schwankende Kennzeichen in Verlegenheit setzen; man muß also vor allen Dingen die Ursache der Krankheit zu entdecken suchen.

§. XXXIIII.

Ich wurde vor einigen Jahren von einer Frau, welche ungefehr vierzig Jahr alt war, um Rath gefragt; sie hatte an der innern Seite der Schaamlippen verschiedene kleine Geschwüre, zu welchen sich ein eyterichter Ausfluß, und ein brennender Schmerz gesellten. Sie antwortete auf alle meine Fragen mit nein; ich fragte endlich mit ihrer Einwilligung ihren Mann, welcher mir gestund, daß er bereits vor zwanzig Jahren Chankres gehabt, welche aber durch beitzende Mittel geheilt worden, und seit der Zeit habe er nicht die geringste Beschwerde verspührt; diese Erklärung war mir hinreichend. Nachdem ich also die Patientin durch Bäder vorbereitet hatte, ließ ich ihr die Quecksilbersalbe einreiben; durch funfzehn bis sechzehn Einreibungen per extinctionem wurde die Kranke vollkommen hergestellt. Diese Frau hatte ein Kind von ohngefehr siebzehn bis achtzehn Jahren, welches von seiner Geburt an kränklich gewesen, und dessen Leibesbeschaffenheit den Verdacht eines irgend besondern Fehlers erregte. Ich verordnete die nemliche Heilart; das Kind erhielt eine bessere Leibesbeschaffenheit, und genoß nachmals eine ziemliche gute Gesundheit; ohne Zweifel würde

de das Kind einen höhern Grad der Gesundheit erreicht haben, wenn man früher an den Gebrauch dieses Mittels gedacht hätte.

§. XXXV.

Säuglinge, welche von ihren Ammen angesteckt werden, bekommen die Chankres zuerst im Munde. Es sind aber diese Chankres von den andern Mundgeschwüren der Kinder, von welchen wir in dem ersten Paragraph des ersten Hauptstücks Meldung gethan, gänzlich unterschieden; denn diese sind gutartig, und ohne einen schwülichten Rand, jene hingegen fressen um sich, und verrathen sogleich den Charakter der Krankheit. In diesem Fall muß sich die Amme den Einreibungen unterwerfen, und das säugende Kind wird mit der Amme zugleich von dem Uebel befreyet werden.

§. XXXVI.

Wenn die Kinder die Krankheit mit auf die Welt bringen, so stecken sie, besonders wenn der Mund mit Geschwüren behaftet ist, ihre Ammen an; es entstehen zuerst an den Brustwarzen kleine Chankres, welche denen, so an der Vorhaut erscheinen, vollkommen ahnlich sind; man muß der Krankheit sogleich durch Einreibungen Einhalt thun. Die Behandlung muß, wie im vorigen Paragraph gesagt worden, für die Ammen und für das Kind gemeinsam eingerichtet seyn.

§. XXXVII.

Der Sitz des Trippers ist bey dem männlichen Geschlechte in der Harnröhre, bey dem weiblichen aber in der Mutterscheide. Die Geschwüre der Harnröhre können sich an der Saamendrüse, an den Saamenbläschen, oder an den Couperischen und Littrischen Schleimdrüsen befinden. Man erkennt den Tripper an dem heftigen Schmerz der Harnröhre, und an dem Ausfluß einer eyterichten Materie, welche bald grün, bald gelb oder weiß aussieht; zuweilen verursacht die Geschwulst der leidenden Theile eine Harnverhaltung, der Kranke fühlt, wenn er den Harn gelassen hat, einen brennenden Schmerz; gemeiniglich steht an der fordern Oefnung der Harnröhre ein Tropfen klebrigtes und übelriechendes Eyter. Wenn die Eichel von der Vorhaut bedeckt ist, so kann sich die scharfe Materie zwischen der Vorhaut und der Eichel ansammeln, und durch ihren Reiz eine Entzündung dieser Theile verursachen, woraus nothwendig eine Verengung der Vorhaut (phimosis) und Geschwüre (chancres) entstehen müssen; ist aber die Vorhaut über die Eichel zurückgezogen, so wird die entzündende und aufgeschwollene Eichel von der Vorhaut zusammengeschnürt, und der Rückfluß des Blutes gehindert; dieser Zufall heißt der spanische Kragen (paraphymosis). Einspritzungen zwischen die Eichel und die Vorhaut, und das Baden der Ruthe in vegeto mineralischen Wasser, hab ich zur Zertheilung dieser Entzündungsgeschwülste überaus dienlich befunden. Es können auch die Geschwüre der Mutterscheide durch das Goulardsche Wasser gereinigt

nigt werden, wenn man es entweder einspritzt, oder die Schaamlippen damit wäscht. Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, die Lustseuche könne nicht die Folge eines Trippers seyn; ich selbst habe viele Personen gesehen, die ganz offenbar venerisch waren, und dennoch ausser dem Tripper niemals eine Beschwerde gehabt haben; das sicherste ist, man schreitet in solchen Fällen, sogleich, nachdem man den Kranken durch Bäder und verdünnende Getränke vorbereitet hat, zur Einreibung per extinctionem, als der sichersten und bequemsten Heilmethode.

§. XXXVIII.

Die Methode, die Geschwüre durch den rothen Quecksilberpräcipitat, oder andere ätzende und reizende Mittel wegzubeitzen, ist schlechterdings verwerflich; denn es können daraus große Zerrüttungen verursacht werden; wenigstens wird das Gift in den Körper zurückgetrieben, und die Lustseuche erzeugt. Wenn es der Klugheit gemäß ist nach einem Tripper die Schmiercur zu verordnen, so muß diese Behandlung nicht weniger bey krebsichten Geschwüren Statt finden.

§. XXXVIIII.

Die Leistenbeulen (bubones) sind harte und schmerzhafte Geschwülste, welche von dem in das Blut übergetretnen und auf die Leistendrüsen hingeworfenen venerischen Gift verursacht werden. Seitdem ich mich eines Breyumschlags aus Semmelkrumen und vegeto-mineralischen Wasser bediene, wenn nicht

die

die Vereyterung schon vollendet war, meistentheils ohne Schnitt geheilt; doch habe ich manchmal vor der Auslegung des Breyumschlages, um die zähe und dicke Lympha desto ehender zu zertheilen, die Neapolitanische Salbe einreiben lassen. Die Schmiercur ist bey venerischen Beulen schlechterdings nöthig; und muß so bald als möglich vorgenommen werden.

§. XL.

Der Tripper, die Chankres, und die venerischen Beulen können, wenn sie unvorsichtig behandelt werden, zu den schrecklichsten sowohl innerlichen als äusserlichen Zufällen Anlaß geben; es können daraus Schlagflüsse, Lungensucht, Durchfälle, Magenschmerzen, Brustkrankheiten, Geschwüre der Nieren und der Blase, schwammigte Auswachsungen, Knochenauswüchse u. d. m. entstehen. Es kommen manchmal langwierige Krankheiten vor, welche auf den Gebrauch gewöhnlicher Mittel nicht weichen, und deren Ursache lange vergebens gesucht wird, bis man endlich auf das venerische Miasma verfällt. Ich wurde vor zwanzig Jahren von einem Officier, dessen Dauungskräfte ganz und gar verdorben waren, um Rath gefragt; dieser Zustand der Entkräftung dauerte bereits zehn Jahre; er gestund endlich auf vieles fragen, daß er zwey Jahre vor dem Anfall dieser Magenschmerzen einen Tripper gehabt, welcher aber so behutsam behandelt worden sey, daß er von allen Folgerungen dieser Krankheit sicher zu seyn glaubte. Ich versicherte ihm das Gegentheil; ich versprach ihm wo nicht eine vollkommene Heilung, doch

wenigstens eine große Linderung seiner Zufälle, wenn er sich der Schmiercur unterwerfen wollte; er willigte endlich ein. Er erlangte, nachdem er zwölfmal gebadet, und fünf und zwanzigmal eingerieben worden, seine vollkommene Gesundheit, er wurde stark und fett, so daß man ihn vier Monate nachher kaum mehr erkennen konnte.

Viertes

Viertes Hauptstück.
Viertes Alter.

Senibus autem ſpirandi difficultates, catarrhi, tuſſis, ſtranguriae, dyſuriae, articulorum dolores, nephritides, vertigines, apoplexiae, mali corporis habitus, pruritus totius corporis, vigiliae, alvi et oculorum et narium humiditates, viſus hebetudines, glaucedines, auditus gravitates. Hipp. Sect. III. Aph. 3.

§. I.

Man kan für das hohe Alter drey Stufen festſetzen; die erſte Stufe zwiſchen dem funfzigſten und ſechzigſten Jahr, die zwote zwiſchen dem ſechzigſten und ſiebzigſten, und endlich die dritte vom ſiebenzigſten Jahr bis an das Ende des Lebens. In dieſer Periode erfolgen in den Geſchäften des menſchlichen Körpers früher oder ſpäter große Veränderungen: wir ſehen, daß bey den meiſten Leuten das ganze Temperament umgeändert wird. Einige Perſonen behalten lange Zeit die Stärke des männlichen Alters, welches ſie ihrer guten Leibesbeſchaffenheit, den gemäſſigten Leibes- und Geiſtesübungen, der Weisheit, und der Mäßigkeit zu danken haben. Soldaten und Leute, welche ſich in ihrer Jugend der Unbändigkeit der Leidenſchaften überlaſſen haben, werden früher als andere Menſchen alt; dieſes gilt auch von Frauen, welche viele Kinder gebohren.

§. II.

Die Greiſe ſind nach der Ausſage des Hippo-

crates der Kurzäthmigkeit, dem Husten, der Harnverhaltung, der Gicht, den Nierenschmerzen, dem Schwindel, dem Schlagfluß, dem Jucken des ganzen Körpers, der Schlaflosigkeit, den Durchfällen, dem Triefen der Augen und der Nase, der Schwachsichtigkeit, der Verdunklung der Krystallinse, der Taubheit u. a. m. unterworfen.

§. III.

Leute, welche bis in ihr hohes Alter eine gewisse jugendliche Stärke erhalten, sind auch den meisten Krankheiten unterworfen, von denen wir im ersten Paragraph des dritten Hauptstücks geredet haben. Es sind zwar die Greise weniger zu Krankheiten geneigt als junge Leute, sie sind aber, wenn sie von langwierigen Krankheiten befallen werden, in desto größerer Gefahr. Senes ut plurimum quidem juvenibus minus aegrotant: quicunque vero ipsis morbi fivet diuturni, plerumque commoriuntur. Hipp. Sect. III. Aph. 39.

§. IIII.

Das beschwerliche Athemhohlen der alten Leute entsteht von dem Schleim, welcher sich in den Aesten der Lu tröhre, und in den Lungenbläschen anhäuft. Der Schleim kann durch die Muskeln der Brust nicht ausgeworfen werden, weil die Nervenkraft, von welcher ihre Bewegung abhängt, nicht mehr so wirksam, wie in den männlichen Jahren ist.

§. V.

Wenn die natürliche Wärme allmählig abnimmt, und zu der vollkommenen Ausarbeitung der Säfte nicht mehr zureicht, so werden die Schwingungen der kleinen Gefäße immer mätter; dies Absonderungsgeschäft geht langsam von statten, und der ganze Körper wird mit übeln Säften angefüllt, woraus alsdenn die meisten vom Hippocrates erwähnten Krankheiten ihren Ursprung nehmen.

§. VI.

Der langsamere Umlauf der Säfte hängt von der verminderten Reizbarkeit der Nerven ab; da nun nothwendiger Weise auch die Wärme des Körpers abnimmt, so gehen die Absonderungen unordentlich von statten, die Lympha wird dick und zähn und der Umlauf des Blutes wird gehemmt, u. d. gl. Diese Umstände geben zu einer Stockung der Feuchtigkeit Anlaß, woraus alsdann Schwindel, Schlagflüsse, Gicht, u. d. m. entstehen.

§. VII.

Die Haut wird, weil die Ausdünstung unterdrückt ist, hart und trocken; diese Feuchtigkeit bleibt in den Hautdrüsen zurücke, verursacht ein Jucken und Geschwüre, und andere ekelhafte Beschwerden.

§. VIII.

Man sieht aus dem, was wir bisher gesagt haben,

auf wie viele Umstände der Arzt bey der Behandlung dieser Krankheiten Acht geben muß. Es muß der Charakter der Krankheit, die Leibesbeschaffenheit des Kranken, seine Lebensart, und die Krankheiten, denen er in der Jugend unterworfen gewesen, in Betrachtung gezogen werden; der Arzt muß sich durch den Aderschlag von der itzigen Beschaffenheit der Lebenskräfte des Kranken überzeugen; er muß sich ferner um den Zustand der thierischen Verrichtungen sorgfältig bekümmern; z. B. ob der Kranke offenen Leib hat, ob der Harn wie gewöhnlich gelassen wird, ob der Auswurf leicht von statten geht u. d. m. Auf alle diese Umstände muß man Rücksicht nehmen, wenn man eine Heilart festsetzen, oder einen Krankheitsbericht abstatten will.

§. VIIII.

Die meisten Aerzte beklagen sich über die Unvollständigkeit der Krankheitsberichte, worinnen oft die wesentlichsten Umstände nur obenhin berührt werden. In einem Krankheitsbericht muß das Alter des Patienten, die Leibesbeschaffenheit, und das Geschlecht angezeigt werden. Ist die Patientin eine Jungfrau, so muß man anzeigen, ob sie ihre Reinigung ordentlich oder unordentlich, und wann sie dieselbe zum erstenmal gehabt: ist aber die Patientin verheyrathet, so muß man anführen, ob sie schwanger ist oder nicht, ob sie ihre Kinder stillt, und wie oft sie gebohren hat u. d. m. Es muß ferner in dem Bericht der Anfang der Krankheit, die Lebensart des Patienten, sogar die Bewegung des Körpers und die Arbeiten des Geistes,

stes, denen er ergeben gewesen, gemeldet werden; man muß zunächst die Menge und Beschaffenheit der Ausleerungen erwähnen, als des Schweises, des Auswurfs, der Leibesöfnung und des Harns; es muß auch gesagt werden, ob die Haut trocken und heiß, oder feucht ist. Endlich muß man sagen, wie der Aderschlag, die Augen und die Zunge beschaffen sind, ob ein Hüpfen der Sehnen vorhanden, ob der Kranke schlaflos, oder zum Schlafe geneigt ist, ob er Lust zum Essen hat oder nicht, oder ob sich ein Ekel oder eine Neigung zum Brechen eingefunden hat, u. d. m. Manchmal kann sogar das Klima mit in Betrachtung gezogen werden; man muß auch untersuchen, ob der Kranke eine Hautkrankheit, als Geschwüre, Krätze, oder Flechten gehabt, welche vielleicht auf eine unvorsichtige Weise zurückgetrieben worden. Kurz, es darf kein Umstand, so unbedeutend er immer scheinen mag, ausser Acht gelassen werden, wenn er auf die Erkenntniß und Heilung der Krankheit auch nur einen entfernten Einfluß hat.

§. X.

Die Krankheiten der Greise müssen in Vergleichung mit den Krankheiten der jungen Leute auf eine ganz entgegengesetzte Weise behandelt werden; wenn man bey Jünglingen die allzugroße Wallung und Hitze durch kühlende Getränke zu dämpfen sucht, so muß man in den Krankheiten der alten Leute zu einen mässigen Gebrauch herzstärkender Arzneyen seine Zuflucht nehmen, um die Maschiene in eine größere Wirksamkeit zu versetzen: hieher gehören kräftige Rind-

fleischsuppen, worinnen gelbe Rüben oder anderes Gemüße gekocht worden; alter guter Wein, und andere dem Charakter der Krankheit und dem Zustande des Patienten gemäße Nahrungsmittel.

Abführungsmittel müssen mit der größten Behutsamkeit verordnet werden. Caßienbrey mit dem pulv. cornachino hat mir in solchen Umständen allezeit die besten Dienste geleistet.

§. XI.

Wenn die monatliche Reinigung der Frauenzimmer zu fließen aufhört, welches gemeiniglich gegen das funfzigste Jahr geschieht, so ereignen sich kurz vorher, oder unmittelbar auf das Ausbleiben dieses Blutflusses beträchtliche Veränderungen in der ganzen Oekonomie des weiblichen Körpers. Die Natur ist einmal gewohnt sich von dem überflüßigen Blut zu entleeren, und muß also entweder durch eine schickliche Lebensordnung, oder durch die Kunst in ihren Absichten unterstützt werden. Frauenzimmer, welche sich in diesem Fall befinden, müssen zumal, wenn sie eine sitzende Lebensart führen, den Ueberfluß des Blutes durch eine sparsamere Diät, und durch mäßige Leibesbewegungen, besonders in den ersten Monaten dieser Periode, zu verhindern suchen. In dem ersten Jahr muß man, nachdem ein Frauenzimmer mehr oder weniger vollblütig ist, einigemal an dem Arm eine Ader öfnen.

§. XII.

So lange die Gefäße der Gebährmutter noch nicht gänzlich verwachsen sind; (denn es ist sehr wahrscheinlich, daß das Ausbleiben des Monatflusses von dieser Art, der Verwachsung herrührt, so wie die unterdrückte Ausleerung desselben von dem Krampf und der Verstopfung dieser Gefäße), so wird das Blut ohne großen Widerstand in die kleinern Gefäße übertreten, und einen mehr oder weniger beträchtlichen Blutfluß verursachen, je nachdem das Frauenzimmer mehr oder weniger vollblütig ist, und die Gefäße in einem höhern oder geringern Grad erweitert worden.

§. XIII.

Wenn nun wirklich eine solche Vollblütigkeit vorhanden ist, und die Gefäße der Gebährmutter verwachsen sind, so werden die Blutgefäße von Blute strotzen, die Nerven werden von der Schärfe des Blutes gereizt, es entstehen Krämpfe, welche nach der Verschiedenheit des leidenden Theils, mehr oder weniger heftig sind, und zu verschiednen andern hysterischen Zufällen Anlaß geben. Nur dieses will ich hier anmerken, daß in diesem Fall das Blut durch eine Fußaderlaß, wenn nicht wenigstens eine Armaderlaß vorhergegangen, desto stärker nach der Gebährmutter hingeleitet wird.

§. XIIII.

Zuweilen bahnt sich die Natur ganz ungewöhnliche Wege, und treibt das Blut nach andern Theilen hin, welche ihr weniger Widerstand leisten. Diese Ausleerung erfolgt zuweilen durch Erbrechen, ein andermal durch einen Bluthusten; manchmal fließt das Blut durch die Brüste, durch die Goldadern u. s. w. Bey gesunden und nicht allzu blutreichen Frauenzimmern ist das Ausbleiben der monatlichen Reinigung mit keinen beträchtlichen Beschwerden verbunden, zumal wenn andere Ausleerungen entstehen, als eine stärkere Ausdünstung, ein häufiger Abgang des Harns, oder manchmal Durchfall, welcher vier und zwanzig Stunden anhält. Solche Frauenzimmer empfinden in den ersten fünf oder sechs Monaten ausser Nieren-Kopf- und Magenschmerzen, keine Beschwerden.

Fünftes

Fünftes Hauptstück.

Von den Krankheiten in Beziehung auf die Jahreszeiten.

§. I.

Die meisten Krankheiten können durch Fehler der Lebensordnung in jeder Jahrszeit hervorgebracht werden; einige entstehen aus einer zu reichlichen, andere aus einer allzu nahrlosen Diät, aus allzu heftigen Leibesbewegungen, mit einem Worte, aus dem Gebrauche der sechs nicht natürlichen Dinge.

§. II.

Wird der Körper von überflüßigen und unverdauten Feuchtigkeiten angefüllt, so sucht die Natur diese rohen Säfte zu verbessern, und durch irgend einen Weg auszuleeren; daraus entstehen Fieber, Durchfälle, Dysenterien, Brechen, Schwindel, Schlagflüsse, kurz alle Krankheiten der Säfte.

Mutationes anni temporum maxime pariunt morbos: et in ipsis temporibus magnae mutationes, aut frigoris, aut caloris, et caetera pro ratione eodem modo. Hipp. Sect. III. Aph. 1.

§. III.

Aus einer nahrlosen Diät entstehen Schwäche, Kraftlosigkeit und Magenschmerzen. In solchen Fällen muß

len muß sich der Arzt erkundigen, ob der Kranke arm ist, und ob er schon lange Zeit ohne Nahrung gewesen; wenn der Aderschlag klein und weich ist, oder wohl gar aussetzt, so sind Nahrungsmittel die besten Arzneyen. Ich habe zuweilen arme Leute, welche man schon vom Schlagfluß getroffen zu seyn glaubte, durch ein Glas Wein zum Leben erweckt: dieses hat auch Hippocrates beobachtet; Famem vini potio solvit. Aph. 21. Sect. 2. Wenn aber der Kranke kurz vorher Speise genossen hat, der Aderschlag hart und enge, und eine Neigung zum Brechen vorhanden ist, so muß ein Abführungsmittel gegeben werden. Dieser Mangel der Säfte erfolgt oft auf andere Krankheiten, wenn man den Patienten eine zu strenge Diät befolgen läßt.

§. IIII.

Aus allzuheftigen Leibesbewegungen entstehen Fieber, Herzklopfen, Nasenbluten, Seitenstiche u. d. m. Diese Krankheiten erfodern eine der Ursache gemäße Behandlung. Das Müdigkeitsfieber (Fievre de Fatigue), und das Herzklopfen erheischen gemeiniglich nichts weiter als die Ruhe; wenn sie aber zu lange dauern, und der Aderschlag eine Vollblütigkeit, und einen zu lebhaften Reitz anzeigt, so muß man eine Ader öfnen, theils um die Blutgefäße zu entleeren, theils um die Entzündung irgend eines Eingeweides abzuwenden.

Von

Von den Krankheiten des Frühlings.

§. V.

Die Krankheiten des Frühlings nehmen ihren Ursprung aus gewissen innern Bewegungen, welche die Natur in der ganzen Körperwelt äussert: diese Bewegungen sind in den Pflanzen sichtbarer, als in den thierischen Körpern. Die Säfte der Pflanzen gerathen durch die erste Wärme in eine Art von Gährung, wodurch sie eine so große Flüßigkeit erlangen, daß sie aus der Wurzel bis in die kleinsten Zweige eindringen können; wozu die Entwicklung der in der Erde befindlichen Salze sehr vieles beyträgt. Diese Säfte werden im Winter durch die Kälte verdickt, und gerathen in eine Art von Unthätigkeit, bis sie wiederum durch die Wärme belebt werden.

§. VI.

Bey den Thieren hingegen dauert der Umlauf der Säfte ununterbrochen fort, und diese immerwährende Bewegung ist wahrscheinlicher Weise die Hauptursache der thierischen Wärme und überhaupt des Lebens. Man bemerkt jedoch in dem menschlichen Leib zu jeder Jahrszeit, vorzüglich aber im Frühling eine gewisse Gährung der Säfte, wodurch die überflüßigen Feuchtigkeiten, je nachdem die Ausdünstung im Winter mehr oder weniger gehemmt war, aus dem Körper geschaft werden. Einige Menschen bekommen in dieser Jahrszeit einen Ausschlag, andere gerathen bey der geringsten Bewegung in einen starken

ken Schweiß, einige bekommen einen Harnfluß, andere Nasenbluten u. s. w.

§. VII.

Wenn sich die Natur nicht durch die gewöhnlichen Wege entleeren kann, so wird sie sich durch ungewöhnliche Ausführungsgänge von den überflüßigen Feuchtigkeiten zu befreyen suchen; oder die Vollsäftigkeit wird vermehrt, und die Feuchtigkeiten ziehen auf andere Theile des Körpers hin. Im Frühjahr wird bey allen Thieren der Begattungstrieb rege; der Grund davon liegt ohne Zweifel in diesen innern Bewegungen.

§. VIII.

Unter die Krankheiten, welchen die Menschen in dieser Jahrszeit unterworfen sind, gehören eintägige Fieber, Blutflüsse, Dysenterie, Flüsse, Schnuppen u. d. m. Besonders wenn diese Jahrszeit sehr regnerisch ist; denn wenn nur einige warme Tage sind, so wird die vermehrte Ausdünstung durch die darauf folgende Kälte sogleich unterdrückt: wird diese Feuchtigkeit durch die einsaugenden Gefäße in die Blutmasse zurückgeführt, und nicht sofort durch andere Wege aus dem Körper geschaft, so wird zu vielen andern Krankheiten, von denen wir im zweyten und dritten Hauptstücke geredet haben, Anlaß gegeben.

§. VIIII.

§. VIIII.

Wenn hingegen die Wärme im Frühjahr übermäßig groß ist, so entsteht eine heftige Wallung des Blutes, und häufige Schweise, welche, wenn sie lange anhalten, das Blut seiner flüßigsten Theile berauben, und also zur Entzündung und den damit in Verbindung stehenden Krankheiten geneigt machen.

§. X.

Unter den sechs nicht natürlichen Dingen begreift man die Luft, welche entweder zu heiß, oder zu kalt ist, oder sonst eine schlimme Beschaffenheit hat; die Speisen und die Getränke, welche entweder übermäßig genossen werden, oder durch ihr Verderbniß die Säfte des Körpers anstecken; Ruhe und Bewegung; die Gemüthsbewegungen; Schlafen und Wachen; und endlich die zurückgehaltenen Ausleerungen. Aus allen diesen Umständen können unzähliche Krankheiten entspringen, deren Erkenntniß lediglich von der Erkenntniß der Ursache abhängt.

Von den Sommerkrankheiten.

§. XI.

Die Krankheiten sind in dieser Jahrszeit wegen der größern Hitze, und der Neigung unsrer Säfte zur Fäulniß viel heftiger als im Frühling: da überdies die Ausdünstung ungleich stärker ist, so wird das Blut seines flüßigsten Theiles beraubt, und gleichsam

sam ausgetrocknet; daher kömmt es, daß wir bey großer Hitze matt und kraftlos werden, daß die Absonderungen sparsamer von statten gehen, und die Eßlust vermindert wird.

§. XII.

Unter die Krankheiten dieser Jahrszeit gehören, ausser den Entzündungen, die hitzigen Fieber, das Nesselfieber, dreytägige und viertägige Wechselfieber, Durchfälle, Dysenterien, der Sonnenstich, Kopfschmerzen u. d. m. Der menschliche Körper ist gleichsam ein Thermometer, auf den die Hitze mehr oder weniger Eindruck macht; es zeigt auch wirklich den Thermometer, wenn er auf die Haut des Körpers gelegt wird, den Grad der Blutwärme an, so wie wir sonst vermittelst dieses Instrumentes den Grad der Sonnenwärme erkennen. Wir können auch aus den Dünsten, welche durch den Mund und die Nasenlöcher ausströmen, auf die Größe der Blutwärme schließen.

§. XIII.

In den Krankheiten des Sommers muß man vor allen Dingen den Verlust der Feuchtigkeiten durch häufigeres Getränke zu ersetzen suchen: hieher gehören Molken, säuerliche Ptisanen, schwache Limonade u. d. m.

§. XIIII.

Da die Säfte in dieser Jahrszeit sehr zur Fäul-

niß

niß geneigt sind, so muß man ein Abführungsmittel geben, welches aus einer Abkochung oder einem Aufguß von Tamarinden besteht, worinnen etwas Salz und Manna aufgelößt wird. Die Brechmittel sowohl als die Purganzen müssen im Frühling, im Sommer und im Herbst früh morgens gegeben werden, damit sie ihre Wirkung geleistet haben, bevor die Sonne aufgeht, oder die Hitze zu groß wird; sonst werden die Patienten zu sehr abgemattet; abführende Mittel sind fast eben so nachtheilig, wenn sie in zu großer Hitze, als wenn sie im Fieberanfall selbst gegeben werden.

Von den Herbstkrankheiten.

§. XV.

Die Herbstkrankheiten dauern länger, und sind schwerer zu heilen als die Frühlings- und Sommerkrankheiten; denn des beständigen Wechsels von Kälte und Wärme jetzt nicht zu gedenken, so werden die Feuchtigkeiten im Herbst stärker als im Sommer und im Herbst nach den innern Theilen hingetrieben, und können sogleich nicht so geschwind durch die bestimmten Kanäle ausgeleert werden; die Säfte werden also scharf, und geben zu großen Unordnungen in der Oekonomie des menschlichen Körpers Gelegenheit.

§. XVI.

Wir sind gegen die ersten Fröste des Herbstes empfindlicher, als gegen die strenge Kälte des Win-

ters, denn die erweiterten Schweißlöcher, und die durch die Wärme verdünnten Feuchtigkeiten werden auf einmal zusammengezogen und verdickt: daraus entstehen arthrische und rhevmatische Schmerzen, die Krätze, die Flechten, Eytergeschwülste, Blutgeschwüre und andere Hauptkrankheiten; ferner Entzündungen und andere Uebel, welche aus einer übel beschaffenen Lympha entspringen, als die Wassergeschwulst, Wassersucht und lymphatische Geschwülste.

§. XVII.

Das Obst, welches in dieser Jahrszeit fast die allgemeine Nahrung des gemeinen Mannes ist, geräth, wenn es in Uebermaaß genossen wird, mit den Dauungssäften des Magens und der Gedärme, in eine Gährung, woraus eine saure und scharfe Feuchtigkeit entspringt, welche zu langwierigen Wechselfiebern, und zu einem allgemeinen Verderbniß der Säfte Anlaß giebt. Je länger diese Fieber anhalten, je mehr werden die Säfte verderbt; es entstehen Verstopfungen, auf welche endlich die Wassersucht erfolgt. Die Schädlichkeit des Obstes wird durch die Erfahrung bestätigt; je größer der Ueberfluß an Obst ist, um so mehr herrschen im Herbste die Durchfälle, und die Ruhr.

§. XVIII.

Es ist eine durchgängig bekannte Wahrheit, daß sich die Blutgefäße während dem Fieberanfall in einer widernatürlichen gewaltsamen Ausdehnung befinden;

finden; wenn dieser Zustand der Ausdehnung oft wiederkömmt, und lange dauert, so verlieren endlich die Gefäße ihre gänzliche Schnellkraft, die Säfte fangen in den kleinen Kanälen an zu stocken, woraus nach Verschiedenheit der stockenden Feuchtigkeit verschiedene Arten Verstopfungen entstehen; aus dieser Ursache nehmen auszehrende Fieber, Verstopfungen der Drüsen, die Wassersucht u. a. m. ihren Ursprung.

§. XVIIII.

Personen, deren Kräfte im Frühling und im Sommer durch langwierige Krankheiten erschöpft worden sind, befinden sich im Herbste sehr übel; denn die Säfte werden in dieser Jahrszeit ungleich stärker nach den innern Theilen hingetrieben: da aber die Eingeweide ihre Elasticität größtentheils verlohren haben, und folglich dem Antrieb der bereits verdorbenen Feuchtigkeiten weniger Widerstand thun können, so nimmt die schlimme Beschaffenheit der Säfte desto geschwinder überhand; daher vielleicht das Sprüchwort entstanden: das Abfallen des Laubes gereiche den Schwindsüchtigen zum Nachtheil.

§. XX.

Die Lungensüchtigen sind am schlimmsten daran; denn die Lungen sind ein nothwendiges Werkzeug des Lebens, und die Masse der Säfte wird durch den beständigen Rückfluß des Eyters aus den Lungen in das Blut immer mehr und mehr verdorben. Diese

Krankheit endigt sich gemeiniglich in der Mitte, oder gegen das Ende des Herbstes. Autumnus tabidis malus. Sect. III. Aph. 10.

Von den Winterkrankheiten.

§. XXI.

Der Winter ist besonders für die arbeitende Klasse unter dem Volk die beschwerlichste Jahrszeit; denn die Leute bringen fast den dritten Theil der Zeit in Unthätigkeit zu, und thun sich inzwischen im Essen und Trinken keinen Abbruch. es muß also, da, durch die Ausdünstung wenig Feuchtigkeiten ausgeleert werden, eine Vollsäftigkeit entstehen, welche zu verschiedenen Krankheiten als Kopfschmerzen, Magenschmerzen, Unverdaulichkeiten, Brechen, Durchfälle, u. a. m. Anlaß giebt.

§. XXII.

Die Behandlung dieser Krankheiten erfodert ausleerende Mittel, zuweilen muß man, wenn sich die Krankheit durch ein Fieber und einen harten Aderschlag auszeichnet, eine Ader öfnen, bevor man noch ein Ausleerungsmittel giebt: diese Regel gilt vornemlich, wenn ein Brechmittel gegeben wird; denn wenn die Gefäße zuvor entleert worden sind, so werden sie nicht so leicht durch die convulsivischen Bewegungen, welche das Brechen begleiten, erweitert oder zerrissen, woraus ein Blutfluß, oder eine Entzündung irgend eines Eingeweides entstehen könnte.

§. XXIII.

Eine trockne und nicht allzu strenge Kälte stärkt den menschlichen Körper; die Wärme, welche ganz nach den innern Theilen hinzieht, wird in den Lungenbläschen durch die eingeathmete Luft gemäßigt, und das Blut, welches aus den Lungen zum Herzen strömt, wird mit jedem Athemzug abgekühlt; dadurch wird der Umlauf des Blutes lebhafter, und das ganze Ansehen des Menschen zeugt von Stärke und Gesundheit.

§. XXIIII.

Wenn aber bey anhaltender nasser Witterung der Nordwind weht, so werden viele Menschen von Flußkrankheiten befallen; denn der Schleim erlangt durch die dicke und kalte Luft eine gewisse Schärfe, und erregt, indem er sich auf die Luftröhre wirft, einen mehr oder weniger heftigen Husten.

§. XXV.

Wenn der Husten im Anfange vernachläßigt wird, so kann daraus, weil die Lungen, das Rippenfell, und die Zwischenmuskeln der Rippen unabläßig gereizt werden, leicht eine Brustentzündung entstehen. Zuweilen sind die Schmerzen so heftig, daß der Kranke aus Furcht vor dem Schmerz, so wenig als nur möglich, Athem hohlt: es kann also das Blut in den Lungen nicht erfrischt werden, die Entzündung und das Fieber nehmen überhand, und die Entzün-

dung der Lungen ist, wenn die Zertheilung nicht bald erfolgt, unvermeidlich.

§. XXVI.

Wenn die Entzündung noch zertheilt werden kann, so ist die Ruhe binnen sieben, zehn, höchstens vierzehn Tagen vollkommen hergestellt; wenn aber die Krankheit über diese Zeit dauert, so ist die Vereyterung zu befürchten; denn diese erfolgt gemeiniglich zwischen dem vierzehnten und den vier und zwanzigsten Tag, früher oder später, nach der verschiedenen Beschaffenheit der Säfte, und der größern oder geringern Wirksamkeit der Blutgefäße.

§. XXVII.

Wenn die Entzündung nur die Zwischenmuskeln der Rippen befällt, so entsteht die falsche Pleuresie; das Athemholen ist in dieser Krankheit nicht so beschwerlich als in dem wahren Seitenstich, und das Fieber ist gemäßigter; zuweilen stellt sich, wenn die Krankheit von einer in dem zellichten Gewebe dieser Muskeln stockenden Lympha verursacht wird, weder Fieber noch Husten ein; aber es ist dem Kranken alsdann unmöglich auf der leidenden Seite zu liegen. In dem wahren Seitenstich sind alle Zufälle heftiger. Schröpfköpfe und Blasenpflaster auf der leidenden Seite angebracht, sind in dieser Krankheit die wirksamsten Mittel.

§. XXVIII.

§. XXVIII.

Die Entzündung streicht entweder nur an der Oberfläche der Lunge fort, oder dringt tiefer in die Substanz dieses Eingeweides ein; im ersten Fall erfolgt gemeiniglich eine Verwachsung der Lungen mit dem Rippenfell: im zwoten Fall aber entsteht eine Peripnevmonie, welche, wenn sie nicht zwischen den siebenden und vierzehnten Tag geendigt wird, in Vereyterung übergeht, und einen Absceß verursacht, welcher nach der Heftigkeit der Krankheit, und nach der Größe des Raums, den er einnimmt, mehr oder weniger gefährlich ist; denn je größer der Absceß ist, je mehr ist zu befürchten, daß der Patient von der Menge des Eyters erstickt werde; die Materie eines kleinen Abscesses wird gemeiniglich durch den Auswurf entleert; es bleibt aber zuweilen ein Eytergeschwüre zurück, wodurch endlich die Krankheit in eine Lungensucht ausartet.

§. XXVIIII.

Wenn die Peripnevmonie von einem schleimichten und zähen Blut verursacht worden, so entstehen Verhärtungen in den Lungen, wodurch das Athemhohlen mehr oder weniger beschwerlich wird, je nachdem diese verhärtete Knoten einen größern oder geringern Druck auf die Aeste der Luftröhre äussern, und nachdem sie von einem größern oder kleinern Umfange sind. Diese Verhärtungen können die ganze Lebenszeit über in demselben Zustande verbleiben, und eine Kurzäthmigkeit verursachen; wenn aber die darinn enthal-

enthaltene Materie in Bewegung gesetzt wird, so berstet die Hülle, und es entsteht eine Eytergeschwulst, woran der Patient, wenn das Eyter nicht ausgeleert wird, ersticken muß. Zuweilen werden diese Membranen von den Lungen abgesondert, und mit dem Eyter ausgeworfen.

§. XXX.

Ein Soldat bekam die Peripnevmonie. Nachdem die Krankheit vierzehn Tage gedauert hatte, so ließen zwar das Fieber und das beschwerliche Athemhohlen ein wenig nach, allein die Lungen waren doch nicht völlig befreyet; diese anscheinende Erleichterung war um so verdächtiger, da der Auswurf nicht die gehörige Beschaffenheit hatte, und überdieß keine kritischen Ausleerungen erfolgt waren. In diesem Zustand verblieb der Patient bis zum drey und dreyßigsten Tag der Krankheit; in der Nacht vom zwey und dreyßigsten zum drey und dreyßigsten wurde er von einem heftigen Husten befallen, worauf endlich ein mit Eyter vermengter Blutauswurf erfolgte; ich verordnete eine Mixtur aus Rosenwasser, Rosensyrup und Vitriolsäure, von welcher alle halbe Stunde ein Löffel voll gegeben wurde; den andern Tag ließ das Blutspucken nach; als ich aber die ausgeworfene Materie genauer untersuchte, wurde ich eine Art Flocken gewahr, welcher, nachdem das anklebende Eyter abgespühlt worden, als eine weißlichte Haut erschien, welche drey quer Finger lang, und in drey Aeste von der Dicke eines mittlern Strohhalmes getheilt war. Der eyterichte Auswurf hielt noch einige

Tage an, und der Kranke gieng vollkommen geheilt aus dem Lazareth.

§. XXXI.

Die Winterkrankheiten müssen mit desto grösserer Aufmerksamkeit behandelt werden, da die Luft nicht so oft, wie in andern Jahrszeiten, erneuert werden kann; wenn die Luft erneuert wird, so muß man den Kranken im Bette liegen lassen, und die Bettvorhänge vorziehen: dieser Luftwechsel kann am schicklichsten zwischen zehn Uhr des Vormittags und zwey Uhr des Nachmittags vorgenommen werden. Im Sommer kann man das Zimmer mit Wasser, wozu ohngefehr der sechste Theil Eßig gethan wird, begiessen, oder man setzt frisch abgehauene grüne Aeste in Wassertöpfe, welche durch ihre Ausdünstung den Patienten ungemein erquicken. Bey windigter und nasser Witterung kann man die Luft durch Räuchern verbessern: man muß sich jedoch, besonders in Brustkrankheiten in Acht nehmen, daß die wohlriechenden Substanzen keinen Husten erregen. Die Bettücher, und die Wäsche müssen vornemlich, wenn die Kranken stark ausdünsten, öfters abgewechselt werden. Die Hitze der Gedärme kann man durch Klystiere aus lauwarmen Wasser mäßigen.

§. XXXII.

Leute, welche feuchte Zimmer, oder neugebaute Häuser bewohnen, deren mit Kalk übertünchte Wände noch

de noch nicht getrocknet sind, können sich mancherley Beschwerden zuziehen. Einige hat diese Unvorsichtigkeit das Leben gekostet; andere sind zwar, weil sie eine starke Leibesbeschaffenheit hatten, den tödlichen Wirkungen dieses schleichenden Giftes entgangen; aber viele haben sich unheilbare Krankheiten, als Gliederreissen, Hüftweh, Kurzäthmigkeit, u. d. m. zugezogen.

Sechstes Hauptstück.

Betrachtungen über das Aderlassen.

§. I.

Die alten Aerzte hatten von dem Nutzen des Aderlassens, weil ihnen der Umlauf des Blutes unbekannt war, ganz falsche Begriffe: die neuern Aerzte hingegen sind über die heilsamen Wirkungen dieser Operation vollkommen einstimmig; denn diese Wirkungen sind in einigen Krankheiten augenscheinlich. Man muß jedoch gestehen, daß dieses vortrefliche Mittel, besonders auf dem Lande, sehr oft mißbraucht wird. Ich habe junge starke Leute gesehen, welche sich durch zu reichliches Blutlassen eine Kraftlosigkeit, und endlich eine unheilbare Wassersucht zugezogen haben. Ich will nur ein Beyspiel anführen. Eine im achten Monat schwangere Frau, von einer sehr schwächlichen Leibesbeschaffenheit, verlohr durch eine sogenannte Vorbauungsaderlaß zwanzig Unzen Blut; es erfolgte zwar auf diesen unmäßigen Blutverlust keine frühzeitige Geburt: allein die Frau blieb beständig kraftlos, es stellten sich Herzklopfen, und eine Menge andere Hysterische Zufälle ein, und nach einigen Jahren erfolgte der Tod.

§. II.

Dieser Mißbrauch des Aderlassens ist vornemlich in den Vorurtheilen gegründet, als ob die Beschaffenheit des Blutes durch wiederholtes Blutlassen verbessert

verbessert würde. Dieser falsche Begriff herrscht besonders in der Behandlung der Entzündungskrankheiten, wo auf der Oberfläche des Bluts eine mehr oder weniger dichte, und gelblichte Haut erscheint; diese Membran entsteht aus der inflammatorischen Beschaffenheit des Blutes. Die Hauptanzeige in der Kur dieser Krankheiten ist die Entleerung der Blutgefäße, wodurch ihre freye Einwirkung in die flüssigen Theile, und der ordentliche Umlauf des Blutes wieder hergestellt wird. Diese Absicht wird durch das Aderlassen, in Verbindung mit kühlenden Arzneyen vollkommner erreicht; aber die Beschaffenheit des Blutes wird eigentlich nicht verbessert: denn die Erfahrung hat gelehrt, daß sich die Zufälle der Pleuresie vermindern, und demohngeachtet das aus der Ader gelassene Blut mit der Entzündungshaut bedeckt erscheint; in diesem Fall muß man mit dem Gebrauch der antiphlogistischen Mittel fortfahren; allein das Aderlassen, so lange bis die Bluthaut bemerkt wird, zu wiederhohlen, ist schlechterdings schädlich; denn die Wirksamkeit der Blutgefäße wird dadurch geschwächt, oder wenigstens die Besserung verzögert.

§. III.

In bösartigen faulen Fiebern hat gemeiniglich das aus der Ader gelassene Blut den Charakter der Fäulniß an sich. Das Aderlassen beschleunigt die Auflösung des Blutes, und erschöpft die Kräfte des Kranken; man muß in diesen Krankheiten den faulen Zunder durch wiederholte Brech- und Purgiermittel aus dem Körper schaffen. Diese bösartigen Fieber

sind

sind zuweilen mit einer Entzündung compliciret; in solchen zweifelhaften Fällen muß die Nothwendigkeit des Aderlassens aus der sorgfältigen Vergleichung der Symptomen entschieden werden.

§. IIII.

Einige Aerzte tragen kein Bedenken in den Ausschlagfiebern eine Ader zu öfnen; sie nehmen diese Operation sogar in dem Zeitpunkte vor, da die Natur im Begriff ist, die unreinen Säfte durch die Abführungsgänge der Haut auszuleeren. Allein durch das Aderlassen wird die Natur in diesem heilsamen Geschäfte gestört, und die scharfen Feuchtigkeiten werden auf die innern Theile zurück geworfen.

§. V.

Wenn man durch die allmählige Abnahme der Zufälle versichert ist, daß die Natur über die Krankheit siegt, so muß man sich ganz einfacher und zweckmässiger Mittel bedienen. Ein junger Officier, welcher bey der strengsten Kälte mit einem Detaschement verschickt wurde, bekam bey seiner Zurückkunft ein heftiges Fieber. Ich ließ im Anfange eine Ader öfnen, und leerte die ersten Wege durch Brech- und Purgiermittel. Den dritten Tag schien das Fieber zuzunehmen, der Patient war unruhiger, und der Puls war krampfhafter; da aber die Haut weich zu werden anfieng, so beschloß ich, weil der Kranke eine starke Leibesbeschaffenheit hatte, als ein Zuschauer den Ausgang der Krankheit abzuwarten. Jtzt fiel es dem

Patien-

Patienten ein, einen Wundarzt, der vier Meilen von hier entfernt war, ruffen zu lassen. Inzwischen kam an dem ganzen Leib, vornemlich aber auf der Brust, ein Frieselausschlag zum Vorschein; die schwersten Zufälle ließen nach, es stellte sich ein häufiger Schweis ein, und der Puls ward weicher. Der Wundarzt verordnete sogleich beym ersten Anblick eine Fußaderlaß; ich erklärte dieses Unternehmen für schädlich, da der Ausschlag bereits herausgetreten war, und der Patient nach seinem eignen Geständniß eine grosse Erleichterung fühlte; als ich aber eine Meile von hier einen Kranken besuchte, so wurde während meiner Abwesenheit, ohngeachtet meiner Vorstellungen, am Fuß zur Ader gelassen. Ich kam zwey Stunden nachher zurück; ich konnte mich nicht enthalten meinen Unwillen über diese unzeitige Aderlaß zu äussern. Der Kranke faselte, der Puls war krampfhaft, die Sehnen hüpften, und auf der Brust war der Ausschlag völlig verschwunden. Ich ließ ungesäumt Blasenpflaster auflegen; allein ohne Erfolg; der Patient starb ungefähr acht Stunden nach der Aderlaß.

§. VI.

Die dreytägigen und viertägigen Wechselfieber, deren Ursache, wie jederman weiß, in den ersten Wegen befindlich ist, müssen vorzüglich durch Brechmittel bezwungen werden; da aber Anfangs gemeiniglich eine Vollblütigkeit vorhanden ist, so kann man, bevor man das Brechmittel giebt, ein oder zweymal zu Ader lassen, um den schlimmen Wirkungen vorzubeugen,

zubeugen, welche etwa durch die convulsivischen Bewegungen des Brechens entstehen könnten; ausserdem halte ich das Aderlassen für unnöthig; es müßte sich denn eine Entzündung zu dem Fieber gesellen, welches sich manchmal ereignet, wenn man das Fieber, bevor die ersten Wege hinlänglich gereinigt worden, durch specifische Mittel zu vertreiben sucht.

§. VII.

In Entzündungskrankheiten ist das Aderlassen, besonders im Anfange, um die Entzündung der Eingeweide abzuwenden, schlechterdings nothwendig. Wenn aber in dem Verlauf der Krankheit, um die Zeit der Coction, an irgend einem äussern Theil des Körpers eine Geschwulst zum Vorschein kömmt, so muß man sich aller zurücktreibender Mittel enthalten; man muß vielmehr die Zeitigung der Geschwulst, so geschwind als moglich, zu befördern suchen. Wenn die Geschwulst von freyen Stücken zurück tritt, so muß man spanische Fliegen, oder andere Zugmittel auflegen, um die zurückgetretenen Feuchtigkeiten nach den äussern Theilen zu ziehen.

§. VIII.

Anlangend die Menge des Blutes, welches man aus der Ader lassen soll, so muß man sich nach der Heftigkeit der Zufälle, nach dem Alter und nach der Leibesbeschaffenheit des Patienten richten; auch muß die Oefnung der Größe des Blutgefäßes gemäß seyn. In örtlichen Entzündungen muß die Aderlaß auf der entgegen-

entgegengesetzten Seite vorgenommen werden; denn dadurch wird das Blut von dem leidenden Theile abgeleitet. Man läßt, wenn die Entzündung auf der linken Seite befindlich ist, auf der rechten zur Ader; ist die Entzündung unter dem Zwerchfell, so darf man keine Fußaderlaß unternehmen; denn das Blut würde stärker auf den entzündeten Theil hingetrieben werden: hingegen ist die Fußaderlaß in der Entzündung des Gehirns und des Halses vorzuziehen. In komatösen Zufällen des Gehirns ist die Oefnung der Drosselader am wirksamsten.

§. VIIII.

Man kann sich der revulsivischen Aderlässe in allen heftigen Schmerzen, z. B. in Nierenschmerzen, in Kolicken, ferner in Entzündungen, welche sich zu Wunden, Beinbrüchen und Verrenkungen gesellen, mit dem glücklichsten Erfolg bedienen. Aber auch hier muß man sich vor dem Mißbrauche hüten; denn ich habe sehr oft die traurige Erfahrung gehabt, daß Leute, denen man bey einfachen Verwundungen, zu viel Blut gelassen, ihre ganze Lebenszeit über schwächlich geblieben, oder wenigstens ihre Kräfte sehr langsam erlangt haben.

§. X.

Man läßt den schwangern Frauen zu Ader, um die Vollblütigkeit, welcher die mehresten derselben unterworfen sind, zu vermindern. Man hat vor einigen Jahren in einer medicinischen periodischen

Schrift die Frage aufgegeben: „Warum man den „schwangern Frauen, wenn die Geburtsschmerzen „eintreten, in der Absicht die Geburt zu erleichtern, „zu Ader lasse, da man doch den Schwangern, im „Fall sie verwundet worden, eine Ader öfne, um „dadurch eine frühzeitige Geburt zu verhindern„. Der Verfasser behauptet, das Aderlassen sey in diesen beyden Fällen unnöthig, und setzt hinzu, er würde sich niemal unterstehen, einem Frauenzimmer beym Eintritt ihrer monatlichen Reinigung, eine Aderlaß zu verordnen.

§. XI.

Meiner Meynung nach hätte man diese Frage auf folgende Weise beantworten können. 1. Man läßt einer Schwangern, welche vollblütig ist, nach Beschaffenheit der Umstände, reichlicher oder sparsamer zu Ader, damit nicht der Mutterkuchen, durch den zu heftigen Antrieb des Blutes auf die Gebährmutter, losgerissen werde, worauf alsdann ein Blutfluß, und eine frühzeitige Geburt zu erfolgen pflegt. Ich habe Frauen gekannt, welche niemal so glücklich gewesen ihre Leibesfrucht auszutragen, welche aber endlich dadurch, daß sie alle Monate zu Ader ließen, die unzeitige Entbindung verhüteten. 2. Man läßt den Schwangern bey dem Eintritt der Geburtsschmerzen, vornemlich in widernatürlichen Geburten, zu Ader, weil in diesem Zeitpunkt das Blut so heftig nach der Gebährmutter hinströmt, und die Gefäße dieses Behältnisses so sehr vom Blute strotzen, daß der Muttermund weder durch das Anstrengen der Gebährenden,

den, noch durch die Gewalt des Kindes gehörig erweitert werden kann; durch das Aderlassen werden die strotzenden Blutgefäße entleert, und die gespannten Theile erschlaft; so werden z. B. eingeklemmte Brüche durch eine reichliche Aderlaß in ihre natürliche Lage zurück gebracht. Das Aderlassen, während den Geburtsschmerzen, leistet noch einen andern Vortheil: man verhütet einen zu reichlichen Blutfluß, und vermindert das Fieber, welches durch die Anstrengung der Kräfte in der Geburt verursacht wird. 3. Man läßt einer schwangern Frau, welche itzt im Begrif ist eine unzeitige Niederkunft zu haben, aus der Ursache zu Ader, weil man befürchtet, es möchte der Mutterkuchen eine Erschütterung erlitten haben, oder wohl gar losgerissen worden seyn, da alsdann eine unzeitige Niederkunft, wenn die Absonderung überhand nimmt, unvermeidlich ist. Man saget mit Grund, daß die Aderlaß die Geburt erleichtere, in so fern dadurch allen Zufällen, welche vor oder nach der Entbindung entstehen könnten, vorgebauet wird. 4. Ein gesundes Frauenzimmer, das itzt ihre monatliche Reinigung bekommen soll, bedarf keiner Aderlaß; dieses versteht sich von selbst; wenn sie aber um diese Zeit von irgend einer Krankheit, welche eine Aderlaß erfodert, befallen wird, so begreife ich nicht, warum das Aderlassen schädlich seyn soll. Dieses Vorurtheil könnte vielen Frauenzimmern, besonders denen, welche ihre Reinigung niemals zur bestimmten Zeit bekommen, zum Nachtheil gereichen. Ich habe vielen Frauen, welche Blutflüssen unterworfen waren, bey annahender Reinigung, mit dem besten Erfolg eine Ader öfnen lassen.

§. XII.

§. XII.

Meine Absicht ist jedoch nicht, das Aderlassen allen schwangern Frauen ohne Unterschied anzurathen; ich sage vielmehr, daß das Aderlassen allezeit mit Genehmigung, und in Gegenwart eines Arztes vorgenommen werden soll. Die Nothwendigkeit dieser Blutausleerung muß aus dem Anschein der Vollblütigkeit bestimmt werden. Eine Frau, welche keinen Ueberfluß an Blut hätte, und sich doch eine Ader öfnen ließe, würde sich der Gefahr aussetzen, ihre Leibesfrucht um das Leben zu bringen, oder wenigstens ein kraftloses, und noch dazu ein unausgetragenes Kind zu gebähren. Mulier in utero gerens sectâ venâ abortit: et magis, si major fuerit foetus. Hipp. Aph. 31. Sect. 5.

§. XIII.

Durch das Aderlassen können gewisse Blutflüsse gestillt werden; man muß aber, bevor man zu dieser Operation schreitet, auf den Unterschied der Blutgefäße Acht haben; einige entstehen aus Vollblütigkeit, wodurch die kleinern Gefäße erweitert werden: hieher gehören das Nasenbluten, der Bluthusten, der Blutfluß aus der Gebährmutter, die Hämorrhoiden, u. s. w. In diesen Fällen kann man das Verbluten durch das Aderlassen stillen, in so fern dadurch die Ursache des Blutflusses, die Vollblütigkeit gehoben wird.

Wenn der Blutfluß von der Zerreissung der Blut-

gefäße entsteht, so befördert das Aderlassen, indem weniger Blut auf den leidenden Theil hinströmt, die Heilung des verwundeten Blutgefäßes. So kann man auch in einer heftigen Wallung des Blutes, wie zum Beyspiel in sehr heißer Witterung, wenn vorher kühlende Arzneyen ohne Nutzen gebraucht worden sind, zum Aderlassen seine Zuflucht nehmen.

§. XIIII.

Blutflüsse, welche auf Verletzungen der Schlagadern entstehen, sind gefährlicher, und nicht so leicht zu stillen, besonders, wenn wegen der eigenen Lage der Schlagader keine zusammenziehenden Arzneyen, oder andere äusserliche Hülfsmittel angebracht werden können. In diesen Blutflüssen muß man, nach Beschaffenheit der Umstände, die Aderlaß wiederhohlen, um die Heilung der verletzten Schlagader zu bewirken. Der Nutzen der zusammenziehenden Pillen des Herrn Helvetius, welche aus Alaun und Drachenblut; bestehen, ist allgemein bekannt.

§. XV.

Die Blutflüsse, denen das Frauenzimmer unterworfen ist, müssen auf verschiedene Weise behandelt werden, nachdem sie entweder aus Vollblütigkeit, oder aus einer Auflösung des Blutes entstehen; diese beyden Arten der Blutflüsse sind jedoch sehr leicht zu unterscheiden. Eine Frau kann aber, ohne es zu wissen, schwanger seyn; sie kann die Leibesfrucht unbewußt verschütten, oder von einer Krankheit befallen

werden, zu welcher sich ein Blutfluß gesellet. Wenn bey so zweifelhaften Umständen die Verblutung nicht bald durch das Aderlassen, und durch andere gehörige Mittel gestillt wird, so muß man sich durch das Anfühlen von dem wahren Zustande der Patientin zu überzeugen suchen. Vor einigen Jahren wurde Herr de la Payre zu einer Dame geruffen, welche, während einer Brustentzündung, einen Blutfluß bekam; ihr Arzt, der den Blutfluß für die monatliche Reinigung hielt, getraute sich nicht die Aderlaß zu wiederhohlen; inzwischen nahm die Verblutung überhand, und die Patientin befand sich in den elendesten Umständen. Herr de la Payre forschte die Dame aus, um sich zu versichern, ob sie schwanger sey, oder nicht; aber alle Fragen wurden mit nein beantwortet; er wollte sich daher durch das Anfühlen überzeugen; dem Arzt, der überzeugt zu seyn glaubte, daß die Dame nicht schwanger sey, schien dieses Vorhaben lächerlich; allein Herr de la Payre, der ein geübter Hebammenmeister war, bestund auf seiner Meynung; er befühlte die Dame, und fand den Muttermund dergestalt erweitert, daß er zuerst einen Finger, und nachmals zwey Finger hineinbringen konnte; er suchte den Kopf des Kindes, und erregte, nachdem er ihn gefunden, hinlänglich starke Wehen, um die Entbindung zu erleichtern, und zog endlich ein todes Kind heraus, welches ungefähr fünf oder sechs Monate alt war; die Verblutung ließ nach, sobald die Kindbetterreinigung zu fließen aufhörte, und die Patientin wurde auf diese Weise der augenscheinlichen Todesgefahr entrissen.

§. XVI.

Hingegen ist das Aderlassen unnütz und zweckwidrig, wenn der Blutfluß von der Erschlappung der Blutgefäße, oder von aufgelößten Blute verursacht wird. Man muß sich daher vor allen Dingen von der Ursache des Blutflusses zu überzeugen suchen; denn eine in den eben erwähnten Umständen vorgenommene Aderlaß kann sehr leicht zu einer Wassersucht Anlaß geben.

§. XVII.

Anlangend das Aderlassen bey Kindern, so muß man sehr behutsam damit verfahren; denn in dem Zeitpunkt, da sich das Temperament entwickelt, entstehen verschiedene Krankheiten, in deren Verlauf die Natur auf keine Weise gestört werden darf. Zuweilen wird man durch den Aderschlag getäuscht, welcher zwar bey Kindern schneller, als bey erwachsenen Menschen, aber auch schwächer und weicher ist. Durch eine zur Unzeit vorgenommene Aderlaß kann die Beschaffenheit der Säfte verdorben, und das Wachsthum gehindert werden.

§. XVIII.

Jedermann weiß, daß in dem Blute alle Substanzen enthalten sind, welche zur Ernährung und Vervollkommung des menschlichen Körpers erfodert werden; es ist also kein Wunder, daß auf einen zu großen Verlust des Blutes eine allgemeine Entkräf-

tung erfolgt. Bey jungen Leuten kann sich die Natur, weil die Verbindungen der Blutgefäße schwächer sind, viel leichter von dem Ueberfluß des Blutes befreyen; es ist daher das Nasenbluten, wenn es nicht von einer heftigen Wallung, von allzustarken Leibesbewegungen, oder von äussern Gewaltthätigkeiten entsteht, allezeit heilsam; das symptomatische Nasenbluten wird durch kühlende Arzneymittel und revulsivisches Aderlassen gestillt. Man muß überhaupt das Blut, weil es die Quelle des Lebens enthält, so viel möglich sparen, und niemals ohne dringende Noth verschwenden.

Abhandlung
über das Aderlassen.

Das Aderlassen ist eine Operation, wodurch man Blutgefäße öfnet, um das darinn enthaltene Blut herauszulassen. Die Gefäße, welche man beym Aderlassen öfnen kann, sind die Schlag- und Blutadern; das Oefnen der Schlagadern wird Arteriotomie, und das Oefnen der Blutadern Phlebotomie genannt. Wir wollen zuerst über die Geschichte, die Wirkungen, und Nutzen des Aderlassens einige Untersuchungen anstellen, und alsdann die Operation selbst umständlich beschreiben.

Wir wollen dem Aderlassen keinen so fabelhaften Ursprung andichten, wie Plinius in seiner Naturgeschichte gethan, welcher von dem Meerpferde erzählt, es habe sich die Schenkel an dem Schilfe des Nilflusses gerieben, um die Adern vom Blute zu entleeren, und durch dieses Beyspiel sey bey den Menschen die Idee des Aderlassens entstanden. Es ist wahrscheinlicher, daß die Verblutungen, welche entweder durch die kritischen Bewegungen der Natur, oder durch zufällige Verwundungen hervorgebracht wurden, den ersten Anlaß zu dieser Operation gegeben, und die Menschen zur Nachahmung in ähnlichen Fällen verleitet haben.

Das älteste Beyspiel, welches wir aufweisen können, schreibt sich vom trojanischen Kriege her. Poladirius wurde auf seiner Rückfahrt an die Küsten

von

von ... geworfen; allwo von ihm Sirna, die Tochter des Königs Damäth, welche von einem Hause herunter gefallen war, durch Aderlassen an beyden Armen vollkommen hergestellt wurde: Sirna nahm aus Erkenntlichkeit den Poladirius zu ihren Gemahl. Dieses Beyspiel, welches Stephanus von Byzanz aufgezeichnet hat, ist, so viel wir wissen, das einzige von dem Hippocrates, welcher ungefähr 700. Jahr nach der Eroberung von Troja lebte.

Hippocrates erwähnt zuweilen des Aderlassens, und zwar auf eine Art, woraus man deutlich sieht, daß diese Operation zu seiner Zeit schon längst, nicht nur an den meisten Blutadern, sondern auch an den Schlagadern verrichtet worden. Hippocrates war in der Auswahl der Blutgefäße sehr sorgfältig, weil seiner Meinung nach jede Blutader einem besondern Eingeweide entsprach; er öfnete jedoch überhaupt die Ader, welche den leidenden Theil am nächsten war. Aus diesem Grunde ließ er, wenn das Uebel unter der Leber befindlich war, die Blutadern der untern Gliedmaßen öfnen, und hingegen die Blutadern der obern Gliedmaßen, wenn er den Sitz der Krankheit über der Leber vermuthete; daher öfnete er auch in dem Halswehe die Blutadern unter der Zunge, in dem Kopfwehe und Schwindel die Blutadern der Stirne und der Nase, und in der Pleuresie die basilica auf der leidenden Seite. Er ließ das Blut so lange aus der Oefnung fließen, bis es die Farbe veränderte. Er trug Bedenken schwangern Frauen zur Ader zu lassen, und zwar um so mehr, je weiter sie in der Schwangerschaft fortgegangen waren. Der Frühling, glaubte er, sey für diese Operation die

bequemste Jahrszeit. Er glaubte das Aderlassen hinter den Ohren mache unfruchtbar. Er verordnete das Aderlassen in heftigen Schmerzen, in der Epilepsie, und in hitzigen Krankheiten, wenn es anders das Alter und die Kräfte des Kranken erlaubten. Er ließ das Blut so lange aus der Oefnung fließen, bis den Kranken eine kleine Ohnmacht anwandelte. Man liest nirgends, daß er sich des Aderlassens gegen die Blutflüsse bedienet; auch scheint er, nach seinen Büchern von den Volkskrankheiten zu urtheilen, kein großer Freund des Aderlassens gewesen zu seyn.

Diokles, der Stifter der dogmatischen Secte, folgte fast in allen Stücken den Grundsätzen des Hippocrates. Er verordnete das Aderlassen, wie uns Cälius Aurelianus berichtet, in den Brustentzündungen, in den Entzündungen des Halses und des Unterleibs, in den Blutflüssen, in der Epilepsie, und in der Hirnwuth; er mußte aber, wenn er das Aderlassen für dienlich halten sollte, vor den siebenten oder achten Tag geruffen werden, der Patient mußte jung und stark seyn, und die Krankheit mußte eine andere Ursache, als einen Rausch, haben. Es ist jedoch sonderbar, daß er die Aderlaß in Verhärtungen der Leber verordnete, und sogar diejenigen Kranken dadurch heilen wollte, welche von Cälius milzsüchtige genannt werden, und deren Zufälle mit den Symptomen des Schaarbocks so viel ähnliches haben.

Chysipus, ein Gnidischer Arzt, schlug aus Ruhmsucht einen neuen Weg ein, und suchte das Ansehen

und

und die Erfahrung der vorigen Zeiten, welche dem Aderlassen so günstig waren, völlig zu zerstören. Er unterstützte seine Lehrsätze mit einer bezaubernden Beredsamkeit, und zog eine Menge Schüler an sich, unter welchen Erasistratus der vornehmste war. Dieser durch die Herstellung des Antiochus, und durch seine anatomischen Entdeckungen berühmte Aerzt, verbannte das Aderlassen gänzlich aus der Arzneykunst (ausgenommen in Blutflüssen), sogar in denjenigen Fällen, in welchen es sonst als ein unentbehrliches Mittel angesehen wurde. Er setzte an der Stelle des Aderlassens die Umwicklungen der äussern Gliedmaßen, eine nahrlose Diät, und eine Menge erweichende und ausleerende Arzneyen, sowohl Purgier- als Brechmittel. Man weiß nicht genau, nach was für Grundsätzen Herophilus verfahren, welcher ein Zeitgenosse des Erasistratus, und ein eben so geschickter Zergliederer war; so viel ist gewiß, daß Seraphion und Philinus durch seine Lehrsätze verleitet, die Erfahrung für die alleinige Wegweiserin der Aerzte erklärt haben; dadurch wurden sie die Häupter der Empyrischen Aerzte, welche zwar in Entzündungen, vornemlich in Entzündungen des Halses zu Ader ließen, aber überhaupt mit dem Aderlassen sehr sparsam waren. Heraclides, der Tarentiner, blieb seinen Lehrern nicht getreu; er ließ nicht nur in der Epilepsie, in dem Halsweh, und in der Hirnwuth zu Ader, sondern sogar in der Gicht und in der Ohnmacht.

Asclepiades, welcher in Rom mit großem Beyfall die Arzneykunst ausübte, verfiel, was das Aderlassen

lassen betrift, in die größten Irrthümer. Schmerz und Blutflüsse waren bey diesem Arzt die einzigen Anzeigen der Aderlaß. Er hielt das Aderlassen in der Lungenentzündung und in der Hirnwuth, wenn die Schmerzen nicht heftig waren, für unnütz. Er ließ hingegen, wie Heraclides, in der Ohnmacht zu Ader. Nach seinen Beobachtungen war das Aderlassen gegen den Seitenstich ein bewährtes Mittel dem Hellespont, und auf der Insel Paros, als zu Rom und zu Athen. Dieser Arzt wollte die ganze Arzneykunst auf die einfachsten Grundsätze zurück führen. Er theilte daher alle Krankheiten in drey Hauptklassen ein; denn die Krankheiten wurden, nach seiner Meynung, entweder von der Spannung, oder von der Erschlaffung, oder von einem mittlern Zustande der festen Theile verursacht; die Krankheiten der flüßigen Theile leugnete er schlechterdings. Er ließ daher nur aus der Absicht zur Ader, um die festen Theile zu entspannen. Diese Lehrmeynung herrschte drey bis vier Jahrhunderte; endlich aber gerieth sie in Verfall, ob gleich Gariopontus in der Mitte des eilften Jahrhunderts diese Grundsätze vertheidigte. Zuletzt wurde dieser Meynung nur Erzählungsweise gedacht, und Alpinus, der ihr das vorige Ansehen zu verschaffen bemüht war, fand kein Gehör.

Um sich von dem Verfahren der alten methodischen Aerzte einen Begrif zu machen, muß man die Schriften des Celsus, des Plinius, und des Galenus, vorzüglich aber die Schriften des Cälius Aurelianus lesen, welcher alles aufgezeichnet hat, was Themison, Thessalus, und besonders Soranus sein

Lehrer

Lehrer über diesen Gegenstand gesagt haben. Cälius Aurelianus brachte die Meynungen der methodischen Aerzte in ein System, welches sich wohl durch die genaue Beschreibungen der Krankheiten, als durch die Kritik über die Lehrsätze anderer Aerzte auszeichnet. Die Methodiker verwarfen den Gebrauch der abführenden, harntreibenden, überhaupt aller ausleerenden Mittel, nur die Brechmittel ausgenommen, deren sie sich zuweilen bedienten; ihre vorzüchlichsten Mittel waren Schrepfköpfe, Einschnitte, Bähungen, Bäder, Salben, Blasenpflaster, und Breyumschläge; sie verordneten ihren Kranken in den ersten zwey oder drey Tagen eine sehr strenge Diät; sie gaben sorgfältig Acht auf die Luft, auf den Schlaf, auf die Leibesbewegung, und auf die Lage des Patienten; sie ließen wenig zu Ader, niemals bis zur Ohnmacht, und selten vor dem dritten, oder nach dem vierten Tag der Krankheit; sie richteten bey dem Aderlassen ihr Augenmerk allezeit auf die Kräfte des Kranken; wenn der Patient zu schwach war, so bedienten sie sich der Schrepfköpfe.

Celsus, welcher fast in den Zeiten der ersten methodischen Aerzte lebte, suchte den Gebrauch des Aderlassens einzuschränken. Er hielt das Aderlassen, so lange das Blut in Wallung war, für schädlich, und ließ erst den zweyten oder dritten Tag zu Ader; er ließ nach dem vierten Tag keine Ader öfnen, aus Furcht der Kranke möchte dadurch geschwächt werden, und aus eben dieser Besorgniß, ließ er das Blut, niemals bis zur Ohnmacht, aus der Ader fließen. Die Jahre der Kindheit, die Schwangerschaft, und

das

das hohe Alter, wiewohl nicht ohne alle Ausnahme, für Gegenanzeigen des Aderlassens. Der Schmerz, die Blutflüße, die Konvulsionen, die Entzündungen, die Fieberhitze, die üble Beschaffenheit der Säfte, und die Lähmungen waren bey ihm, so wie bey den methodischen Aerzten die wahren Anzeigen; einem Menschen die Kehle abschneiden, und in dem Fieberanfalle eine Ader öfnen, beydes hielt er für gleich tödlich; er setzte zwo Arten des Schlagflusses fest; in der einen Art hielt er die Aderlaß für heilsam, in der andern aber für nachtheilig; allein die Kennzeichen oder beyder Arten bestimmt er nirgends.

Galen war mit dem Blutlassen nicht so sparsam als Celsus. Er ließ zuweilen bis zur Ohnmacht. Er wiederholte manchmal das Aderlassen, und bediente sich desselben fast in allen Krankheiten. Er sah dabey vornemlich auf das Alter, welches über vierzehn Jahre seyn mußte, auf die Stärke des Aderschlags, und auf die Heftigkeit des Fiebers. Es wurden von ihm fast alle sichtbare Blutadern, und auch einige Schlagadern geöfnet. Er nahm das Aderlassen in der Fieberremißion vor, öfnete die Blutgefäße auf der leidenden Seite, und besonders diejenigen, welche, nach seiner irrigen Theorie, auf das leidende Eingeweid eine Beziehung hatten. Er war, wie le Clerc angemerkt hat, der erste, welcher die Quantität des aus der Ader gelassenen Blutes, genau bestimmte. Vor dem Galen ist kein Arzt, deren Schriften auf uns gekommen sind, so verschwenderisch mit dem Blutlassen gewesen.

Aretäus, ein Zeitgenosse des Galens, war mit dem Aderlassen eben so freygebig. Er ließ in den Entzündungen der Eingeweide, in den Blutflüssen, in heftigen Schmerzen, in der Epilepsie, in der Elephantiasis, in den Geschwüren der Harnblase, in den Nierenschmerzen, in der Melanholie, in dem Schlagfluß, und in hitzigen Fiebern zu Ader; er machte eine große Oefnung, und ließ das Blut fließen, bis der Aderschlag zu sinken anfieng, aber niemals bis zur Ohnmacht. In der Wahl der Blutgefäße folgte er dem Hippocrates und Galen, und öfnete allezeit die Ader, welche dem leidenden Theil am nächsten war. Er verrichtete auch die Arteriotomie.

Oribasius, der Compilator des Galens, folgte in der Ausübung der Arzneykunst fast den nemlichen Grundsätzen. Nach seiner Meynung durfte man vor dem mannbaren Alter nicht zur Ader lassen. Er hielt es für besser die nöthige Menge Blut auf einmal, besonders bey schwächlichen Personen, als zu wiederholtenmalen, abzuzapfen. Er rieth an, während der Aderlaß, den Puls zu fühlen, damit nicht, auf eine zu beträchtliche Ausleerung, eine tödliche Ohnmacht erfolgen möchte. Er hielt mehr, als irgend einer seiner Vorgänger, auf die Vorbauungsaderlasse, und bestimmte dazu vornemlich den Frühling. Die Menge des aus der Ader gelassenen Bluts betrug zwölf, auch wohl, wenn es die Kräfte des Kranken zuließen, vier und zwanzig Unzen; er theilt jedoch in dieser Hinsicht verschiedene sehr weise Cautelen mit. Er öfnete alle Blutadern ohne Ausnahme, doch allezeit diejenigen, welche dem Uebel am nächsten

sten

sten waren. In hartnäckigen Entzündungen ließ er an dem leidenden Theile selbst zu Ader, ohne Rücksicht auf die Tageszeit, aber allezeit in der Abnahme des Fiebers. Von der Arteriotomie spricht er als ein Arzt, der sie weder selbst jemals verrichtet, noch von andern verrichten gesehen.

Aetius hat alle seine Vorgänger, vornemlich aber den Oribasius ausgeschrieben. Man findet in allen seinen Schriften, anlangend das Aderlassen, nicht einen einzigen eignen Gedanken.

Alexander von Tralles ließ in allen Entzündungen zu Ader; auch in der Ohnmacht, welche in Fiebern von dem Ueberfluß roher Säfte verursacht wurde; wenn aber die Säfte gallichter Art waren, so hielt er ein Abführungsmittel für zuträglicher. Er erwähnt einer Ableitungsaderlaß an der vena saphena, wodurch er die unterdrückte monatliche Reinigung hergestellt hat. Paul von Aegina hat zuerst den Unterschied zwischen der Vollblütigkeit ad vires und der ad vasa eingeführt; er bestimmt die Kennzeichen beyder Arten, und läßt in beyden bis an den siebenten Tag zu Ader. Wenn fauler Unrath in den Gedärmen vorhanden ist, so ließ er, bevor die Ader geöfnet wird, ein Klystier setzen. Er verrichtete die Aderlaß des Morgens, und verbot sie, wie seine Vorgänger, in dem Anfall des Fiebers. Das Aderlassen dienet, wie ihn die Erfahrung gelehrt, nicht nur die Blutgefäße zu entleeren, sondern auch die Heftigkeit der Krankheit zu vermindern.

Nach

Nach den Zeiten des Paul von Aegina gerieth die Arzneykunst unter den Griechen in Verfall, und kam nun in die Hände der Araber. Die arabischen Aerzte compilierten die Lehrmeynungen der Griechen, und machten hin und wieder einige eigne Zusätze. Sie glaubten eben so, wie die griechischen Aerzte, daß die vena cephalica mit dem Gehirn, und die vena basilica mit dem Unterleib eine Gemeinschaft habe; sie öfneten alle äussere Blutadern, ohne Ausnahme, in verschiedenen Krankheiten; sie ließen am Fuß zu Ader, um dadurch die monatliche Reinigung, und die Hämorrhoiden zu befördern; sie entfernten sich jedoch in einem wesentlichen Punkt von der Lehrmeynung der Griechen: anstatt, daß diese diejenige Ader öfneten, welche dem Sitz des Uebels zunächst lag, so ließen jene auf der entgegengesetzten Seite zu Ader, weil sie sich einbildeten, durch das Aderlassen würde das Blut in größerer Menge nach dem leidenden Theil hingezogen. Dieser Meynung waren Avenzoar und Rhazes zugethan. Rhazes beruft sich auf den Galen, der jedoch, wie sein Commentator Jachinus anmerkt, gerade das Gegentheil behauptete.

Avicenna hatte eben diese Meynung angenommen. Er öfnete die venam sciaticam, um das Hüftweh zu heilen; er öfnete die Blutadern der Stirne und des Hinterhaupts, sogar die Schlafschlagader, um dadurch die Kopfschmerzen zu curiren. Er verbietet das Aderlassen in der Wassersucht, und empfiehlt doch diese Operation gegen die Sackwassersucht (ascites.)

Albucasis zählt dreyßig Blutadern und Schlagadern, welche seiner Meynung nach geöfnet werden können; er beschäftigt sich vornemlich mit der Art und Weise, wie man diese Operation verrichten soll; er ist übrigens ein getreuer Anhänger des Avicenna, und ein Compilator der griechischen Aerzte. Dennoch empfiehlt er in schweren Entzündungen, und in heftigen Schmerzen, auch örtliche Aderlässe.

Die Lehrmeynungen des Avicenna herrschten in den folgenden vier Jahrhunderten durch ganz Europa. Avicenna wurde als der Reformator der ganzen Arzneykunst angesehen, und die Gegenvorstellungen eines Gordon, Valesius von Tarent, und Savanarola konnten nichts weiter bewirken, als daß man die Meynungen der Griechen, und Araber, anlangend die Wahl der Blutgefäße, zu vereinigen suchte. Man ließ daher auf der entgegengesetzten Seite zu Ader, so lange der Körper vollblütig war; wenn aber die Vollblütigkeit durch einige Aderlasse vermindert war, so wurde auf der leidenden Seite zu Ader gelassen. Anlangend die Quantität des Bluts, die Zeit, die Anzeigen und Gegenanzeigen, so folgten die damahligen Aerzte den Lehrsätzen des Galens.

Anfangs des sechzehnten Jahrhunderts kamen die Schriften der griechischen Aerzte durch Uebersetzungen in mehrere Hände. Man sah gar bald ein, wie weit die arabischen Aerzte unter dem Hippocrates und Galen stunden. Galens Schriften wurden, weil sie am leichtesten zu verstehen waren, in allen Schulen vorgelesen; die Auflagen seiner Schriften

wurden

wurden mit einer unglaublichen Geschwindigkeit vergriffen, welches ein Zeichen war, daß der gute Geschmack, und die philosophische Denkart wirksam zu werden anfiengen.

Man beschäftigte sich damals hauptsächlich mit der Wahl der Blutgefäße; diesen löblichen Eifer muß man ihnen, da der Umlauf des Bluts noch nicht entdeckt war, zu gut halten. Brissot, ein berühmter Pariser Arzt glaubte, daß vornemlich in Brustentzündungen auf der Entscheidung dieser Frage viel beruhe; er verglich die Meynung der Griechen und der Araber, erklärte sich für den Galen, folgte diesen Grundsätzen in der Ausübung der Arzneykunst, und lehrte diese Meynung in seiner Schule; die meisten Aerzte folgten seinen Lehrsätzen. Er gieng nach Portugall, und wurde dort auf eine unbillige Weise verfolgt. Er starb alldort, und hinterließ eine Vertheidigung seiner Lehrmeynung, welche hundert Jahr nachher von Morau mit einem chronologischen Verzeichniß der Aerzte, und einen Abriß ihrer Meynung, vermehrt herausgegeben worden.

In diesem Jahrhundert waren die Aerzte, anlangend das Aderlassen im Seitenstich, in sechserley Meynungen getheilt. Einige ließen allezeit auf der leidenden Seite zu Ader; andere auf der entgegengesetzten; einige ließen zuerst auf der leidenden, hernach auf der entgegengesetzten Seite zu Ader, und öfneten zwischen beyden Aderlässen, eine Ader am Fuß; wieder andere verordneten allezeit eine Fußaderlaß; Vesal war der Meynung, man müsse, weil die vena

Azygos auf der rechten Seite liegt, und von ihr nach allen Rippenästen hingehen, die drey obern Rippen der linken Seite ausgenommen, allezeit auf dem rechten Arm zu Ader lassen, es müßte sich denn der Schmerz an den drey obern linken Rippen befinden. Leonhard Fuchs, und Cardanus waren seine Anhänger. Nicolaus von Florenz, welcher im vierzehnten Jahrhundert lebte, fand sehr wenige Nachfolger. Er glaubte die Ausleerung des Blutes allein verdiene die Aufmerksamkeit der Aerzte, und es sey völlig gleichgültig, was für ein Blutgefäß geöfnet würde.

Das Ansehen der arabischen Aerzte fiel immer tiefer, je eifriger man die Schriften der Griechen studierte. Brissots Lehrsätze wurden nach seinem Tod fast durchgängig angenommen. Bondelet, Craton, Valvis, Argentier, Fernel, Houllier, Duret, und die ganze Pariser Schule, welche ihnen bey seiner Lebenszeit verfolgte, nahmen seine Meynung an. Er hatte auch schwärmerische Anhänger. Akakia behauptete in der Hitze seines Eifers, die Lehrmeynung der arabischen Aerzte habe vielen tausend Menschen das Leben gekostet.

Scaliger suchte den Gründen, welche von dem Ansehen berühmter Männer hergenommen wurden, auszuweichen, und bemühte sich den Satz, daß man in Krankheiten nicht auf der leidenden Seite, sondern auf der entgegengesetzten zu Ader lassen müsse, aus hydraulischen Gesetzen zu erweisen. Alle diese verschiedenen Secten zeigten in der Behauptung ihrer Lehrmeynungen mehr Eigensinn, als Verstand und

Wahrheits=

Wahrheitsliebe. Hippocrates und Avicenna selbst würden nicht mit so vieler Hitze über einen Punkt gestritten haben, der uns itzt, ganz und gar, gleichgültig scheint. Sie hätten vielmehr bestimmen sollen, in welchen Fällen, und wie viel Blut man lassen soll.

Zu dieser Untersuchung gab das Werk des Botal Anlaß. Er trieb in seinem Werke de curatione per sanguinis missionem, welches im Jahr 1582. zum erstenmal gedruckt wurde, den Mißbrauch des Aderlassens auf das äusserste. Er bewies, da er zu viel beweisen wollte, nur dieses, daß undenkende Köpfe durch Witz und Beredsamkeit gar leicht getäuscht werden können. Er rieth das Aderlassen in der Cacochymie, in der Wassersucht, in hartnäckigen viertägigen Wechselfiebern, in der Unverdaulichkeit, in dem Durchfall, und in den Vereyterungen der Eingeweide, u. d. m. Kurz, das Aderlassen war das allgemeine Hülfsmittel. Er berufte sich sogar auf das Ansehen des Hippocrates, und führte Stellen an, welche theils verstümmelt, theils aus seinen unächten Schriften genommen waren. Er verglich die Blutadern mit einem Brunnen, dessen Wasser eine desto größere Reinlichkeit erlangt, je mehr daraus geschöpft wird. Bonaventura Grangier, aus der Pariser Facultät, widersetzte sich mit glücklichem Erfolg dem Unsinn des Botals. Die Facultät selbst verdammte das Buch des Botals, und ließ sich demungeachtet, nach dessen Tod, von seinen Ideen hinreissen. Die Facultät vergaß nun alle Regeln, welche von Hippocrates, von Galen, und von Celsus festgesetzt, und von Fernel und Duretus angenommen worden. Man

gieng itzt mit dem Blutlassen, mehr als jemals verschwenderisch um. Einige wenige vernünftige Aerzte hielten zwar die Mittelstrasse, allein die mehresten wurden von dem Vorurtheil und dem bösen Beyspiel mit fortgerissen.

Man sollte glauben, daß diese Streitigkeiten durch die Entdeckung des Blutumlaufs, welche Harvey im Jahr 1628. bekannt gemacht hat, auf einmal entschieden worden; allein nichts weniger als das. Man gieng wieder auf beyden Seiten zu weit. Einige behaupteten, daß Blut sey ein unnützer Saft, und es sey also an dessen Verlust gar nichts gelegen; so dachten Valerius und Martinius. Andere hingegen, als von Helmont, Gehenna, und Vulpin liessen ohne Ausnahme, in allen Krankheiten zu Ader. Diese letztere Meynung scheint in unsern Zeiten wieder die Oberhand zu erhalten.

Wahre Beobachter ließen sich von diesen Vorurtheilen nicht hinreissen. Sennert, Piso, Bonnet, Sydenham blieben den Vorschriften der alten Aerzte getreu, und bedienten sich des Aderlassens mit Maaß; wiewohl Sydenham getadelt zu werden verdienet, indem er in der Kurzäthmigkeit, in dem Schleimfluß (fluor albus), in dem hysterischen Uebel, in dem Durchfall überhaupt, und besonders in derjenigen Art des Durchfalls zu Ader ließ, welcher auf die Masern zu erfolgen pflegt.

Sogar der große Willis folgte blindlings den Lehrsätzen des Botals. Er wurde zwar gleich nach seinem

seinem Tod von dem Anton Portius angegriffen, welcher in Rom im Jahr 1682. die Anhänger des Galens in vier Dialogen widerlegte. Dieses Werk giebt uns einen Begriff von dem Mißbrauch des Aderlassens in den damahligen Zeiten.

Mitten unter diesen Streitigkeiten erschien Bellini, ein Mann von großem Genie. Er versuchte, die Mathematik, wie Scaliger gethan, auf die Arzneykunst anzuwenden, und wurde durch falsche Berechnungen, oder durch falsche Voraussetzungen zur Behauptung der abgeschmacktesten Meynungen verleitet. Er ließ im Jahr 1683. seine Abhandlung vom Aderlassen drucken, in welcher eilf Lehrsätze, nebst ihren Beweisen, und Beantwortung der Einwürfe enthalten sind.

Nach der Meynung des Bellini bewegt sich das Blut während der Aderlaß, in der Schlagader, welche der geöfneten Blutader gegen über liegt, mit grösserer Geschwindigkeit, und fließt aus der Schlagader in die Blutader; diese Bewegung nennt er die Derivation; zugleich werden die entfernten Gefäße vom Blute entleert; diese Wirkung nennt er die Revulsion. Nach der Aderlaß ist sowohl die Derivation als die Revulsion minder beträchtlich. Dieser Meynung zu Folge soll man in Entzündungen diejenigen Blutgefäße öfnen, welche mit den Blutgefäßen des leidenden Theils die schwächste Verbindung haben, damit nicht das Blut in zu großer Menge herbeygezogen werde. Das Aderlassen kühlt und feuchtet, vermöge der Ausleerung an; hingegen erhitzt es, und trock-

net aus, wenn dadurch die Bewegung des Bluts beschleinigt wird. Das Aderlassen findet allezeit Statt, wenn man kühlen oder anfeuchten, das Blut in eine größere Bewegung setzen, Verstopfungen auflösen, oder die Beschaffenheit des Blutes selbst verbessern will. Er hielt es für zweckmäßiger die Schlagadern, als die Blutadern zu öfnen. Alle ausleerende Mittel können die Stelle des Aderlassens ersetzen. Die Aderlaß wird am sichersten in der Abnahme der Krankheit verrichtet. Diese Lehrsätze wurden, so falsch sie auch waren, von den berühmtesten Männern seiner Zeit angenommen, unter denen sich auch Pitcarn, ein berühmter Arzt befand. Ich wünschte, daß dieser große Mann seine Anfangsgründe der Arzneykunst, mehr auf die Erfahrung, als auf mathematisches Raisonnement gegründet hätte.

Von Heyde war ein starker Gegner des Bellini; er setzte dem Calcul die Erfahrung entgegen. Er gab die Sammlung seiner Erfahrungen, erst dreysig Jahr nach der Schrift des Bellini heraus, nemlich im Jahr 1686. ohne daß eine Widerlegung dagegen zum Vorschein kam. Siebenzig Jahre nachher machte der Herr von Haller seine Versuche bekannt, wodurch die Erfahrungen des von Heyde völlig bestätigt wurden.

Die Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts ist desto merkwürdiger, da die großen Männer dieses Zeitalters, von allen Vorurtheilen befreyet, die Wahrheit durch Versuche an lebendigen Thieren, durch sorgfältige Beobachtung der Krankheiten, durch Raisonnement

sonnement und durch Calcul zu entdecken suchen. Demungeachtet ist unser Jahrhundert so fruchtbar an Irrthümern, als irgend die vorigen Zeitalter. Die Meynungen entstehen, gehen unter, und kommen wieder zum Vorschein und sind ein Beweiß der Schwäche des menschlichen Verstandes. Mit einem Worte: innerhalb dreyßig Jahren kamen alle Streitigkeiten wieder in Umlauf, die in den vorigen Jahrhunderten mit so viel Hitze geführt worden waren. Einer der streitbarsten Männer war Hequet. Eine Streitschrift, welche er im Jahr 1704. vertheidigte, und worinn er behauptete, daß durch das Aderlassen die Ausdünstung befördert werde, gab zu den Streitigkeiten Anlaß. Herr Andry machte sich in dem Journal des savans über diese Meynung lustig, und Hequet blieb die Antwort nicht schuldig. Er that es aber mit so viel Bitterkeit, daß ihm die Erlaubniß, dieses Werk drucken zu lassen, abgeschlagen wurde. Er gab es nachher heimlich heraus unter dem Titel: Explication physique et mechanique des effets de la Saignée, et de la boisson dans la cure des maladies; avec une reponse aux mauvaises plaisanteries, que le Journaliste de Paris à failes sur cette explication de la saignée. Herr Andry antwortete darauf im Jahr 1710. und damit war des Streites ein Ende.

Die streitige Frage zwischen Hequet und Andry war, in welchen Fällen man zu Ader lassen soll. Allein Hequet wurde nachher mit Sylva in einen neuen Streit verwickelt. Beyde ließen bis zur Verschwendung zu Ader, aber über die Wahl der Blutgefäße

waren sie uneinig. Hequet machte im Jahr 1724. seine Beobachtungen über die Fußaderlaß bekannt, welche er im Anfange der Pocken, in bösartigen Fiebern, und in andern gefährlichen Krankheiten verwarf. Sylva hingegen vertheidigte das Aderlassen, erklärte die Derivation und Revulsion nach seiner Art, und gab endlich 1727. sein großes Werck in den Druck. Der erste Band ist ganz dogmatisch. Er entwickelt darinn sein System, und widerlegt die Meynung des Bianchi, welcher acht Jahre vorher in einem Brief an Herrn Bini behauptet hatte: erstens, daß, wenn der Umlauf des Bluts an irgend einem Theil gehemmt würde, der Widerstand sich auf die ganze Blutmasse erstrecke; zweytens, daß man in einer so weiten Entfernung von dem leidenden Theil, als nur möglich, zu Ader lassen müsse, wenn man nicht die Entzündung vorzüglicher Weise vermehren wolle. Sylva zeigte sich als ein eifriger Vertheidiger der Aderöfnungen am Fuß, und war ein erklärter Feind des Aderlassens an dem leidenden Theil. Im zwoten Bande bestritt er Hequets Meynungen. Allein Hequet ließ drey Jahre nachher seine Abhandlung von der Verdauung drucken, und vertheidigte seine Lehrsätze in der Einleitung zu diesem Werk, und in drey Briefen. Er schrieb überdieß eine Apologie des Aderlassens in den Augenkrankheiten, in den Krankheiten der Greise, der Frauen und der Kinder. Er vertheidigte diese Meynung in der Brigardage de la Médecine, und in seiner Médecine naturelle, welche 1736. gedruckt wurde. In diesem Jahr wurde er selbst ein Opfer seines Eigensinns. Man muß in der That erstaunen, daß ein Greis von 76. Jahren,

ren, der durch Arbeiten des Körpers, durch Anstrengung des Geistes, und durch langes Fasten entkräftet war, und öfters in Ohnmacht fiel, viermal hintereinander, und zwar vier Stunden vor seinem Tode, zu Ader ließ.

Anlangend den Herrn Sylva, so war Hequet nicht sein einziger Widersacher. Obgleich Winslow ein Anhänger des Sylva war, so waren doch verschiedene Aerzte, theils Pariser, theils auswärtige, welche sich den Lehrmeynungen des Sylva widersetzten. Darunter waren Herr Chevalier in seinem recherches sur la saignée; Herr Senac in den Lettres sur le choix des saignées, welche er unter dem Namen Julier Morisson herausgab; sodann in seinem Essais physiques, welche er seiner Uebersetzung von Heisters Anatomie anhieng, und in seinem traité du Coeur. Ferner Herr Quesnay in seiner vortreflichen Abhandlung über die Wirkung und den Nutzen des Aderlassens, welche 1730. erschien. Unter den englischen Aerzten befanden sich Buttler, Längrisch, Martin, und Jackson. Herr Oeder behauptete in einer Streitschrift 1749. das Blut, welches durch die Aderöfnung eine größere Geschwindigkeit erlangt, ziehe das Blut aus den naheliegenden Blutgefäßen desto stärker herbey, je näher sie liegen. Hamberger wollte durch Versuche mit einer Röhre, welche fast die Gestalt der großen Schlagader hatte, den Ungrund der Derivation und Revulsion erweisen, und folgerte daraus, daß es gänzlich einerley sey, was für Blutgefäße geöfnet werden. Herr von Haller machte im Jahr 1756. seine Versuche

suche über die Wirkungen des Aderlassens bekannt, wodurch die Erfahrungen des von Heyde größtentheils bestätigt wurden.

Herr Tralles schrieb 1735. eine Abhandlung über die Oefnung der Drosselader, und der Schlafschlagader, worinn er die Vortheile dieser Aderöfnungen erweiset. Er vertheidigt in dem post scriptum die Lehrmeynung des Herrn Sylva, ob er gleich seinen Calcul, und die zum Nachtheil der Arteriotomie gezogene Folgerungen mißbilligt.

Herr Klökhof untersuchte in einer Dissertation 1747. die interessante Frage: die Zeit zu bestimmen, wie lange man in hitzigen Fiebern zu Ader lassen darf. Obschon viele Aerzte, deren Lehrmeynungen er anführt, die allgemeine Regel festsetzen, daß man nach dem zweyten, dritten, oder fünften Tag, nicht mehr zu Ader lassen soll: so behauptet er doch mit Grunde, daß sich Fälle ereignen, (welche freylich selten sind) in welchen man auch den zehnten Tag noch eine Ader öfnen kann.

Ein unbenannter schrieb 1759. eine sehr gute Abhandlung über den Mißbrauch des Aderlassens. Er beruft sich auf das Ansehen der größten Aerzte, und bemüht sich den Gebrauch des Aderlassens in die gehörigen Gränzen einzuschränken.

Wir wollen nun die Lehrmeynungen der drey größten Männer unsers Jahrhunderts, Stahls, Hofmanns, und Boerhavens, vortragen. Es hat zwar keiner

keiner von ihnen ex professo von der Wahl der Blutgefäße gehandelt: sie scheinen aber alle der Meynung gewesen zu seyn, daß das Blut durch die Aderlaß stärker von derjenigen Seite, an welcher die Oefnung gemacht wird, herbeygeleitet werde.

Man muß sich in der That wundern, daß Stahl, welcher die meisten Krankheiten für heilsame Bewegungen der Natur hielt, und aus diesem Grunde mit Arzneyen ungemein sparsam war, demohngeachtet das Aderlassen in vielen Fällen empfiehlt, in welchen es von andern Aerzten für schädlich gehalten wird. Er ließ in der Schwindsucht, in der Hypochondrie, im dem Schleimfluß (flour albus) in den Eytergeschwüren der Brust, und in andern langwierigen Krankheiten zu Ader. Hingegen bediente er sich des Aderlassens selten in dem Seitenstich, in Konvulsionen, und in andern damit verwandten Krankheiten. Er untersagte dieses Mittel in allen hitzigen Fiebern, wenn nicht eine dringende Vollblütigkeit vorhanden war; nach dem dritten oder vierten Tag, und wenn ein Petechenausschlag zum Vorschein kam, ließ er niemals zu Ader. Wenn er hier zu sparsam war, so war er auf einer andern Seite desto freygebiger, und glaubte durch das Aderlassen einer Menge hitziger und chronischer Krankheiten, als der Gicht, den Nierenschmerzen, dem Gliederreissen, und den Blutflüssen vorzubeugen. Die Fußaderlaß hielt er in der Schwangerschaft für unschädlich. Er tadelt die Aerzte, welche in Rücksicht des Aderlassens, zu sorgfältig das Alter des Patienten erwägen. Er verbietet diese Operation in der Mitte des Sommers, und will, man

soll

soll sich nach den Phasen des Mondes richten. Er erzählt in seinem Commentar über den Harväus, daß er sich, von dem siebenzehnten bis zum neun und sechzigsten Jahr, hundert und zweymal zu Ader gelassen habe, und zwar allezeit mit augenscheinlicher Erleichterung.

Hofmann ist mit dem Blutlassen noch ungleich freygebiger. Er erhebt das Aderlassen über alle andere Mittel. Er empfiehlt es allen Menschen als ein Vorbauungsmittel gegen alle Krankheiten, und räth an zwey, drey, oder viermal des Jahrs in den Solstitien und Aequinoctien zu Ader zu lassen. Er begreift kaum, daß durch zu reichliche Aderlässe der Magen geschwächt, und die Ausdünstung unterdrückt wird. Fast alle hitzigen und chronischen Krankheiten, erfodern seiner Meynung nach, das Aderlassen. Er hält diese Operation sogar in der Wassersucht für zuträglich, und beruft sich auf die Erfahrung des Hippocrates, des Alexander von Tralles, des Paul von Aegina, und des Spons, welcher in seinem neuen hippocratischen Aphorismen ein Beyspiel anführt, daß ein Wassersüchtiger, dem alle harntreibende, und schweißtreibende Mittel geschadet, durch zwey und zwanzig Aderlässe curiret worden sey.

Böerhave vereinigte die Theorie und Erfahrung mit dem glücklichsten Erfolg. Er wußte jedes Mittel nach seinem wahren Werth zu schätzen, und die Regeln, welche er in Beziehung auf das Aderlassen, in seinen Aphorismen und in den medicinischen Anfangsgründen festgesetzt hat, sind von allen Aerzten als

sicher und bewährt angenommen worden. Die Vollblütigkeit, die inflammatorische Beschaffenheit des Bluts, alle äusserliche und innerliche Entzündungen, die phrenitische Verstandsverwirrung, die Blutflüsse, wenn sie nicht von aufgelößtem Blut entstehen, allzugroße Leibesstärke, die Steifigkeit der festen Theile, allzu heftige Schmerzen, und Quetschungen werden von ihm als Anzeigen des Aderlassens angegeben: hingegen sind der Mangel des rothen Bestandtheil des Blutes, Wassergeschwülste, lymphatische Geschwülste, zu junges und zu hohes Alter, Wechselfieber, zurückgetretne Ausdünstung, Kraftlosigkeit des Körpers, und ein träger Umlauf des Blutes, die vorzüglichsten Gegenanzeigen, welche den Gebrauch dieses Mittels nicht erlauben. Seiner Meynung zu folge soll man in äussern Entzündungen, bevor die Zertheilung vor sich geht, zu Ader lassen; man soll die Oefnung weit genug machen, und das Blut, bis zur Anwandlung einer leichten Ohnmacht, aus der Ader fliessen lassen. Er war der Meynung, man könne durch reichliches Aderlassen den Pocken vorbauen, oder wenigstens dadurch das Pockengift auf eine vortheilhaftere Weise aus dem Körper schaffen. Anlangend die Wahl der Blutgefäße, so empfahl er die Fußaderlaß in dem Wahnsinne der Fieber, und in der Phrenitis; die Stirn- und Drosseladern ließ er in den nemlichen Krankheiten, und sodann auch in dem Schlagfluß öfnen.

Da wir die litterarische Geschichte des Aderlassens von Hippocrates angefangen haben, so glaubten wir diese Abhandlung mit keinem würdigern Manne, als mit

mit Boerhave beschließen zu können. Die Meynungen dieser großen Männer stimmen so sehr mit einander überein, und man siehet daraus, daß es nur eine Wahrheit giebt, und daß beyde Männer diese Wahrheit erkannt, und gelehrt haben.

Von den Wirkungen des Aderlassens.

Damit wir uns eine richtige Vorstellung von den Wirkungen des Aderlassens machen, so wollen wir zuerst diejenigen Veränderungen betrachten, welche auf diese Operation erfolgen, wenn sie in dem einfachsten Zustand, und an einem erwachsenen und gesunden Menschen verrichtet wird; alsdann wollen wir die Wirkung der Aderlaß in verschiedenen Krankheiten, und endlich den zweckmäßigen Gebrauch dieses Mittels untersuchen.

Nur die Versuche an Menschen und an lebendigen Thieren können uns in dieser Untersuchung zum Leitfaden dienen. Die Anwendung der Hydraulischen Gesetze findet hier nicht Statt, und die Irrthümer, welche aus dieser mathematischen Pedanterey entstehen, sind desto gefährlicher, da wir uns mit der Richtigkeit des Calculs schmeicheln, uneingedenk, daß unser ganzes Lehrgebäude auf falschen Voraussetzungen beruht, und daß wir von den Gesetzen der thierischen Oekonomie fast so viel, als nichts wissen.

Wenn man irgend ein Blutgefäß, eine Blutader, oder eine Schlagader öfnet, und der Umlauf

des

des Bluts durch keine Unterbindung gehemmt wird, so dringt so viel Blut aus der gemachten Oefnung, als nach dem Druck, nach der Geschwindigkeit seiner Bewegung, nach seiner Flüßigkeit, und nach dem Durchmesser des Blutgefäßes möglich ist. Wenn eine Blutader geöfnet worden, so nimmt der Strahl des herausspringenden Blutes allmählig ab: wird aber eine Schlagader geöfnet, so springt das Blut mit abwechselnden Strom heraus. Wem der Umlauf des Bluts bekannt ist, der begreift ohne mein Erinnern, daß ein jeder Strahl des herausströmenden Bluts von der Kraft des Herzens, von der Gegenwirkung der Schlagadern, und von der Einwirkung der Muskelbewegung, und der haarkleinen Gefäße auf das in den Blutadern befindliche Blut, aufs genaueste abhängt; auch ist es für sich einleuchtend, daß das aus der Oefnung einer Schlagader herausströmende Blut gerade vom Herzen kömmt, dasjenige Blut hingegen, welches aus der Oefnung einer Blutader fließt, von den äussern Gliedmaßen des Körpers herbeygeführt wird.

Wenn das geöfnete Gefäß allzuklein ist, so kann das Blut nur tropfenweise heraus fließen; das nemliche geschieht auch in großen Blutgefäßen, wenn die Oefnung nicht weit genug gemacht wird. Wenn aber die Oefnung dem Durchmesser eines großen Blutgefäßes gemäß ist, so wird sich das itzt in dem Umlaufe befindliche Blut in zwey ungleiche Ströme theilen. Der eine Strom wird seinen gewöhnlichen Lauf nehmen, der andere aber durch die Wunde herausdringen. Der letzte Strom ist beträchtlicher als der erste, weil das Blut weniger Widerstand findet. Wenn aber

die Oefnung gegen den Durchmesser des Blutgefässes zu groß ist, so werden sich beyde Ströme, der hinfließende, und der zurückfließende Strom zugleich durch die Oefnung der Wunde drängen. Dieser Versuch ist von Heyde dem Bellini entgegen gestellt, und von dem Herrn von Haller unzähligemal wiederholt worden.

So lange das Blut aus der Wunde fließet, so bewegt sich die zunächst fließende Blutsäule, welche aus dem Herzen in die Schlagadern, und von da durch in die kleinsten Gefäße in die zurückführenden Adern getrieben wird, mit desto größerer Geschwindigkeit, je geringern Widerstand sie findet, das ist, je weiter die Oefnung ist, durch welche sie herausströmen kann. Aus den Nebengefäßen, welche auf das enthaltene Blut drücken, und das Gleichgewicht des Umlaufes herzustellen suchen, fließt ein Theil des Blutes in dasjenige Gefäß, welchem itzt der mindeste Widerstand geschieht. Allein das geöfnete Blutgefäß enthält weniger Blut, und seine Wände fallen zusammen. Und obgleich in einer gegebnen Zeit eine größere Menge Bluts durch das Blutgefäß lauft, so wird doch diese Quantität allezeit von dem aus der Ader geflossenen Bluts übertroffen werden. Dieses muß wegen der Reibung, und wegen der geräumigen Zeit, welche das Blut erfodert, um den gehörigen Raum zu durchlaufen, nothwendig erfolgen. Das Blut wird sich endlich in einer gegebnen Zeit immer langsamer bewegen, je kleiner sie sind, und je grösser ihre Entfernung von dem Blutgefäße ist, welches geöfnet worden.

Dieser vermehrte Zufluß des Bluts während der Aderlaß ist von den Aerzten Derivation genannt worden: so wie die langsamere Bewegung des Bluts in den entferntern Blutgefäßen den Namen der Revulsion erhalten hat. In so weit sind alle Aerzte einstimmig, daß diese Wirkung während dem Aderlassen erfolge; allein über die Quantität der Derivation und Revulsion, sind ihre Meynungen verschieden. Einige, als Bellini und Sylva behaupten, daß ein geöfnetes Blutgefäß während der Aderlaß mehr Blut enthalte, als vor der Operation, und daß die Revulsion desto beträchtlicher sey, je entfernter das Blutgefäß ist, an welchem zu Ader gelassen wird. Andere hingegen, wie Senac und Quesnay, geben zwar zu, daß während der Aderlaß eine grössere Menge Blut das geöfnete Gefäß durchfließe; allein nach ihrer Meynung ist in dem geöfneten Gefäße nicht mehr Blut enthalten, sondern die Bewegung des Blutes durch dieses Gefäß wird beschleunigt. Sie behaupten, die Revulsion sey desto geringer, je entfernter von dem leidenden Theil das geöfnete Gefäß liegt.

Dieses ist, wo wir nicht irren, der Grund von den heftigen Streitigkeiten, anlangend die Derivation und Revulsion. Man muß sich in der That wundern, daß sich große Männer so sehr von Vorurtheilen haben blenden lassen, und nicht bemerkt haben, daß ihre gezwungenen Erklärungen, zu denen sie ihre Zuflucht nahmen, durch untrügliche Erfahrungen widerlegt werden. Wir wollen nun die andern Wirkungen des Aderlassens betrachten.

Wenn das Blut nur tropfenweise herausfließt, so wird sich allmählig an den Lippen des verwundeten Gefäßes ein Blutpfropf bilden. Durch diesen Blutpfropf wird, wie die Erfahrungen des Herrn von Haller bestätigt haben, die Verblutung gestillt, und die Wunde zugeheilt, und die Narbe wird, so bald der Blutpfropf abfällt, sichtbar. Wenn man den Blutpfropf abnimmt, bevor sich die Wunde vernarbet hat, so werden sich die vorigen Zufälle wieder einfinden, und die Verblutung wird durch die nemliche Wirksamkeit der Natur von neuem gestillt werden. Wenn aber die Natur in der Gestaltung dieses Blutpfropfes beständig unterbrochen wird, so muß endlich eine tödtliche Verblutung erfolgen.

Wenn aber die Verblutung, entweder durch die alleinige Wirksamkeit der Natur, oder durch Hülfsmittel der Kunst gestillt worden, so werden in kurzer Zeit alle Blutgefäße im Gleichgewichte, und verhältnißmäßig verenget seyn. Diese Wirkung wird sich sogar bis auf die Gefäße erstrecken, welche nur Blutwasser enthalten, wodurch nun der Verlust des Blutes ersetzt werden muß. Aus dem Uebermaß dieser wässerrichten Feuchtigkeiten entsteht das ungleiche Verhältniß zwischen dem rothen und dem serösen Bestandtheil des Blutes. Diese Wirkung ist von dem Herrn Quesnay genau bemerkt, und sehr einleuchtend erwiesen worden, und wird von ihm die Beraubung genannt. Der wässerichte Bestandtheil des Blutes wird zwar bald durch die Nahrungsmittel ersetzt; allein die Erzeugung des rothen Theiles geht langsamer von Statten, und wird durch jede Aderlaß vermindert.

mindert. Je mehr Blut gelassen wird, desto beträchtlicher ist dieser Verlust; die Einwirkung der festen Theile auf die flüßigen wird geschwächt, die Absonderungen gerathen in Unordnung, die Wärme nimmt ab, und die widernatürliche Empfindsamkeit des Körpers nimmt mehr und mehr zu. Wenn man in zu kurzen Zwischenzeiten zu Ader läßt, bevor der Blutverlust hinlänglich ersetzt worden, so geht von dem rothen Bestandtheil so viel verlohren, daß sich der Nahrungssaft nicht mit dem Blute vermischen kann. Auf diese Weise wird der Körper in eine große und oft tödtliche Kraftlosigkeit gesetzt.

Der Schaden, den eine mäßige Aderlaß verursacht, wird in einem erwachsenen und gesunden Menschen bald wieder ersetzt. Ganz anders ist es bey Kindern, denen durch Aderlassen und Verblutungen de zum Wachsthum erfoderliche Bestandtheile entzogen werden. Man sollte daher diese Operation niemals vor den Jahren der Mündigkeit unternehmen. In reifern Jahren scheint das Aderlassen weniger nachtheilig zu seyn, wenn man bedenkt, daß die Frauenzimmer durch die monatliche Reinigung viel Blut verlieren; ich glaube jedoch, daß eben in diesem natürlichen, jedoch nothwendigen Blutflusse, die schwächere und empfindlichere Leibesbeschaffenheit des Frauenzimmers gegründet sey.

Wir haben bisher die Wirkungen der Aderlaß, welche in einem gesunden Menschen ohne Unterbindung verrichtet wird, hinlänglich betrachtet; wir

wollen nun sehen, was für Wirkungen erfolgen, wenn an dem Theile, an welchem man ein Blutgefäß öfnen soll, ein Band angelegt wird

Die Binde, welche bey der Armaderlaß über dem Ellenbogen angelegt wird, macht, daß die Blutadern aufschwellen, und sowohl die Oefnung der Ader, als der Ausfluß des Blutes erleichtert wird. Allein die Binde äussert ihren Druck nicht nur auf die Blutadern, sondern auch auf die darunter liegenden Schlagadern. Da durch die Anlegung der Bindenicht alle Schlagadern zugleich gänzlich zusammgepreßt werden, so häuft sich das Blut allezeit unterhalb der Binde an, zumal, wenn die Binde feste genug anliegt, daß das Blut durch die Blutadern nicht zurück fließen kann. Wenn nun eine solche strotzende Blutader geöfnet wird, und die Weite der Oefnung, wie es dann gemeiniglich geschieht, größer als der Durchmesser des Gefäßes ist, so wird alles Blut, welches zum Herzen zurückfließen sollte, durch diejenige Oefnung, wo es den geringsten Widerstand findet, heraus dringen.

Es fließt also in einer Armaderlaß, welche mit Anlegung einer Binde verrichtet wird, mehr Blut, in einer gegebnen Zeit, aus der geöfneten Blutader, als sonst in der nemlichen Zeit hindurch fließen würde. Es fließt auch weniger Blut durch die Armschlagadern, weil ihr Durchmesser, vermittelst des Drucks der Binde kleiner, und das Blut in seinem Laufe mehr gehemmt wird. Bey den Aderlassen ohne Band geschieht gerade das Gegentheil. Da nun durch die

Blutadern kein Blut zu dem Herzen zurückgeführt wird, so müssen endlich alle Blutadern, welche sich zwischen der Binde und dem Herzen befinden, entleert werden. Wenn die Ausleerung allzu reichlich ist, so entsteht eine Ohnmacht; diese erfolgt gemeiniglich, nachdem zehn oder funfzehn Unzen Blut gelassen worden: zuweilen wird sie noch früher von dem Schrecken verursacht. Erfolgt die Ohnmacht gleich auf die ersten Unzen, und haben die Gemüthsbewegungen keinen Antheil daran, so kann man sicher schließen, daß die Aderlaß dem Patienten zum Nachtheil gereicht.

Aus dem, was wir bisher gesagt haben, siehet man zur Genüge, daß die Bewegung des Blutes durch das Aderlassen, an und für sich, beschleunigt, hingegen durch die Anlegung der Binde einigermassen gehemmt wird. Das Aderlassen vermindert zum Theil die Anhäuffung des Blutes, zu welcher die Binde Anlaß giebt; da nun fast niemals zu Ader gelassen wird, ohne eine Binde anzulegen, und da das Blut in seinem Umlaufe durch die Binde ungleich mehr zurückgehalten, als durch das Aderlassen beschleunigt wird, so ist die Meynung des Bellini und Sylva, welche behaupteten, daß während der Armaderlaß weniger Blut durch die Schlagadern herbeygeführt werde, hinlänglich widerlegt.

Durch das Aderlassen am Fuß werden fast die nemlichen Wirkungen hervorgebracht; jedoch macht das warme Fußbad einigen Unterschied. Das Fußbad ist an sich selbst in einigen Fällen ein sehr wirksames Mittel, wenn man den Zufluß des Blutes

nach den untern Theilen hinleiten, das Anschwellen der Blutadern befördern, und den ganzen Körper anfeuchten will. Dieses Mittel ist zuweilen wirksamer als eine reichliche Aderlaß. Daher mag es auch gekommen seyn, daß man die Revulsion als eine vorzügliche Wirkung der Fußaderlaß angesehen hat, und daraus haben alle Streitigkeiten, welche über diesen Gegenstand geführt worden sind, ihren Ursprung genommen. Von der schleunigen Wirkung des Fußbades habe ich ein auffallendes Beyspiel gesehen. Ein starker vollblütiger Mann wurde von heftigen Kopfschmerzen befallen, zu denen sich jedoch kein Fieber gesellte. Er verlohr durch eine Armaderlaß sechzehn Unzen Blut, ohne daß die geringste Erleichterung erfolgte. Aber unmittelbar auf den Gebrauch eines Fußbades entstanden an dem Unterschenkel eine Menge Blutgeschwäre, das Oberhäutchen fiel von dem ganzen Körper schuppenweiß ab, und der Kranke war durch dieses Mittel ganz allein vollkommen hergestellt. Wäre die vena saphena geöfnet worden, so würde man diese schleunige Wirkung zuverläßig der, durch die Fußaderlaß, bewirkten Revulsion zugeschrieben haben.

Die Binde, welche bey der Oefnung der äussern Drosselader an dem Halse angelegt wird, bringt in dem Gehirn keine beträchtliche Anhäuffung des Blutes hervor, angesehen, das Blut durch die entgegengesetzten äussern, und auch durch die innern Drosseladern ungehindert fließen kann, denn die arteriae carotides werden eben so sehr als die Blutadern zusammen geschnürt, und überdies wird der Rücklauf des

Blutes,

Blutes, selbst in der Ader, welche geöfnet wird, niemals ganz und gar gehemmt. Diese Anhäuffung des Blutes im Gehirn wird gar bald durch die Aderöfnung gehoben, indem das Blut mit grösserer Geschwindigkeit aus der Wunde fließt. Es wird zwar der Antrieb durch das Gehirn auf einige Augenblicke schneller, weil das durch die arterias carotides und vertebrates herbeygeführte Blut geringern Widerstand findt; es steigt aber in einer gegebenen Zeit, aus Gründen, die wir vorhin angeführt haben, nicht so viel Blut in das Gehirn, als in der nemlichen Zeit aus der Aderöfnung fließt. Es kann daher die Vollblütigkeit des Gehirns am bequemsten durch die Oefnung der Drosseladern gehoben werden, obgleich dadurch der Umlauf des Blutes durch das Gehirn etwas schneller wird; diese geschwindere Bewegung trägt selbst nicht wenig bey, damit die Blutgefäße von dem stockenden Blute desto schleuniger entleert werden. Es ist daher die Oefnung der Drosseladern in verschiedenen Krankheiten des Gehirns, wo dem Kreislaufe des Bluts Hindernisse im Wege stehen, ein sehr wirksames Mittel.

Die Schlagaderöfnung bringt, wenn sie ohne Anlegung einer Binde verrichtet wird, den Versuchen des von Heyde, und des Herrn von Hallers zu folge, die nemlichen Wirkungen hervor, welche wir bey der Aderlaß der Blutadern betrachtet haben. Die Wirkungen sind jedoch verschieden, wenn man an dem Theil, an welchem eine Schlagader geöfnet wird, eine Binde anlegt. In diesem Fall wird das Blut sich am dem Theile, woran die Aderlaß verrichtet wird,

 nicht

nicht anhäuffen, weil weniger Blut durch die Schlagader zuströmt. Allein diese Wirkung dauert nur einige Augenblicke; denn sobald die Schlagader geöfnet worden, so wird das Gleichgewicht des Umlaufes, wie wir bereits gesagt haben, bald wieder hergestellt seyn.

Die Furcht vor Verblutungen, welche aus Mangel eines anzubringenden Drucks, nicht gestillt werden können, sodann die Furcht vor einer Schlagadergeschwulst, und endlich die tiefe Lage der Schlagadern selbst, sind Ursache, daß die Aerzte niemals die Schlagaderöfnung verrichten lassen, ausgenommen, wenn die Lage dieser Blutgefäße den gehörigen Druck anzubringen gestattet. Diese Operation scheint zwar viele Lobeserhebungen zu verdienen; ich glaube aber, daß die Oefnung der Drosseladern allezeit vorzuziehen sey.

Nachdem wir nun die Wirkungen der Aderlaß, sie mag nun mit, oder ohne Anlegung der Binde verrichtet werden, durch Versuche und nüchternes Raisonnement zu bestimmen gesucht haben; so wollen wir itzt auf die nemliche Weise verfahren, um den Gebrauch des Aderlassens festzusetzen.

Von dem Gebrauch der Aderlaß.

Um auf dem kürzesten Weg zu unserm Entzweck zu gelangen, wollen wir folgende Punkte betrachten. Erstens, die Anzeigen der Aderlaß; zweytens, die Gegenanzeigen; drittens, die Zeit, wann man Ader

lassen

lassen soll; viertens, die Wahl der Blutgefäße; fünftens, die Menge des Blutes; und endlich sechstens, wie oft man das Aderlassen wiederhohlen soll. Bevor wir aber diese Materie umständlich erläutern, können wir uns nicht enthalten, zwo Mißbräuche zu rügen, welche dem menschlichen Geschlechte gleich nachtheilig sind. Ich meyne die Vorbauungsaderlässe, und sodann die schädliche Gewohnheit, vor dem Aderlassen abführende Mittel zu brauchen.

Anlangend die Vorbauungsaderlaß, so glaub ich, daß dieser Mißbrauch auf folgende Weise entstanden ist. Man bildet sich gemeiniglich ein, wenn man von der Oekonomie des menschlichen Körpers nicht unterrichtet ist, daß man zu wirksamen Mitteln niemals zu früh seine Zuflucht nehmen könne; man läßt daher bey dem geringsten Anschein von Vollblütigkeit, oder irgend einer fehlerhaften Beschaffenheit des Blutes, zu Ader, und überlegt nicht, daß dadurch die Lebenskräfte geschwächt, und zu langwierigen Krankheiten Anlaß gegeben wird. Die schlimmen Folgen des Aderlassens sind zwar in jüngern Jahren nicht so auffallend, aber desto lebhafter wird der Schaden in einem reifern Alter empfunden. Die Schädlichkeit des Aderlassens sieht man am deutlichsten in jungen, oder wohl gar ungebohrnen Kindern. Die Ursache von der kränklichen Leibesbeschaffenheit vieler Kinder liegt ganz gewiß in dem reichlichen Blutverlust, welchen die Mütter während der Schwangerschaft erlitten; und dennoch hält sich fast eine jede Dame für verbunden, in dieser Periode bey der mindesten Unpäßlichkeit, eine Ader öfnen zu lassen. Man betrachte

doch die Landleute, deren Gesundheit desto vollkommener ist, je seltner sie sich dieser Ausleerungen bedienen. Uebrigens ist es ausgemacht, daß die Vollblütigkeit am ehesten durch häufiges Aderlassen erzeugt wird.

Der andere Mißbrauch, daß man nemlich zuerst unter dem Namen eines allgemeinen Mittels eine Aderlaß verordnet, um hernach eine Purganz oder ein Brechmittel geben zu können, scheint mir noch unvernünftiger zu seyn. Man giebt dadurch zu verstehen, daß man das Aderlassen für ein gleichgültiges, und also unnützes Mittel hält. Ist es nicht lächerlich zu Ader lassen, damit man ein Brechmittel, eine Purganz, oder ein schweißtreibendes Mittel geben könne? So was ist dem Botal nicht in den Sinn gekommen; und dennoch lassen sich junge Aerzte von den Vorurtheilen und der Mode mit hinreissen.

Anzeigen der Aderlaß.

Wenn wir die verschiedenen Ursachen der Krankheiten untersuchen, so finden wir nur zwo Anzeigen, welche das Aderlassen erfodern: die Vollblütigkeit des ganzen Körpers, oder irgend eines besondern Theils, und die inflammatorische Beschaffenheit des Blutes. Im ersten Fall wird durch das Aderlassen die Menge des Blutes, und in dem andern seine Zähigkeit vermindert. Die Derivation und Revulsion müssen als ein augenblickliches minimum angesehen werden, und kommen daher gar nicht in Anschlag.

Es

Es werden zwar von andern Aerzten noch verschiedene Anzeigen angegeben, als ein großer Schmerz, Schlaflosigkeit, ein heftiger Fieberanfall, allzu große Hitze, Konvulsionen, Blutflüsse, und eine jede Entzündung. Ich getraue mir aber zu behaupten, daß die Aderlaß in keinem dieser Zufälle Statt findet, wenn nicht irgend eine von diesen zwo Ursachen zum Grunde liegt. Man hat oft ganz falsche Begriffe von der Thätigkeit der Natur, man bildet sich ein, die Naturkräfte seyn allzuwirksam, da sie doch nur in dem gehörigen Verhältniß, um die Ursache der Krankheit zu überwinden, angestrengt sind. Ich gebe dem Celsus völlig Beyfall, welcher glaubt, daß viele schwere Krankheiten durch eine strenge Diät und durch Ruhe gehoben werden können: Multi magni morbi curantur abstinentia et quiete. Da durch das Aderlassen, wenn man nicht bis zur Ohnmacht Blut läßt, den Umlauf des Blutes vielmehr beschleunigt, als mäßigt, so ist sehr begreiflich, warum Wechselfieber durch unzeitiges Aderlassen in anhaltende Fieber verwandelt, oder wenigstens die nächsten Anfälle verstärkt werden. Vielleicht setzt uns diese richtige und allgemeine Bemerkung in den Stand, die Frage aufzulösen, warum die Wechselfieber zahlreicher auf dem Lande, als in der Stadt vorkommen.

Die meisten Aerzte halten es für eine Pflicht, bey dem Ausbruch eines Fiebers eine Aderlaß zu verordnen; und sie verwundern sich dennoch, wenn die Besserung langsam erfolgt, welche eben durch diese unzeitige Ausleerung verzögert wurde. Sie wenden bald eine falsche Vollblütigkeit, bald eine Aufwallung des

Blutes vor. Sie führen die Röthe der Haut, welche gemeiniglich im Anfange der fieberhaften Krankheiten bemerkt wird, als einen Grund ihres Verfahrens an, überlegen aber nicht, daß dieses nur eine Wirkung des innern Reizes ist, wodurch die Natur aufgefodert wird, die Hindernisse, welche ihr im Wege stehen, zu überwältigen. Sie beruffen sich endlich auf die kritischen Blutflüsse; wenn aber diese Ausleerungen heilsam seyn sollen, so müssen sie unter den gehörigen Umständen erscheinen, und es kömmt dabey mehr die Qualität, als die Quantität in Anschlag; überdieß erfolgen diese Ausleerungen von selbst, ungeachtet das Aderlassen mehrmal wiederhohlt worden ist.

Nachdem wir nun die Anzeigen der Aderlaß festgesetzt haben, so wollen wir itzt die Symptomen aufsuchen, wodurch sich sowohl die Vollblütigkeit, als die inflammatorische Beschaffenheit des Blutes auszeichnen.

Eine allzu nahrhafte Diät, und eine müßige Lebensart geben sehr oft zu einer allgemeinen Vollblütigkeit Anlaß, welche sich durch eine Röthe des Gesichts und der Haut, durch Kopfschmerzen, durch Schwindel, und durch einen harten und lebhaften Aderschlag ankündigt. Die Zeichen der besondern Vollblütigkeit sind die Geschwulst, die Röthe, und der örtliche, zuweilen klopfende Schmerz an irgend einem Theile. Die inflammatorische Beschaffenheit des Blutes erkennt man an dem örtlichen Schmerz, und an dem hitzigen Fieber, welches sich allezeit zu den äussern Entzündungen

dungen gesellt. Man kann sich gar nicht irren, wenn die Zufälle etwas heftiger sind, und dabey eine Vollblütigkeit vorhanden ist.

Wenn die Vollblütigkeit nicht sehr beträchtlich ist, so kann man durch Nahrungsmittel, welche aus dem Pflanzenreiche genommen werden, und durch eine mäßige Leibesbewegung die Vollblütigkeit vermindern, und die Aderlaß entbehren. Wenn aber ein zu grosser Ueberfluß des Bluts vorhanden ist, so ist die Aderlaß unentbehrlich, weil sonst zu Blutflüssen, Blutergießungen, Schlagflüssen und Entzündungen Anlaß gegeben wird. Wenn die Vollblütigkeit allgemein ist, so läßt man an dem Arm zu Ader; hingegen öfnet man die Ader in der besondern Vollblütigkeit an demjenigen Theil, woran sich die Anhäuffung des Blutes befindet. Man muß aber nachmals die Ursachen, woraus die Vollblütigkeit erzeugt worden, sorgfältig vermeiden; sonst ist man genöthigt, bald wiederum zum Aderlassen seine Zuflucht zu nehmen, und endlich wird die Natur daran gewöhnt. Je öfter zu Ader gelassen wird, desto weniger wird das Blut ausgearbeitet.

Wenn gleich im Anfang eines Fiebers eine Vollblütigkeit vorhanden ist, so muß man, um der Entzündung, den Blutflüssen, und andern gefährlichen Zufällen vorzubeugen, sogleich eine Ader öfnen. Aber niemals, dies sollte als eine allgemeine Regel gelten, niemals lasse man zu Ader, wenn es nicht die Vollblütigkeit, oder die inflammatorische Beschaffenheit des Blutes erheischen. Von der örtlichen Vollblütigkeit wollen wir alsdann reden, wenn wir von der Wahl der

der Blutgefäße handeln werden. Itzt wollen wir den Nutzen des Aderlassens in den Entzündungen betrachten.

Es ist grundfalsch, daß alle Entzündungen, ohne Ausnahme, wiederholtes Aderlassen erfodern; denn zu geschweigen, daß es in geringen Entzündungen nicht nothwendig ist, so behaupte ich, daß das Aderlassen sogar in vielen schweren und innerlichen Entzündungen schädlich ist. Ich beruffe mich auf die Erfahrung der größten Aerzte. Man lese nur die Schriften des Baillou, eines eben so glücklichen als aufgeklärten praktischen Arztes, der noch dazu in einem Zeitalter lebte, wo man in einer Entzündung zwanzigmal zu Ader ließ: man wird darinn finden, daß sehr oft Brustentzündungen vorkommen, in welchen das Aderlassen schädlich ist; man wird daraus lernen, daß die Aderlaß, sobald die Vollblütigkeit vermindert, und die Periode des Reizes vorüber ist, nicht mehr Statt findet; daß dadurch die Reinigung der Säfte gestöhrt, der Körper geschwächt, die Besserung verzögert, und zu Rückfällen Anlaß gegeben wird. Man betrachte endlich nur die äussern Entzündungen; kann man wohl die Flechten, die Krätze, die Pocken, den Friese, die Pestbeulen, die entzündeten Wunden allein durch das Aderlassen curiren? Ist dieses Mittel nicht sogar schädlich, zumal, wenn die Krankheit zum Brande geneigt ist? Ueberdies wird durch das Aderlassen die Vereyterung unterdrückt, woraus alsdann Versetzungen des Eyters entstehen. Es ist also ausgemacht, daß Aderlassen nicht in allen Entzündungen nothwendig ist, und daß es selbst in den Entzündungen,

dungen, wo es erfodert wird, nicht in jedem Zeitpunkte derselben zuträglich ist. Hingegen ist das Aderlassen in einfachen und schweren Entzündungen, wo keine Neigung zum Brande vorhanden ist, und die Leibeskräfte des Kranken gut beschaffen sind, das wirksamste Mittel.

Nun treffen aber in den Entzündungen beyde Umstände zusammen: die Vollblütigkeit, und die inflammatorische Beschaffenheit des Blutes. Alle Blutgefäße befinden sich in einem krampfhaften Zustande, und der Kreislauf ist sowohl wegen der Anhäuffung, als auch wegen der Zähigkeit des Blutes gehemmt. Diese Hindernisse werden am geschwindesten durch das Aderlassen gehoben.

Wir haben vorhin behauptet, daß Blutflüsse, Schmerzen, Konvulsionen, Wahnwitz, übermäßige Hitze, heftige Fieberanfälle keine hinlänglichen Anzeigen des Aderlassens seyen; weil jede dieser Krankheiten eine eigene Behandlungsart erfodert. Wir wollen itzt den Nutzen des Aderlassens in jedem dieser Zufälle betrachten.

Die Blutflüsse sind entweder kritisch, oder symptomatisch. Die kritischen dürfen auf keine Weise gestillt, oder nach andern Ausleerungsgängen hingeleitet werden; das Aderlassen findet also hier nicht Statt. Die symptomatischen Blutflüsse entstehen entweder aus Vollblütigkeit, oder von aufgelößten Blut, und von der Schwäche oder Zerreissung der Blutgefäße. Im ersten Fall muß man sogleich eine Ader öfnen; aber

nicht des Blutflusses, sondern der Vollblütigkeit wegen. In den andern Fällen aber muß man seine Zuflucht zu zusammenziehenden, stärkenden, und örtlichen zurücktreibenden Arzneyen nehmen.

Die Schmerzen, wenn sie nicht zu heftig sind, müssen vielmehr als heilsame Bemühungen der Natur betrachtet werden. Dieses ist, anlangend die Gicht, schon im gemeinen Leben bekannt; aber eben so verhälts sichs auch in andern Krankheiten, denn es herrschen in der Oekonomie des menschlichen Körpers durchaus die nemlichen Gesetze. Wenn aber die Schmerzen allzu heftig sind, so müssen sie durch erweichende und schmerzstillende Mittel besänftigt werden. Es schaft zwar das Aderlassen eine Erleichterung; wir müssen uns aber desselben enthalten, so lange wir andere Mittel haben, die sicherer und unmittelbar auf den leidenden Theil wirken, und minder nachtheilige Folgen nach sich ziehen. Das nemliche gilt von den Konvulsionen und dem Wahnwitz.

Die übermäßige Hitze wird, wenn keine Vollblütigkeit oder Entzündung vorhanden ist, mit bessern Erfolg durch säuerliche kühlende Getränke, durch Bäder, durch wässerichte Ausdünstungen, und durch die Entfernung der Ursachen vermindert, als durch eine Aderlaß, welche, wie wir bereits gesagt haben, verschiedne schlimme Folgen nach sich zieht.

Wenn eine Aderlaß ein Wechselfieber in ein anhaltendes verwandeln kann, in so fern nemlich dadurch der Umlauf des Blutes beschleunigt wird; so begreift

begreift man leicht, daß man bis zur Ohnmacht zu Ader lassen müßte, um das Fieber gänzlich zu ersticken. Aber was für schlimme Folgen würde ein so beträchlicher Blutverlust nicht veranlassen? Es ist also das Aderlassen in den Fiebern allezeit schädlich, wenn nicht eine Vollblütigkeit oder eine Entzündung diese Ausleerung erheischen.

Gegenanzeigen der Aderlaß.

Da wir nun erwiesen haben, daß das Aderlassen nur in der Vollblütigkeit und in der inflammatorischen Beschaffenheit des Blutes unentbehrlich ist; so ist es offenbar, daß diese Ausleerung in den entgegengesetzten Fällen, wenn nemlich die Lebenskräfte durch körperliche und geistige Anstrengung, oder durch unmäßigen Beyschlaf erschöpft sind, oder wenn das Blut aufgelößt ist, nothwendig schädlich seyn müsse. Sodann sind ein zu jungendliches oder zu hohes Alter, phlegmatische und gallichte Temperamente, eine üble Beschaffenheit der Säfte, die Wassersucht, vorhergegangne Blutflüsse, kritische und andere allzu häufige Ausleerungen, und die Neigung zum Brand die vornehmsten Gegenanzeigen der Aderlaß.

Wenn man den Nutzen des Aderlassens in verschiednen Krankheiten allzu weit ausdehnt, so ist man genöthigt den Gebrauch dieses Mittels durch eine Menge Gegenanzeigen einzuschränken; aus dieser Ursache haben wir gleich anfangs die Gränzen dieser Ausleerung festgesetzt, damit man durch die Abwägung der vielen Anzeigen und Gegenanzeigen nicht in Verwirrung

wirrung gerathe. Es ist daher allezeit rathsamer, daß man, wenn die Gefahr nicht dringend ist, der Natur das ganze Geschäft überlasse, eine gehörige Diät verordne, und vielmehr einen Zuschauer abgebe, als durch eine allzu große Wirksamkeit die Krankheit verschlimmern.

Die Zeit der Aderlaß.

Wir haben die Vorbauungsaderlässe überhaupt verworfen; wir halten es auch für unvernünftig von den Phasen des Mondes und Bewegung der Sonne Anzeigen zum Aderlassen herzunehmen, welches allezeit schädliche Folgen nach sich zieht, wenn es ohne hinlänglichen Grund vorgenommen wird. Wenn man der Vollblütigkeit wegen zu Ader läßt, so kann dieses sogleich, ohne Rücksicht auf eine besondere Zeit geschehen; nur muß man sich davon während der Verdauung enthalten. In den hitzigen Fiebern hingegen, welche mit einer Vollblütigkeit verbunden sind, oder in Entzündungsfiebern ist es ganz und gar nicht gleichgültig, ob die Aderlaß in diesem oder jenem Zeitpunkte der Krankheit, zu dieser oder jener Stunde des Tages, vor oder nach dem Fieberanfall, verrichtet wird.

Die Aderlaß findet nur in der Periode des Reizes Statt, so lange nemlich die Krankheit zunimmt; hier sind oft die Kräfte der Natur allzu sehr angespannt; auch ist der Patient noch nicht zu sehr durch eine strenge Diät, durch Ausleerungen, und durch die Krankheit selbst geschwächt; der Umlauf des Blutes ist noch lebhaft, die Blutgefäße befinden sich in einem

einem krampfhaften Zustande, die inflammatorische Beschaffenheit des Blutes nimmt überhand, und die Zertheilung muß, um der bevorstehenden Vereyterung vorzubeugen, so geschwind als möglich, befördert werden. Wenn eine Vollblütigkeit zugegen ist, so hat man symptomatische Blutflüsse, Zerreissungen der Gefäße, und Blutergießungen zu befürchten. Wenn aber die Coction bewerkstelligt wird, so ist das Aderlassen schädlich; denn die Entzündung kann nun nicht mehr zertheilt werden, und die Vereyterung würde durch diese Ausleerung gestört werden. Noch schädlicher ist die Aderlaß in der Abnahme der Krankheit, denn dadurch werden dem Kranken die noch übrigen Kräfte entzogen. Diese Grundsätze sind fast von allen Aerzten anerkannt worden; aber an was für einem Tag die Coction eintritt, darüber sind die Meynungen verschieden. Einige setzen den Anfang auf den dritten Tag, andere auf den vierten, wieder andere noch später, keiner aber über den zehnten oder zwölften Tag hinaus. Mir scheint es unmöglich, daß in Krankheiten, deren Natur so verschieden ist, die von so verschiedenen Zufällen, und Umständen begleitet werden, die Zeit der Coction so genau festgesetzt werden könne. Je hitziger die Krankheit ist, desto kürzer ist die Periode des Reitzes, und um so mehr muß man mit dem Aderlassen eilen. Diese Periode dauret gemeiniglich bis an den fünften Tag. Ueberhaupt aber muß man sich des Aderlassens während der Coction enthalten.

Die Fieberanfälle können als Abkömmlinge der Krankheit angesehen werden, welche für sich selbst, wie

ihr Stamm, einen eignen regelmäßigen Lauf nehmen; sie haben ihren Anfang, ihren statum, und ihre Abnahme; was wir daher von den Fiebern gesagt haben, gilt auch von ihnen. Man muß allezeit, nach dem Schauer, wenn die Fieberhitze am größten ist, zu Ader lassen. Das Aderlassen ist nicht nur während dem Schauer, sondern auch im Anfange eines Fiebers oder einer Entzündung schädlich, bevor die Natur ihre Wirksamkeit hinlänglich entwickelt hat.

Wahl der Blutgefäße.

Die Verschiedenheit der Meynungen, anlangend die Wahl der Blutgefäße, läßt sich, wie wir in der Geschichte des Aderlassens gesehen haben, auf drey Hauptpunkte zurück führen: auf die Revulsion, auf die örtliche Aderlaß, und auf die Gleichgültigkeit, an was für einem Gefäße diese Operation verrichtet werde. Fast ein jeder Schriftsteller hat zu irgend einem dieser Systeme etwas hinzugesetzt. Wir wollen itzt die Lehrsätze, welche wir in der Abhandlung von den Wirkungen des Aderlassens festgesetzt haben, auf die gegenwärtige Frage anwenden.

Die Vollblütigkeit ist entweder allgemein, oder örtlich. In dem ersten Fall ist der Umlauf des Blutes gleichmäßig, die Blutgefäße und das Blut befinden sich im Gleichgewichte, welches zwar während der Aderlaß aufgehoben, aber sogleich nach dem Verband wieder hergestellt wird. Es ist also in diesem Fall einerley, ob die Aderlaß an diesem oder jenem Theile, mit oder ohne Anlegung der Binde verrichtet wer-

de. Man hat dabey nur dieses in Acht zu nehmen, daß man die größte Blutader öfne; denn weil alsdann in der nemlichen Zeit mehr Blut aus der Wunde fließt, so erlangt man dadurch die zuweilen erwünschte Wirkung, eine leichte Ohnmacht, ohne daß jedoch zu viel Blut entzogen wird.

Nicht also in der örtlichen Vollblütigkeit. Diese örtliche Vollblütigkeit kann auf verschiedene Weise entstehen. Krämpfe der Blutgefäße und der angränzenden Theile, ein äusserlicher oder innerlicher Druck, wodurch der Umlauf des Blutes gehemmt wird; eine inflammatorische Beschaffenheit des Blutes; ein allzu langer Aufenthalt des Blutes in erschlafften Gefässen können zu dieser Vollblütigkeit Anlaß geben. Daß es wirklich eine solche örtliche Vollblütigkeit giebt, sehen wir an der monatlichen Reinigung, an den kritischen Blutflüssen, an den Hämorrhoiden, an gewissen festsitzenden Schmerzen, an Entzündungen u. d. m.

In allen diesen Fällen muß die Aderlaß an dem leidenden Theil, und zwar dem Sitz des Uebels so nah, als möglich, verrichtet werden. Diesen Grundsätzen gemäß öfnet man die Goldadern, und andere erweiterte Blutadern; man scarificiret die entzündeten Augen, und die Wunden, wenn sich das Blut zu sehr anhäuft; man öfnet die Drosseladern in Krankheiten des Hauptes mit dem glücklichsten Erfolg; und eben so haben sich die örtlichen Aderlässe in ähnlichen Fällen ungemein wirksam gezeigt. Es ist also der Erfahrung und der Vernunft gemäß, daß man diese

Operation an dem leidenden Theil, und zwar an dem Hauptast verrichte.

Quantität des Blutes.

Die unglücklichen Erfahrungen derjenigen Aerzte, welche in allen Krankheiten zu Ader lassen, sodann auch die natürlichen Blutflüsse haben gezeigt, daß ein Mensch in dem Verlauf einer hitzigen Krankheit zwanzig bis dreysig Pfund Blut verlieren kann, wenn das Aderlassen zu verschiedenen malen wiederhohlt wird, oder die Verblutung sehr lange dauret. In langwierigen Krankheiten kann noch viel mehr Blut gelassen werden; man hat Beyspiele gesehen, daß in einem Jahr durch hundert Aderlässe, jede zu sechs bis acht Unzen, so viel Blut ausgeleert worden, als zu dem Leben von zwölf Menschen erfodert wird. Ich schäme mich dergleichen Bemerkungen, welche der Arzneykunst gewiß nicht zur Ehre gereichen, hier anzuführen. Auf einen so großen Blutverlust muß nothwendig Entkräftung des Körpers, und eine nicht selten unheilbare Schwäche des Geistes erfolgen.

Je mehr Blut durch eine Aderlaß entzogen wird, oder je geschwinder diese Ausleerungen auf einander folgen, desto beträchtlicher ist der Verlust, welchen das Blut an seinem rothen Bestandtheile erleidet, so, daß zuletzt nur Serum in den Blutadern enthalten ist. In einem solchen Zustande ist das Blut zur Coction, und zur innigen Vermischung mit dem Nahrungssaft völlig untüchtig; es werden daher die Ver-

Verstopfungen, welche zur Krankheit Anlaß gaben, niemals gehoben werden. Dieses ereignet sich besonders in Wechselfiebern. Man wird also leicht begreiffen, daß es nicht gleichgültig sey, wie viel Blut dem Körper durch eine Aderlaß entzogen werde, und daß man das gehörige Maaß sorgfältig bestimmen müsse.

Es kömmt dabey hauptsächlich darauf an, daß die Kräfte der Natur im gehörigen Grad herabgespannt werden, daß man die Vollblütigkeit vermindere, und dem Blut, ohne zu viel von dem rothen Bestandtheile zu entziehen, seine Flüßigkeit ertheile.

Wenn der Strahl des herausströmenden Blutes zu sinken anfängt, so ist es Zeit die Ader zu verbinden. Wenn der Strahl nur deswegen schwächer wird, weil dem Patienten eine Ohnmacht anwandelt, und der Arzt noch einen größern Blutverlust für nöthig hält, so lege man den Finger auf die Wunde, und spreche dem Kranken Muth ein; man suche das Herz durch die gewöhnlichen Hülfsmittel zu beleben, um die Ausleerung des Blutes wieder fortsetzen zu können.

Auf diese Senkung des Strahls muß der Arzt fast in allen Entzündungen und Blutflüssen sein Augenmerk richten; wenn nicht bereits sechzehn oder achtzehn Unzen herausgeflossen sind, oder die Leibesbeschaffenheit des Kranken die Aderlaß verbietet, oder wohl gar der langsame Strom des herausfließenden

Blutes in der Natur der Krankheit, wie bey den Wahnwitzigen, gegründet ist. Gemeiniglich fängt der Strahl bey der achten, oder zehnten Unze, zu sinken an. Ich sah den Strahl schon nach der zweyten Unze matt werden: die Aderlaß wurde an einem jungen vollblütigen, und an das Aderlassen gewöhnten Jüngling verrichtet, welcher an dem zwoten Tag eines Gallenfiebers einen heftigen Fieberanfall bekam, zu welchem sich sehr heftige Kopfschmerzen gesellten, und auf welche eine große Ohnmacht erfolgte.

Die Quantität des Blutes, welche man durch wiederhohlte Aderlässe dem Körper entziehen darf, muß nicht über sechzig Unzen betragen: vorausgesetzt, daß die heftigste Entzündung vorhanden sey, der Patient die stärkste Leibesbeschaffenheit habe, und im höchsten Grad vollblütig sey. Wenn aber die Entzündung und die Vollblütigkeit minder beträchlich sind, oder auch andere Gegenanzeigen das Aderlassen einschränken, so muß man es bey zwölf, zwanzig, oder dreyssig Unzen bewenden lassen.

Anzahl der Aderlässe.

Wir haben gezeigt, daß das Aderlassen gemeiniglich nur in den ersten vier, oder fünf Tagen der Krankheit Statt findet; daß der Blutverlust niemals über sechzig Unzen, und in gewöhnlichen Fällen ungleich weniger betragen darf; daß man die Ader verbinden muß, sobald der Puls zu sinken anfängt; und daß die Aderlaß in den Fiebern am bequemsten

nach

nach geendigten Schauer verrichtet wird. Daraus folgt, daß die Aderlaß auch in den heftigsten Entzündungen nicht über vier, bis fünfmal wiederhohlt werden darf. Diese Grundsätzt werden von den scharfsinnigsten praktischen Aerzten befolgt, welche sich nicht durch Sophistereyen und Hypothesen verblenden lassen.

Siebentes Hauptstück.

Von dem Gebrauch der Purgiermittel.

§. I.

So nothwendig und nützlich die Purgiermittel in vielen Fällen sind, so können sie doch oft schädliche und gefährliche Folgen nach sich ziehen. Die meisten abführende Arzneyen besitzen eine erhitzende Eigenschaft, und erregen in der ganzen thierischen Oekonomie einen ungewöhnlichen Reitz. Diese Wirkung ist besonders den harzigen Purgiermitteln eigen, welche von den Quacksalbern gegen alle Krankheiten ohne Unterschied gebraucht werden.

§. II.

Man verordnet, sobald eine Person über die geringsten Beschwerden klagt, ohne weitere Untersuchung, eine Aderlaß oder eine Purganz. Manchmal sind beyde Ausleerungen schädlich: man würde vielleicht, wenn man den Patienten ausgefragt hätte, gefunden haben, daß die Kopfschmerzen von einer Unverdaulichkeit, oder Anstrengung des Geistes entstanden; daß die Brustbeschwerden, von den durch einen Husten geschwächten Werkzeugen des Athemhohlens ihren Ursprung genommen; und daß Unmäßigkeit, oder wohl gar Nahrlosigkeit zu den Beschwerden des Magens Gelegenheit gegeben habe. Wenn der Magen aus Ueberfüllung leidet, so sind eine strenge Diät und Ruhe zuträglicher, als die Purgiermittel, wodurch

der

der Magen noch mehr gereizt wird. Es ist kein Wunder, wenn die Schmerzen nachher zunehmen, oder wohl gar, weil man die Säfte des Körpers zur Unzeit in Bewegung gesetzt hat, eine heftige Krankheit entsteht. Man hat Beyspiele gesehen, daß Leute durch dergleichen Vorbauungsmittel um das Leben gebracht worden.

§. III.

Ich bin oft von Personen um Rath gefragt worden, welche von mir, einiger Unpäßlichkeit wegen, verlangten, daß ich ihnen ein Purgiermittel verschreiben möchte. Ich verordnete ihnen auf drey oder vier Tage eine nahrlosere Diät, unter dem Vorwande, sie dadurch zu dieser Ausleerung vorzubereiten; binnen dieser Zeit erhielten die Patienten ihre Gesundheit wieder, und dankten mir, daß ich ihnen Unkosten und Ekel vor der Arzney zugleich erspart habe.

§. IIII.

Wenn die Nachläßigkeit, mit welcher die Landärzte die Krankheiten behandeln, Vorwürfe verdienet, so ist ihnen ihr Eigennutz noch weniger zu verzeihen. Die Aerzte verordnen oft aus dieser Absicht gegen eine geringe Unpäßlichkeit eine Menge Arzneyen, und verzögern dadurch die Krankheit, welche in wenigen Tagen hätte können curiert werden, auf den zwanzigsten Tag und zuweilen darüber. Wenn der Kranke alsdann gesund wird, so unterläßt der Arzt nicht die weise Anmerkung zu machen, daß die Krankheit

heit ausserordentlich heftig gewesen; und daß man nicht begreifen könne, wie der Patient so viele Ausleerungen habe ertragen können. Der Arzt setzt endlich die Rechnung auf, gegen welche ganz und gar nichts einzuwenden ist. Es sind darauf eine so große Menge Aderlässe, Purganzen, Dekockte u. s. w. enthalten, daß der Patient und der Arzt ungemein damit zufrieden sind. Ich las einen solchen Aufsatz, worauf neunzehn verschiedene Vorschriften standen, welche binnen vierzehn Tagen verordnet worden; einige andere eben so entbehrliche Specereywaaren, nicht mit gerechnet.

§. V.

Aus der nemlichen Quelle entspringt ein anderer, eben so schädlicher Mißbrauch, den die Gesetze mit grösserer Strenge ahnden sollten. Es giebt nemlich Quacksalber, welche mit Absicht die Krankheit durch gewisse Mittel verlängern, oder wohl gar verschlimmern. Ein jeder rechtschaffener Mann, dem seine Kunst, und das Wohl des menschlichen Geschlechts am Herzen liegt, muß eine solche niederträchtige Handlung verabscheuen.

§. VI.

Ich wurde vor einiger Zeit von der Obrigkeit ersucht, eine Frau, welche an dem Vorderarm, und an den falschen Rippen eine Quetschung bekommen hatte, zu besichtigen; ein eigennütziger Quacksalber besorgte den Verband. Mit Erstaunen sah ich, daß

große

große Pechpflaster aufgelegt worden, welche man kaum losmachen konnte, um die gequetschten Theile gehörig in Augenschein zu nehmen. Ich gab mein Erstaunen deutlich genug zu verstehen; allein dem-ungeachtet wurden die Pflaster, gleich nach meiner Abreise wieder aufgelegt, und die Heilung, welche in vier Tagen hätte können vollendet werden, kam erst in einem Monat zu Stande.

§. VII.

Die Purgiermittel dürfen jedoch nicht vernach-läßigt werden, wenn der Charakter der Krankheit wie-derhohlte Ausleerungen erfodert. Hieher gehören zum Beyspiel diejenigen Fieber, wo in den ersten We-gen fäulnißartige Säfte enthalten sind, welche in das Blut übergehen, und anstatt eines milden Nahrungs-saftes, zerstörende Säfte zuführen. Alle Säfte, welche zur vollkommenen Bearbeitung des Nahrungssaf-tes abgesondert werden, werden endlich von der Fäulniß angesteckt, und verderben sogar die innigste Mischung der Nahrungsmittel. Es sind daher die-jenigen Aerzte sehr zu tadeln, welche in fäulnißar-tigen Krankheiten kräftige Fleischbrühen verordnen, um dadurch den Patienten zu stärken. Es ist rath-samer, daß man die verdorbnen Feuchtigkeiten durch ein schwaches, der Fäulniß widerstehende Geträn-ke verbessere, und zur Ausleerung geschickt mache.

§. VIII.

In diesem Fall muß man solche Purgiermittel wählen, welche die Eigenschaft besitzen, die durch die Fäulniß verderbten Dauungssäfte zu verbessern. Man

hat seinen Entzweck erreicht, wenn die Excremente ihre natürliche Farbe, Geruch und Consistenz erlangen; wenn die Zunge feucht wird, und ein ruhiger, aber nicht allzu tiefer Schlaf sich einstellt, u. d. m.

§. VIIII.

Obwohl es ausgemacht ist, daß die Purgiermittel in vielen Fällen, wo sich die Naur von den überflüßigen schädlichen Feuchtigkeiten nicht befreyen kann, unentbehrlich sind, indem die Zufälle durch diese Unreinigkeiten, wo nicht verursacht, doch wenigstens verschlimmert werden: so erfodert doch die Erwägung der Umstände, welche den Gebrauch dieser Mittel bestimmen, eine besondere Aufmerksamkeit, und eine vollkommene Kenntniß der thierischen Oekonomie. Man muß wissen, von was für einer Beschaffenheit die Säfte sind, welche man ausleeren will; man muß das Alter, die Leibesbeschaffenheit des Patienten, und seine Kräfte in Betrachtung ziehen; kurz: man muß den Sitz genau angeben können, wo sich diese verdorbnen Säfte angesammelt haben.

§. X.

Wenn sich der Patient im Anfange der Krankheit über einen bittern Geschmack, und über Ekel, faules Aufstoßen, und über einen drückenden Schmerz in der Gegend des Magens beklagt, so muß man ein Brechmittel verordnen: man muß sich dieses Mittels ungesäumt bedienen; denn sonst nehmen die Zufälle überhand, und alsdann würde ein Brechmittel

tel schlimme Folgen nach sich ziehen. Incipientibus morbis, si quid movendum videatur, move: vigentibus vero, quiescere melius est. Hipp. Aph. 29. Sect. 2.

§. XI.

Auf diese Weise kann vielen Zufällen vorgebauet werden, und die Natur wird dadurch in den Stand gesetzt, über die Krankheit zu siegen. Ich bin von dem Nutzen dieser Methode in intermittierenden, anhaltenden, und faulen Fiebern, u. d. m. durch eine beynahe fünf und zwanzigjährige Erfahrung in meinem Hospital, vollkommen überzeugt. Ich verordne sogar im Anfange der Brustentzündungen ein Brechmittel, ob schon der Auswurf noch blutig ist, wenn einige von den vorerwähnten Anzeigen zugegen sind, und die Blutgefäße vorher durch eine Aderlaß entleert worden. Ich gebe in dieser Absicht den tartarus stibiatus mit sehr viel Wasser verdünnt, und lasse gemeiniglich in der ersten Dosis ein oder zwo Unzen Manna auflösen.

§. XII.

Im Winter 1766. wurde fast die Hälfte von dem Garnisonregiment zu Rocroy von einem faulen Fieber befallen, welches mit einer heftigen Brustentzündung verbunden war. Von allen Kranken, welche vor dem vierten Tag in das Lazareth gebracht wurden, starb nicht ein einziger. Die Lebensordnung

nung (*) und die rauhe Witterung, welcher dieses Regiment ausgesetzt war, gaben zu diesem Verderbniß der Dauungssäfte Gelegenheit. Sowohl durch das Erbrechen, als durch den Stuhlgang wurde eine Menge grünliche Galle ausgeleert. Die meisten Kranken wurden sogleich auf diese Ausleerung besser; bey einigen hingegen mußte man das Brechmittel drey bis viermal wiederhohlen. Diejenigen Soldaten aber, welche von Grevelingen kamen, waren, ungeachtet sie noch das Fieber hatten, nicht so leicht zu curieren; einige starben gleich nach ihrer Ankunft an der Wassersucht. Die Peruvianische Rinde zeigte sich in dem dreytägigen Wechselfieber, wovon einige Soldaten befallen wurden, ganz unwirksam, wenn man sie nach den gewöhnlichen Formeln vorschrieb. Ich mußte daher diese Vorschriften verändern, nachdem das Fieber bereits längere oder kürzere Zeit gedauret hatte.

§. XIII.

Ich verordnete denjenigen Kranken, welche bereits vier oder sechs Wochen das Fieber hatten, wenn

(*) Die Soldaten dieses Regiments aßen nur einmal des Tags zwischen eilf und zwölf Uhr; und nahmen daher, wie man sich leicht vorstellen kann, eine zu reichliche Mahlzeit ein. Ihre Nahrung bestand gemeiniglich aus Erbsen und Schweinenfleisch: überdies mußten sie im vorigen Sommer faulichtes Cisternenwasser trinken, welches gewiß sehr viel zu dieser Verderbniß der Säfte beygetragen hat.

wenn keine Zeichen irgend eines verstopften Eingeweides vorhanden waren, eine Lattwerge aus der peruvianischen Rinde, zwey Unzen, auserlesene Myrrhe zwey Quentchen, Campher zwölf Gran, und einer hinlänglichen Quantität Frauenhaarsyrup. Davon mußte der Kranke in den Zwischenzeiten der Fieberanfälle alle vier Stunden einen Scrupel nehmen. Auf jede Dosis ließ ich ungefähr vier Löffel voll von folgender Mixtur nachtrinken. Man nimmt Wermutsalz zwey Quentchen, frisch ausgepreßten Citronensaft, so viel, als zur vollkommenen Sättigung nöthig ist: wenn die Aufbrausung vollendet ist, so setzt man Krausemünzenwasser vier Unzen, und eine Unze weißen Zucker hinzu.

§. XIIII.

Wenn aber das Fieber bereits funfzehn oder achtzehn Monate gedauret hatte, und Zeichen einer Verstopfung vorhanden waren, so verordnete ich eine Lattwerge, welche aus Wermutsalz zwey Quentchen, Ammoniakgummi ein Quentchen, venedische Seife drey Quentchen, Campher einen Scrupel, und einer hinlänglichen Menge syr. 5. rad. bereitet wurde. Der Kranke nahm alle vier Stunden einen Scrupel, und unmittelbar darauf das vorhin erwähnte Salztränkgen.

§. XV.

Die Durchfälle, und die Ruhr zeugten von der Anwesenheit eines Ferments in den ersten Wegen, wodurch

wodurch alle Speisen verderbt wurden, welche man sogleich den Anzeigen gemäß, durch Brechmittel, oder durch Purganzen aus dem Körper schaffen mußte. Wenn der Kranke einen Ekel, und einen bittern Geschmack hatte, so gab man ein Brechmittel: wenn er aber über Reißen im Unterleib klagte, übrigens keine Neigung zum Brechen hatte: so wurden Purgiermittel verordnet, und zwar desto eher, wenn es die Umstände des Kranken nicht zuließen, daß man vorher eine Ader öfnete; denn es ist nicht rathsam, daß man vollblütigen Personen ein Brechmittel verordne, bevor die Blutgefäße gehörig entleert worden. Der Arzt muß wohl unterscheiden, ob die Neigung zum Brechen von Unreinigkeiten in den ersten Wegen, oder von einer zu großen Reizbarkeit des Magens entstehe. Von der letztern Ursache entstehen gemeiniglich diejenigen Ueblichkeiten, welche sich während der Fieberkälte einfinden. In diesem Fall würden Brechmittel sehr schädlich seyn. Man lasse lieber den Kranken lauwarmes Wasser trinken, welches als ein erschlaffendes und auflösendes Mittel den Anzeigen entspricht: wenn auch ein Erbrechen darauf erfolgen sollte, so wird doch dadurch der Reiz nicht, wie von andern Arzneyen, vermehrt werden.

§. XVI.

Ich kann mich hier nicht enthalten, eine Anmerkung über den Mißbrauch des häufigen Getränkes zu machen, welches man gemeiniglich den Kranken verordnet. Oft ist das viele Trinken zuträglich; allein diese Regel hat ihre Ausnahmen, worauf die Aerzte nicht genug

genug aufmerksam sind. Ich habe Kranke gesehen, welchen der Unterleib von dem häufigen Getränke, wie eine von Luft aufgetriebene Blase, angespannt war. Von vielen Beyspielen will ich nur ein einziges anführen. Ein französischer Officier, welcher wegen Gichtschmerzen, sechs Monate lang nichts als Milch genossen hatte, mußte auf Verordnung eines sehr berühmten Arztes das Aachner Mineralwasser trinken. Dieser Vorschrift zu Folge mußte der Patient den ersten Tag vier große Wassergläßer, den zweyten sechs, den dritten achte ausleeren, und in diesem Verhältnisse steigen, bis endlich die Menge dieses Getränks des Tages funfzehn Pinten betrug. Der Magen war schon durch die Milchdiät so erschlafft, daß er das Wasser nicht forttreiben konnte; innerhalb acht Tagen konnte der Patient kaum mehr Athem hohlen; der Unterleib war sehr gespannt, und schmerzhaft. Er ließ seinen Arzt, welcher fünf und zwanzig Meilen von Aachen entfernt war, ruffen. Inzwischen nahm der Patient seine Zuflucht zu einem andern Arzt aus der Stadt, welcher mich aus Freundschaft mit zu Rath zog. Da die Gefahr augenscheinlich war, so verordneten wir den tartarus stibiat in Wasser aufgelößt mit etwas Glauberischen Salz, um dadurch den erschlafften Magen zur Ausleerung zu reizen. Dies gelung so gut, daß der Patient, als sein gewöhnlicher Arzt ankam, bereits das verhaltene Wasser weggebrochen hatte, und sich ungemein erleichtert fühlte.

§. XVII.

Man muß daher in Krankheiten, welche ein häufiges Getränk erfodern, allezeit auf die Beschaffenheit der Eingeweide Rücksicht nehmen, und Acht geben, ob der Kranke viel Urin läßt, oder nicht. Wenn das Getränk nicht mit Leichtigkeit durch die Harnwege ausgeleert wird, so muß der Kranke wenig auf einmal, aber desto öfter trinken. Das viele warme Getränk ist nicht minder nachtheilig; denn der Magen wird dadurch geschwächt, und der Kranke bekömmt einen Ekel gegen die Arzney. Man muß in diesem Fall dem Geschmack des Patienten, so viel möglich nachgeben, und das Getränk nur überschlagen nehmen lassen; auf diese Weise wird es leichter durch die Urinwege ausgeleert werden.

§. XVIII.

Ein bitterer Geschmack, und eine geringe Neigung zum Erbrechen erfodern nicht allezeit ein Purgiermittel. Man kann dem Kranken das Purgieren ersparen, wenn man ihn, zwey oder drey Tage, eine magere Diät beobachten läßt. Wenn aber dadurch die Vollsäftigkeit noch nicht vermindert wird, so wird eine Purganz, da man die ersten Wege und die darinn enthaltenen Feuchtigkeiten zur Entleerung vorbereitet hat, desto wirksamer seyn. Man muß überhaupt niemals, ohne wichtige Anzeigen, ein Purgiermittel verordnen; denn die Dauungskräfte werden durch diese Ausleerung allezeit geschwächt. Wir sehen auch, daß diejenigen Personen, welche sich nur

selten

selten abführender Arzneyen bedienen, gemeiniglich die beste Gesundheit genießen. Leute hingegen, welche diese Mittel oft brauchen, befinden sich fast immer in einem kränklichen Zustande; wenn sie auch alsdann den Gebrauch der Purgiermittel unterlassen wollen, so nimmt die Unpäßlichkeit überhand, weil die Natur einmahl an diese Ausleerung gewöhnt ist, aber zuletzt doch unterliegen muß.

§. XVIIII.

Junge Leute schwächen durch öfteres Purgieren die Verdauung, verlieren mit den schlimmen Säften zugleich die guten, und verderben ihre Leibesbeschaffenheit ganz und gar; es entsteht eine Cachexie, woraus alsdann eine Menge Krankheiten ihren Ursprung nehmen. Unmäßigkeit, eine unordentliche Lebensart, eine angeerbte Disposition, oder eine fehlerhafte Bildung geben gemeiniglich zu der Unpäßlichkeit junger Leute den ersten Anlaß. Allein in allen diesen Fällen wird man durch eine gehörige Diät viel eher die Vollsäftigkeit vermindern, oder verbessern, und die andern Fehler wenigstens erträglicher machen, als durch wiederhohlte Abführungen. Unter dem Vorwand, daß Kinder von Würmern behaftet seyen, überladet man ihren zarten Magen mit Arzneyen. Man giebt vor, die ersten Wege seyen von unzähligen Würmern angefüllt, da doch schon ein einziger Wurm alle diese Zufälle hervorbringen kann: daraus entsteht dieser Irrthum, daß man, um die Würmer zu vertreiben, oder zu tödten, häufige Purganzen verordnet.

§. XX.

Meine Absicht ist nicht den Gebrauch der Purgiermittel bey Kindern gänzlich zu untersagen, nur einschränken wollt' ich ihn. Der entgegengesetzte Mißbrauch ist nicht weniger schädlich. Man sieht zuweilen Kinder von einem schleichenden Fieber ausgezehrt, welches von verdorbenen Säften in den ersten Wegen unterhalten wird. Durch einen Gran tartarus stibiatus, durch einige Tropfen Spießglaswein, oder durch ein gelindes Abführungsmittel, hätte man diese Folgen verhindern können.

§. XXI.

Frauenzimmer, welchen die monatliche Reinigung ordentlich von statten geht, haben seltener ein Abführungsmittel nöthig. Die Vollsäftigkeit wird gemeiniglich durch die periodische Ausleerung hinlänglich vermindert: sollte demohngeachtet ein Purgiermittel erfodert werden, so muß sich der Arzt zuvor um die Anwesenheit und Beschaffenheit dieses Blutflusses erkundigen; denn diese Ausleerung kann durch die gelindeste Abführung in Unordnung gebracht, oder wohl gar unterdrückt werden.

§. XXII.

Viele machen sich von der Wirkung der Purgiermittel eine ganz irrige Vorstellung. Wenn wenig Feuchtigkeiten ausgeleert werden, so glaubt man, die Arzney sey zu schwach gewesen, und man müsse,

um seinen Entzweck zu erreichen, das Purgiermittel wiederhohlen: ist aber die Ausleerung sehr häufig gewesen, so bildet man sich ein, eine zweyte Purganz werde desto leichter die unreinen Säfte ausführen. In beyden Fällen also werden die Purgiermittel zum größten Nachtheil wiederhohlt. Man muß überhaupt bey der Verordnung der Purgiermittel auf die Zeichen der Vollblütigkeit, auf die Unreinigkeiten in den ersten Wegen, und auf die Hartnäckigkeit der Zufälle Rücksicht nehmen. Harzige Arzneyen muß man, wenn die geringste Neigung zu einer Entzündung vorhanden ist, schlechterdings vermindern; ich habe davon auffallende Beyspiele gesehen; ich will von vielen, um nicht weitläuftig zu seyn, nur eines anführen.

§. XXIII.

Eine junge vollblütige Frau wurde, nach ihrem dritten oder vierten Wochenbette, von einer Unverdaulichkeit befallen; sie klagte über heftige Magenschmerzen. Ich ließ einige Klystiere aus Caßia und Molken setzen; die Schmerzen ließen nach, und ich wollte den andern Tag ein Abführungsmittel geben. Allein ein Quacksalber, welcher in der Nacht geruffen wurde, verordnete ein Purgierelixier (es war Jalappenharz und Scammoneum in Brandewein aufgelößt); die Patientin hatte kaum zwey oder drey Löffel voll eingenommen, als sie laut zu schreyen anfieng, und sagte, es sey nicht anders, als ob sie ein Feuer im Leibe hätte; die Stuhlgänge hatten ein grünlichtes schwarzes Ansehen. Man ließ mich ruffen, ich

 fand

fand den Unterleib ungemein angespannt, und so schmerzhaft, daß die Patientin den in ein erweichendes Dekockt getauchten Flanell nicht ertragen konnte. Ich ließ den Quacksalber aufsuchen, welcher, um das Maaß seiner Unwissenheit voll zu machen, eine Fußaderlaß anrieth, ungeachtet ich eine Armaderlaß, häufiges Getränke, und Klystiere aus Molken verordnete. Da dieser unwissende Mensch halsstarrig auf seiner Meynung beharrte, so schickte ich nach einen geschickten Arzt, welcher fünf Meilen von Rocroy entfernt war. Allein inzwischen hörte dieser Quacksalber nicht auf, Oel in das Feuer zu gießen. Als dieser Arzt ankam, war alle Hülfe umsonst; die Patientin starb noch denselben Abend, nachdem sie sechs und dreyßig Stunden die grausamsten Schmerzen erlitten hatte.

Achtes Hauptstück.

Betrachtungen über den Gebrauch der Peruvianischen Rinde.

§. I.

Die Peruvianische Rinde ist weder in allen Fieberarten, noch in jedem Zeitpunkte des Fiebers dienlich; es giebt wesentliche und symptomatische Fieber. In dem wesentlichen Fieber ist kein besonderes Organ des Körpers angegriffen. Dieses Fieber ist vielmehr als eine heilsame Bestrebung der Natur zu betrachten, welche sich von einer schädlichen, aus den ersten Wegen in das Blut, übergetretnen Materie zu befreyen sucht. Das symptomatische Fieber hingegen entsteht aus irgend einer besondern Krankheit eines Eingeweides, welche meistentheils inflammatorischer Art ist: in diesem Fall ist die Fieberrinde schlechterdings schädlich.

§. II

Das wesentliche, oder so genannte eigentliche Fieber wird in verschiedene Klassen, als in das eintägige, in das intermittierende, in das anhaltende und in das stätige Fieber eingetheilt. Das eintägige Fieber endigt sich längstens innerhalb acht und vierzig Stunden; wenn es diese Zeit überschreitet, so gehört es in die Klasse der stätigen Fieber. Man muß sehr aufmerksam seyn, daß man dieses Fieber nicht sogleich für ein wesentliches halte; denn oft ist irgend ein

ein Eingeweide angegriffen, obschon die Zeichen ziemlich unbestimmt sind. In diesem Fall muß man vorzüglich die Beschaffenheit der Functionen untersuchen, wenn man von dem gesunden, oder kranken Zustande dieses oder jenes Eingeweides ein richtiges Urtheil fällen will.

§. III.

In allen Wechselfiebern muß man die Cur mit allgemeinen Mitteln, als Aderlassen, Purgieren, u. dgl. anfangen. Die specifischen Mittel finden nicht Statt, so lange die ersten Wege nicht gehörig gereinigt, und die Krämpfe nicht besänftigt sind. Durch einen unvorsichtigen Gebrauch dieser Mittel wird die Krankheitsmaterie auf irgend ein Eingeweid hingeworfen, und zu einer hartnäckigen, nicht selten tödtlichen Krankheit Anlaß gegeben.

§. IIII.

Das bewährteste Specificum gegen die Wechselfieber ist unstreitig die peruvianische Rinde, und die daraus zubereiteten Arzneyen. Allein der gute Erfolg dieses Mittels hängt großen Theils von der Güte der Rinde, und von der Art und Weise der Vorschrift ab. Nicht selten wird uns dieses Mittel verfälscht und verdorben zugebracht.

§. V.

Der bittere Geschmack der Rinde brachte ohne

Zweifel

Zweifel die Aerzte, welche ihren Gebrauch zuerst einführten, auf den Gedanken, daß dadurch der in den ersten Wegen befindliche Fieberstoff verbessert werde; aus diesem Grunde verordneten sie die Rinde in Gestalt eines Pulvers, oder einer Lattwerge; und untersagten während dem Gebrauch dieser Arzney, alle Abführungsmittel, aus Furcht, die Fiebermaterie möchte dadurch von neuem in Bewegung gesetzt werden. Dieses Mittel wurde manchmal in so großer Menge gegeben, daß die vorsichtigern Aerzte ihren Kranken auf jede Dosis eine Suppe nachzutrinken verordneten, um die unangenehmen Empfindungen, welche dieses Mittel in dem Magen verursachte, zu verhüten. Es ist sehr begreiflich, daß ein anhaltender Gebrauch der Rinde, in dieser Form, dem Körper endlich zum Nachtheil gereichen muß; denn die rohen und nicht genugsam verarbeiteten Theile der Rinde werden sich in den Falten der zottichten Membran anhäufen, oder geben, wenn sie mit dem Nahrungssaft in die Gekrösdrüsen übergehen, zu Verstopfungen und andern Unordnungen Gelegenheit. Es ist daher allezeit rathsamer, daß man, um diese Folgen zu verhüten, abführende und auflösende Mittel mit dem Pulver oder mit der Lattwerge verbinde.

§. VI.

Wenn man sich von der Wirkung einer Arzney einen richtigen Begriff machen will, so muß man auf die geringste Veränderung, welche dadurch in dem Körper verursacht wird, aufmerksam seyn. Ich habe bey dem Gebrauch der peruvianischen Rinde folgendes

gendes bemerkt. Wenn ich die Rinde, sie mochte so fein, als möglich pulverisiret seyn, in Form einer Lattwerge verordnete, so bemerkte ich gemeiniglich bey meinen Patienten, eine halbe oder eine Stunde nach jeder Dosis, eine trockenere Haut, und einen zusammengezognen Aderschlag; diese Zufälle betrachte ich als Zeichen eines anwesenden Reizes. Zuweilen klagten die Kranken über einen drückenden Schmerz, und über eine Hitze des Magens, wozu sich manchmahl ein Schneiden in den Gedärmen gesellte. Diese Zufälle kamen nicht zum Vorschein, oder waren wenigstens minder heftig, und von kürzerer Dauer, wenn ich einen Aufguß der Rinde verordnete; die Haut wurde vielmehr angefeuchtet, und der Aderschlag war weich und freyer; ich hielt dieses für die Wirkung eines mäsigen Reizes, wodurch das System der Blutgefäße gehörig belebt, und die Absonderung der in dem Blute befindlichen Fiebermaterie, ohne der Natur Gewalt anzuthun, befördert wurde. Diese Ausleerung durch die ausdünstenden Gefäße war desto merklicher, wenn ich zu dem wässerichten Aufguß Camillenblumen hinzusetzte, oder einen Weinaufguß verordnete.

§. VII.

Ungefähr der vierte Theil der gepülverten Rinde ist ein feines Harz, welches eigentlich derjenige Bestandtheil ist, welcher in den Wechselfiebern eine specifische Wirkung äussert. Die übrigen Theile bestehen aus einer faserichten und hölzernen Substanz, welche keine Arzneykräfte besitzt; von dieser Substanz entstehen,

entstehen, meiner Meynung nach, die Unordnungen, welche man in hartnäckigen Fiebern, fälschlich der peruvianischen Rinde zuschreibt. Da nun die Chimisten gezeigt haben, daß die eigenthümliche Kraft der Rinde in dem Harze und dem beygemischten Laugensalze liegt, so scheint es rathsamer zu seyn, daß man einen Aufguß, oder den Extract der Rinde verordne. Denn gesetzt, daß man aus einem Pfunde der Rinde vier Unzen Extract erhalte, so darf man nur, anstatt eines Quentchens von dem Pulver, einen Scrupel von dem Extract geben, wodurch man die nemliche Wirkung erreicht, ohne die vorhin erwähnten Beschwerden zu verursachen.

§. VIII.

Einige Aerzte bereiten aus der Rinde mit Brandtewein eine Tinctur, um den harzigen Theil desto leichter und geschinder auszuziehen. Allein dieses Elixir ist ein viel zu hitziges Mittel, und kann zu anhaltenden Fiebern, zu Entzündungen, u. a. m. Anlaß geben. Wein oder Wasser zieht binnen acht und vierzig Stunden eine hinlängliche Menge von dem harzigen Bestandtheil aus, und man hat von einem solchen Aufguß keine so nachtheiligen Wirkungen zu befürchten, als von geistigen Auflösungsmitteln nothwendig hervorgebracht werden.

§. VIIII.

Einige behaupten zwar, daß der Aufguß nicht so kräftig wirke, als die gepülverte Rinde. Allein

dies

dies kann von andern Umständen herrühren: man giebt entweder von dem Aufguß eine zu geringe Quantität, oder man läßt die Infusion nicht so lange stehen, als zur vollkommenen Ausziehung des harzigten Bestandtheils erfodert wird. Man kann auf folgende Weise einen sehr kräftigen Aufguß bereiten: man thut fünf Unzen grob gepülverte Rinde in eine große gläserne Flasche, gießt zwey Bouteillen Wasser oder Wein darauf, und läßt es 48. Stunden in einer gelinden Wärme digerieren; man seiget alsdann diesen Liquor durch, gießt auf das Pulver die nemliche Quantität von dem Auflösungsmittel, und läßt es eben so lange stehen. Man gießt beyde Aufgüsse zusammen, und giebt davon dem Kranken, in den Zwischenzeiten der Fieberanfälle, alle vier Stunden ein Glas voll.

§. X.

Es kömmt viel auf die Güte der Rinde an; je frischer die Rinde ist, je mehr sie Harz enthält, desto besser ist sie. Ich habe viele Personen gesehen, welche schon lange Zeit das Wechselfieber hatten, und nicht den Namen der peruvianischen Rinde hören konnten, ohne daß in ihrem Körper krampfartige Bewegungen entstanden; sie schrieben, da sie lange die Rinde ohne den geringsten Erfolg gebraucht hatten, ihre itzigen schlimmen Umstände diesem Mittel zu, da sie doch vielmehr das hartnäckige und schon so lange Zeit anhaltende Fieber anklagen sollten: man muß inzwischen gestehen, daß die Dauungskräfte durch den fortgesetzten Gebrauch dieser Arzney in Unordnung gerathen können.

§. XI.

So ein vortrefliches Mittel die peruvianische Rinde immer ist, so kann sie doch in den Händen eines ungeschickten Arztes Schaden anrichten, wovon folgendes Beyspiel ein Beweis seyn soll. Ein Soldat bekam ein doppeltes dreytägiges Wechselfieber, und wurde acht Tage in seinem Quartier behandelt. Den neunten Tag kam er in das Lazareth; man sagte mir, daß der Anfang der Cur mit einer Aderlaß, und einer Purganz gemacht worden, und daß der Patient bereits seit sechs Tagen eine Chinalattwerge brauche. Da der Pulsschlag einen Reiz anzeigte, die Zunge trocken, und die Haut brennend heiß war, so ließ ich die Aderlaß, und die verdünnenden Getränke wiederhohlen. Das Fieber veränderte sich in den ersten zwey Tagen in ein anhaltendes, die Verdoppelung stellte sich täglich um die nemliche Stunde ein, und die Anfälle endigten sich mit einem häufigen Schweis, ohne daß dadurch die Zufälle im geringsten vermindert wurden. Als ich den dritten Tag den Patienten, weil mir der Zustand seiner Krankheit verdächtig vorkam, tief Athem hohlen ließ, gestund er mir, daß er auf der linken Seite der Brust, ungefähr in der Mitte, einen stumpfen Schmerz fühle. Nun behandelte ich das Fieber wie eine Brustentzündung: ich ließ die Aderlaß wiederhohlen, und verordnete antiphlogistische Getränke. Allein den vierten Tag wurde der Schmerz heftiger, der Puls zeugte noch immer von der Anwesenheit des Reizes, und den siebenten, welches der vierzehnte Tag der Krankheit war, hatte der Auswurf eine bräunliche

Farbe, und die Consistenz eines Oels, welches anzeigte, daß die Lungen bereits von der Fäulniß angegriffen waren, und der Kranke starb den Tag darauf.

§. XII.

Lange Zeit war man der Meynung, daß die Chinarinde, ausser der specifischen Kraft gegen das Fieber, keine andern heilsamen Eigenschaften besäße; erst in unserm Jahrhundert sind die stärkenden, und der Fäulniß widerstehenden Kräfte dieser Rinde, durch chymische Versuche, und durch praktische Bemerkungen großer Aerzte ausser Zweifel gesetzt worden. Seitdem erst kennt man die vortreflichen Wirkungen dieser Arzney in dem Brand, so daß itzt viele Patienten ohne Gliedablösung gerettet werden können, bey denen die Oeperation vor der Entdeckung dieser Heilkräfte, unvermeidlich gewesen wäre. Von vielen Beyspielen, welche ich zum Behuf dieser Wahrheit anführen könnte, will ich nur zwey mittheilen, die mit den Beobachtungen anderer Aerzte am meisten übereinstimmen.

§. XIII.

Eine Frau, ungefähr acht und zwanzig Jahr alt, wurde entbunden, nachdem die Wasser einen Monat vorher gesprungen waren; die Entbindung konnte, wegen der großen Trockenheit der Theile nicht anders als sehr beschwerlich und mühsam seyn. Die Hebamme konnte den Mutterkuchen, da er zu feste an dem Grund der Gebährmutter saß, nicht lösen,

und war also gezwungen die Herausschaffung desselben der Natur allein zu überlassen. Inzwischen wurde die Patientin durch den Blutverlust ungemein entkräftet, und man ließ daher, den dritten Tag, einen Wundarzt ruffen, welcher ihr ein Reinigungtreibendes Tränkgen verordnete, wovon sie alle Stunden zwo Löffel voll nehmen mußte. Auf den Gebrauch dieses Mittels gieng geronnen Blut mit einigen Stuckgen von der Nachgeburt ab; der Gestank war unerträglich, und das Fieber sowohl, als die Fäulniß nahmen überhand. Endlich kündigten der unordentliche Schauer, und die öftern Verdoppelungen des Fiebers, die Entzündung der Gebährmutter an, die Därmer waren dermaßen erschlafft, daß der Unrath ohne Bewustseyn der Patientin abgieng: den achten Tag gesellten sich noch überdies ein Schluckßen, Brechen, und ein Wahnsinn zu den übrigen Zufällen. An diesem Tag wurde ich geruffen. Ich fand die Patientin sinnlos, und der Puls war, ausser den vorerwähnten Zufällen, intermittierend, und so schwach, daß man ihn kaum fühlen konnte; die Augen waren geschlossen, die Lippen bläulich, und auf dem Angesicht war Todesbläße; die Gliedmaßen waren kalt; der Unterleib war gespannt, und besonders auf der rechten Seite ungemein empfindlich; die Kindbetterreinigung floß sehr sparsam, hatte eine bräunliche Farbe, und gab einen häßlichen Geruch von sich; sogar der Athem war stinkend. Nachdem ich nun sowohl aus dem Berichte der Hebamme und des Wundarztes, als auch aus den Umständen von der um sich greifenden Verderbniß der Säfte, und der Annäherung des Brandes überzeugt war: so war meine Hauptab-

sicht auf die Herausschaffung der Nachgeburt gerichtet. Hier war es um ein Mittel zu thun, welches sowohl der Fäulniß und dem Brande Gränzen setzte, als auch die Natur, um die Nachgeburt herauszutreiben, unterstützte: allen diesen Anzeigen glaubte ich durch die Chinarinde Genügen zu leisten. Ich ließ also zwey Unzen grob gepülverte Rinde mit einer Hand voll Beyfuß (artemisia) in funfzehn Unzen Wasser einen Augenblick aufsieden. Die Patientin mußte alle zwey Stunden einen kleinen Becher voll trinken, und nahm, zwischen jeder Dosis, einen Löffel voll von einer Mixtur, welche aus Beyfuß und Zimmetwasser, aus Bernsteinöl, Bibergeil, und Beyfußsyrup bereitet war. Den andern Tag um neun Uhr des Morgens, hatte die Patientin sechs Becher von dem Dekockt, und eben so viel Löffel von der Mixtur genommen; sie war kaum mehr kenntlich; der Puls war frey, die Haut weich, und die Gegenwart des Geistes hatte sich wieder eingefunden; sie konnte sich aber nicht besinnen, daß sie mich den vorigen Tag gesehen hatte. In der Nacht gieng geronnen Blut, mit einem ziemlich großen Stück von der Nachgeburt, ab: dies war das letzte. Ich ließ die Patientin sogleich in ein anderes Bett bringen. Ich fand den Unterleib, als ich ihn befühlte, noch empfindlich, aber weniger angespannt; ich verordnete nun den Aufguß der China allein, und ließ ein Klystier aus dem Dekockt von erweichenden Kräutern, und dem Beyfuß, setzen; mit dem nemlichen Dekockt wurde Flanell angefeuchtet, und auf den Unterleib gelegt. Der zehnte Tag war ziemlich ruhig und der üble Geruch hatte sich meistens verlohren. Den eilften, gegen

fünf Uhr des Abends, fiel die Patientin in eine tiefe Sinnlosigkeit (coma somnolentum); da ich, weil mir der Aderschlag eine Verdoppelung des Fiebers anzeigte, einen lethargischen Schlaf befürchtete, so ließ ich auf beyde Schenkel spanische Fliegen setzen; Nachmitternacht erwachte die Patientin, und klagte über die schmerzhafte Wirkung der Blasenpflaster, welche man daher sogleich abnahm. Das beschwerliche Harnen, welches die spanischen Fliegen verursachten, wurde durch einige Klystiere, und durch Emulsionen gehoben; die Schmerzen ließen allmählig nach; die Reinigung bekam eine weiße Farbe, und gab keinen Geruch von sich. Den funfzehnten Tag verordnete ich ein Abführungsmittel. Das Fieber verschwand endlich ganz und gar, die Patientin besserte sich täglich, und war innerhalb einem Monat vollkommen hergestellt.

§. XIII.

Einem sechzigjährigen Manne, welcher schon seit vielen Jahren von einer scorbutischen Schärfe geplagt war, schwollen beyde Füsse, so, daß er seinen Geschäften, weil zumal an dem rechten Fuß ein Geschwür befindlich war, nicht nachgehen konnte. Ich wurde geruffen, und fand beyde Füsse eiskalt, obgleich die Jahrszeit sehr heiß war. Der rechte Fuß war besonders aufgeschwollen, hatte dabey ein bleyfarbigtes Ansehen, und an mehrern Stellen sah man ganz schwarze Brandflecken von der Größe eines vier Groschenstücks. Der ganze Fuß war ohne Empfindung. Der Patient war, weil er keine Schmerzen litte, gutes

Muths, und lachte zu seiner Krankheit; aber ich erstaunte, als ich die annähernde Ersterbung der festen Theile vor Augen sah. Ich ließ daher sogleich aus einem stark gesättigten Chinadekockt, wozu etwas Salmiack gethan wurde, und aus den vier zertheilenden Mehlarten einen Breyumschlag bereiten, welchen man auf den Fuß legte, und öfters des Nachts erneuerte. Von dem Dekockt ohne Salmiack nahm der Patient, alle drey Stunden, ein Glas voll. Als ich den andern Morgen den Breyumschlag abnehmen ließ, hatte der Fuß, an welchem man in der Nacht eine sehr reichliche Ausdünstung wahrnahm, seine natürliche Gestalt. Durch diesen glücklichen Erfolg aufgemuntert, wollt' ich den nemlichen Breyumschlag auf den andern Fuß, welcher noch geschwollen war, legen; allein das mißfarbigte Ansehen, und die Unempfindlichkeit hatten sich daran bereits verlohren. Kurz, binnen vier Tagen, konnte der Kranke seinen gewöhnlichen Verrichtungen wiederum nachgehen.

§. XV.

Es giebt einen trocknen, und einen feuchten Brand, beyde Arten endigen sich mit der gänzlichen Erlöschung der Lebenskraft. Da aber der Brand von einer Stockung der Säfte in den von äusserlichen oder innerlichen Ursachen geschwächten Gefäßen veranlaßt wird, so ereignen sich an dem leidenden Theile verschiedene Veränderungen, welche man als verschiedene Grade der Stockung betrachten kann, ehe die völlige Ersterbung erfolgt.

§. XVI.

In dem ersten Grade der Stockung haben zwar die Säfte ihre natürliche Wärme und Flüßigkeit; allein die festen Theile sind so sehr geschwächt, daß sie nicht stark genug auf die flüßigen Theile zurück wirken. In diesem Fall muß man die oscillirenden Bewegungen der Gefäße herzustellen suchen, besonders wenn die Stockung von einem äussern Druck verursacht worden. Wenn aber die Stockung von einer Entzündung herrührt, da sie dann allezeit von einem Fieber und einem Schmerz begleitet wird, so muß man zur Aderlaß und zu antiphlogistischen Mitteln seine Zuflucht nehmen.

§. XVII.

In dem zwoten Grad des Brandes sind die Säfte schon einigermaßen verdickt, und die organische Wirksamkeit des zellichten Gewebes ist so sehr geschwächt, daß an dem leidenden Theil kaum so viel natürliche Wärme übrig bleibt, als zur Oscillation der Gefäße erfordert wird. In diesem Zustande muß man solche Mittel wählen, wodurch die natürliche Wärme hergestellt, und das zellichte Gewebe angereizt wird.

§. XVIII.

In dem dritten Grad des Brandes ist die Wirksamkeit der festen Theile gänzlich erloschen, und die Säfte sind so sehr verdickt, daß die Stockung, weil die Zertheilung unmöglich ist, in Vereyterung übergeht.

In diesem Fall muß man den leidenden Theil ungesäumt durch tiefe Einschnitte und reizende Waschwasser von den verdorbenen Säften zu befreyen suchen, damit das Spiel der Gefäße wiederum belebt, und das lebendige von dem verstorbenen abgesondert werde.

§. XVIIII.

Der vierte Grad ist eine Folge des vorhergehenden, und entsteht, wenn sich die Stockung bis auf die Blutgefäße erstreckt. Das verdickte Blut hemmt den Einfluß der Lebensgeister, und beschleunigt auf diese Weise die Abnahme der natürlichen Wärme. Diese Stufe des Brandes erfordert tiefe Einschnitte, und antiseptische Arzneyen, wodurch die verdorbnen Säfte verbessert, und die ersterbenden Theile auf das neue belebt werden.

§. XX.

Der fünfte Grad des Brandes besteht in einer gänzlichen Ersterbung; der leidende Theil hat in diesem Zustande weder mit dem Herzen, noch mit den Nerven einen Zusammenhang: er empfängt weder Blut, noch Lebensgeister; dies ist der sogenannte kalte Brand, gegen welchen kein anderes Mittel, als die Gliedablösung übrig ist.

§. XXI.

Aus dem, was wir bisher gesagt haben, erhellet, daß die Natur selbst dem Brande Schranken

setzt;

setzt; allein wenn der Erfolg glücklich seyn soll, so müssen sowohl die Leibesbeschaffenheit des Patienten, als auch die Mittel, wodurch man die Natur unterstützt, der Curart, welche nach dem verschiedenen Grad des Brandes verschieden ist, angemessen seyn: denn es kömmt nicht allein darauf an, daß man die Ansteckung des gesunden Theiles verhüte, sondern man muß noch überdies die Absonderung des todten von dem lebendigen befördern. Wenn man daher versichert ist, daß der Brand still stehet, so muß man, ausser den tiefen Einschnitten an dem brandichten Theil, solche Arzneyen verordnen, wodurch die Natur am kräftigsten unterstützt wird.

§. XXII.

In der ersten Stufe des Brandes muß man durch innerliche Arzneyen die stockenden Säfte zertheilen, und die Oscillationen durch Auflegung äusserlicher Mittel beleben; wenn aber der Brand eine Folge der Entzündung ist, so findet diese Heilart nicht Statt; in diesem Fall muß man, weil sich der ganze Körper in einem krampfhaften Zustande befindet, zu Aderlassen, schmerzstillenden und erweichenden Mitteln seine Zuflucht nehmen. In der zwoten Stufe des Brandes sucht man die Flüßigkeit der Säfte, und das Leben der festen Theile durch Gewürze wiederherzustellen, welche in Wein gekocht, und als Umschläge auf den leidenden Theil gelegt werden: die innerlichen Arzneyen müssen ebenfalls solche reizende Eigenschaften besitzen. Die dritte Stufe des Brandes erfordert antiseptische Mittel, damit nicht die faulichte Anste-

ckung dem Blut und den übrigen Säften mitgetheilt werde; man muß daher die Wirksamkeit der Gefäße sowohl durch Einschnitte, als durch andere schickliche Arzneyen beleben, damit die verdorbenen Säfte durch eine heilsame Vereyterung aus dem Körper geschaft werden. In der vierten Stufe des Brandes sind die spirituösen Mittel schädlich, denn das Blut und die Lympha werden dadurch desto mehr verdickt; in diesem Zustande braucht man äusserlich starke Dekockte von bittern Vegetabilien, z. B. der peruvianischen Rinde, der Wermut, der aristolochia, des Lachenknoblauchs (scordium), u. d. m. Man lößt in dem Dekockt Salmiack auf, und befeuchtet damit die Geräthschaft, nachdem man vorher tiefe Einschnitte gemacht hat; durch diese Mittel, wenn man sie durch den innerlichen Gebrauch der Chinarinde unterstützt, werden die bereits verdorbenen Säfte verbessert, und die gesunden vor der Ansteckung bewahrt: daher denn auch, sobald sich die Vereyterung einfindet, beträchtliche Veränderungen erfolgen; die Geschwulst wird vermindert, die Gefäße erlangen ihre vorige Spannkraft, der gesunde Theil trennt sich von dem abgestorbenen, und das Fleisch nimmt eine röthliche Farbe an. In der fünften Stufe des Brandes ist keine Hofnung mehr übrig die erstorbenen Theile durch irgend einen Reiz zu beleben, und der Arzt muß daher dem Fortgange des Brandes Einhalt thun; diese Absicht wird durch die Ablösung des erstorbenen Gliedes, und durch den Gebrauch antiseptischer Mittel erhalten.

§. XXIII.

§. XXIII.

In dem trocknen Brande, welcher aus einer Saftloßigkeit, und gemeiniglich von innerlichen Ursachen entsteht, muß der Hauptaugenmerk auf die Verbesserung der Säfte, und auf die Anreizung der festen Theile gerichtet seyn: man sucht dieser Anzeige sowohl durch innerliche als äusserliche Mittel Genüge zu leisten. Die Chinarinde besitzt sowohl die stärkende als die antiseptische Kraft in einem ausnehmenden Grade, sie mag nun innerlich oder äusserlich gebraucht werden: innerlich genommen verbessert sie zuerst die Dauungssäfte des Magens, geht alsdann mit dem Nahrungssaft in das Blut über, fordert die Blutgefäße zu größerer Thätigkeit auf, verdünnet die lymphatischen Säfte, und verbreitet über das ganze Nervensystem Leben und Kraft. Aeusserlich aufgelegt, wirkt die peruvianische Rinde als ein gelindes reizendes Mittel: diese Eigenschaft kann man dadurch verstärken, daß man in dem Dekockt etwas Salmiack auflößt; denn dieses Salz ist wegen seinen durchdringenden, auflösenden, und Fäulnißwiderstehenden Kräften schon längstens als ein antiseptisches und Fiebervertreibendes Mittel berühmt.

Neuntes Hauptstück.

Von den Rettungsmitteln in schleuninen Todesfällen.

§. I.

Obschon seit einigen Jahren die schleunigen Todesfälle viel häufiger vorkommen, so hat man doch bisher, soviel mir bekannt ist, keine Mittel angezeigt, durch welche diese verunglückte Menschen in das Leben zurückgebracht werden könnten. Es hat sich oft ereignet, daß Personen, welche man bereits für todt hielt, und schon in den Sarg legte, entweder durch die Wirksamkeit der Natur, oder durch einen andern unerwarteten Zufall zum Leben erweckt worden sind. Dergleichen Beyspiele hätten, wie mich dünkt, das Publikum aufmerksamer machen, und zu einer thätigen Hülfsleistung ermuntern sollen: allein bis itzt hab ich allezeit das Gegentheil wahrgenommen; man deckt entweder sogleich das Gesicht des Verstorbnen zu, und beraubt ihn auf diese Weise der Luft, welche doch die Haupttriebfeder des menschlichen Lebens ausmacht, oder man ist wenigstens zu saumselig, um auf eine ernstliche Hülfleistung zu denken.

§. II.

Die Kennzeichen des Todes sind nicht so gewiß, wenn man die Fäulniß des Körpers ausnimmt, als man beym ersten Anblick glauben sollte. Ist habe bey vielen wirklich verstorbenen Personen die Biegsamkeit der

der Glieder, lange nach ihrem Hintritt, wahrgenommen. Man lese, um sich von der Unzuverläßigkeit dieser Kennzeichen zu überzeugen, die Abhandlung des Herrn Louis von den Kennzeichen des Todes: die Weichheit des Augapfels, oder das Zusammenfallen seiner Häute, ist den Bemerkungen des Herrn Louis zu Folge, ausser der Fäulniß, das gewisseste Kennzeichen des Todes; denn diese Veränderung kann nur nach dem Tode Statt finden.

§. III.

Vor einigen Jahren wurde ein Soldat, welcher von einem fauligten Fieber befallen war, in das Lazareth gebracht; er hatte während der Krankheit öfters aus der Nase geblutet; aber die letzte Verblutung war von dem risu sardonio und Zuckungen begleitet, worauf der Kranke in eine so tiefe Ohnmacht verfiel, daß ihn der Wundarzt wirklich für todt hielt: es war gegen acht Uhr des Abends. Zufälliger Weise konnte man den Schlüssel zu dem Todtenhaus, wo die Todten bis zur Beerdigung aufbewahrt werden, nicht finden. Als ich den andern Tag, um acht Uhr des Morgens, in das Lazareth kam, erhielt ich von dem Wundarzt den Bericht, daß dieser Soldat gestorben sey. Ich näherte mich dem Leichnam, mehr aus Neugierde, als aus der Absicht Hülfe zu leisten; die Gliedmaßen waren ganz kalt, und so erstarrt, daß ich die Biegung des Arms umsonst versuchte; der Unterleib und die Brust waren noch etwas warm anzufühlen, welches ich aber der Krankheit, und der Wärme des Bettes, worinn man den Kör-

per

per liegen ließ, zuschrieb; als ich aber meine Hand auf die Gegend des Herzens legte, wurde ich eine undeutliche Bewegung gewahr. Ich befahl sogleich den ganzen Körper mit warmen Tüchern zu reiben, und ließ in die Nase flüchtigen Salmiackgeist aufsteigen; diese Versuche wurden eine viertel Stunde lang fortgesetzt, indeß ich andere Kranke besuchte. Ich fand bey meiner Zurückkunft die Wärme, besonders auf der Brust vermehrt; die Gliedmaßen waren nun biegsamer, und man konnte die Bewegung des Herzens deutlicher bemerken; aber der Aderschlag an der Handwurzel war noch nicht zu fühlen. Ich wollte zwar von einem der Anwesenden Luft einblaßen lassen; allein die Vorstellung, daß der Patient ein faules Fieber gehabt, hielt mich davon zurück. Ich ließ daher mit den nemlichen Versuchen fortfahren: nach Verlauf von zwey Stunden gab der Kranke Zeichen des Lebens von sich, und zwey Stunden darauf stellte sich das Bewußtseyn und die Sprache wiederum ein; er verließ acht oder zehn Tage nachher vollkommen gesund das Lazareth; sonderbar ist es, daß er nach dieser Erweckung zum Leben ferner keinen Fieberanfall bekam.

§. IIII.

Eine Frau brachte ein Kind zur Welt, welches man für todt hielt, und folglich nicht taufen ließ: zum Glücke fiel die Mutter in eine Ohnmacht, und die Hebamme sowohl als die anderen Gehülfinnen waren beschäftigt der Wöchnerinn Hülfe zu leisten. Ich wurde geruffen, und verordnete sogleich die gehöri-

gen

gen Mittel. Als sich die Mutter aus der Ohnmacht erhohlt hatte, verlangte ich das Kind zu sehen; man versicherte mich, daß es todt auf die Welt gekommen sey: ich bestund darauf, das Kind zu sehen. Das Kind schien auch wirklich, dem äusserlichen Ansehen nach zu urtheilen, todt zu seyn; als ich aber die Hand auf die Gegend des Herzens legte, und eine undeutliche Bewegung gewahr wurde, foderte ich sogleich Wasser, und verrichtete die Nothtauf. Ich ließ das Kind, welches die Hebamme vor dem Kamin auf ihre Schoos nahm, am ganzen Leibe, besonders aber in der Gegend des Zwerchfells, und des Herzens, mit warmen Tüchern reiben, und mit warmen Wein waschen; allmählig verbreitete sich über den Körper eine lebhaftere Farbe, das Kind öfnete einige mal den Mund und die Augen, und gab endlich den Geist auf.

§. V.

Die Biegsamkeit der Glieder ist ein unzuverläßiges Kennzeichen des Lebens. Ich mußte vor ungefähr zwey Jahren gerichtlich den Leichnam einer Frau besichtigen, welche in einem Wald um das Leben gebracht worden war. Obgleich seit der Ermordung vier Tage verflossen waren, und der Körper bereits von der Fäulniß angegriffen war, so fand ich doch den linken Arm, und die untern Gliedmaßen vollkommen biegsam; der rechte Arm aber war völlig steif, und machte, als ich ihn verschiedentlich bewegte, ein Geräusch, wodurch ich sogleich auf den Gedanken gerieth, daß der Schulterknochen gebrochen sey, wovon ich durch eine genauere Unter-

suchung

suchung überzeugt wurde. Da diese Frau von einem querstehenden Instrument erschlagen worden, wodurch das rechte Schlafbein zerschmettert wurde, so vermuthe ich, daß nur der rechte Arm von Konvulsionen befallen worden, und dies ist um desto wahrscheinlicher, weil dieser Arm unter einem spitzigen Winkel gegen der Brust gebogen war, da hingegen der linke Arm nach der Länge ausgestreckt lag.

§. VI.

Die Beyspiele von Personen, welche in dem Sarge, oder kurz vor ihrer Beerdigung aus der Ohnmacht erwachten, sind so zahlreich, daß ihre Sammlung einige Bände betragen würde: ich will nur einige anführen. Ich war zufälliger Weise zugegen, als man eben den Leichnam eines Mädchens, welches ungefähr 35. Jahr alt, und schleunig gestorben war, zu Grabe tragen wollte. In dem Augenblicke, als vier Männer im Begriff waren, den Sarg aufzuheben, stürzte sich die Schwester der vermeyntlich Verstorbenen auf den Sarg, schlug mit aller Gewalt daran, und schrie aus allen Kräften; als endlich die Leiche aus dem Haus getragen worden, hörte man in dem Sarg ein Wehklagen; man gab sogleich dem Pfarrer davon Nachricht; der Sarg wurde in das Haus zurückgetragen, und eröfnet; man legte das lebende Mädchen in ihr Bett, und wärmte den Körper auf die gehörige Weise.

§. VII.

Ein sechzigjähriger Mann erzählte mir eine ähnliche

che Begebenheit, welche ihm selbst vor zwölf Jahren wiederfahren war. Er wurde, ungeachtet seines bisherigen Wohlbefindens, von einem so heftigen Schlagfluß befallen, daß man ihn zwey Stunden nachher für todt hielt: seine Freunde berathschlagten sich itzt, was sie wegen seiner Beerdigung für Maaßregeln nehmen wollten; da die Familie des vermeyntlich Verstorbenen nur neun Meilen entfernt war, so wurde die Begräbniß bis zur Ankunft seines Bruders ausgesetzt, welcher erst den dritten Tag ankam. Der Bruder ließ entweder von einer geheimen Ahndung, oder von dem zärtlichen Verlangen, den Verstorbenen noch einmal zu sehen, angetrieben, den Sarg eröfnen; allein wie groß war sein Erstaunen, als er das Tuch vom Gesichte wegzog, und die Augen seines Bruders geöfnet sah: Man nahm den Patienten sogleich aus dem Sarg, und legte ihn in ein Bett, welches er vierzehn Tage nachher ziemlich gesund verließ. Dieser Mann sagte mir, daß er sich nur ganz dunkel an einige Umstände seines Paroxismus erinnere, unter andern an die Worte: er ist todt.

§. VIII.

Es ereignet sich zuweilen, daß Körper von Personen, welche man eines schleunigen Todes gestorben zu seyn glaubt, geöfnet werden. Man muß daher bey solchen Umständen die Leichenöfnung mit großer Behutsamkeit unternehmen. Ein Wundarzt erzählte mir folgenden Vorfall, mit der Versicherung, daß er sich niemals über seine Unvorsichtigkeit beruhigen werde.

§. VIIII.

Ein vornehmer Mann, welcher öftern Kolicken unterworfen war, bekam auf seinem Landhause einen sehr heftigen Anfall: man ließ den Wundarzt des nächsten Dorfes rufen, welcher wohl wußte, daß diese Anfälle allezeit durch den Gebrauch des Monsaftes besänftigt worden. Er verordnete daher dem Patienten eine so große Dosis, daß er augenblicklich einschlief, und nachdem vier und zwanzig Stunden verflossen waren, weder durch das Rütteln seines Körpers, noch durch das Geschrey seiner Gemahlin erweckt werden konnte. Der Wundarzt, welcher zu diesem traurigen Auftritt kam, erklärte, nachdem er in dem Puls kein Zeichen des Lebens wahrnahm, den Patienten für todt: die Dame wurde in die Wohnung des Pfarrers gebracht, wohin sie der Wundarzt begleitete, und zugleich um die Erlaubniß anhielt, den Leichnam, um die verborgne Ursache dieser öftern Anfälle zu entdecken, öfnen zu dürfen: die Gemahlin gab desto eher ihre Einwilligung, weil der einzige zwölfjährige Sohn zuweilen ähnliche Schmerzen verspührte. Der Wundarzt schickte sich also zur Eröfnung des Körpers an; allein anstatt zuerst die Bauchmuskeln, ohne daß das Bauchfell verletzt wurde, zu trennen, so machte er mit dem Balbiermesser einen tiefen Schnitt der Länge nach, von dem schwerdförmigen Knorpel bis an den Schaamknochen. Die Gedärme drangen mit einem großen Geräusch hervor, indeß der Kranke diese Worte aussprach: ach! mein Gott, und seinen Geist aufgab.

§. X.

Die plötzlichen Todesfälle können durch Stösse, durch Fälle, und durch Zerreissung der in dem Gehirn oder in der Brust befindlichen Blutgefäße verursacht werden; die Lebensbewegungen werden in diesem Fall durch die Ergießung des Blutes unterdrückt: eine plötzliche Zerberstung einer Eytergeschwulst, wo sich das Eyter in eine von diesen Höhlen ergießt, kann ebenfalls die Ursache eines schleunigen Todes seyn. Wenn eine Eytergeschwulst der Lungen aufplatzt, so erfolgt gemeiniglich eine Erstickung, wenn das Eyter nicht durch den Auswurf ausgeleert worden. Geschieht eine Anhäuffung des Blutes in den Bluthöhlen des Gehirns, so entsteht ein Schlagfluß, oder andere schlafsüchtige Zufälle. Da diese Ursachen fast allezeit tödtlich sind, so findet in dergleichen Fällen keine Huifleistung Statt.

§. XI.

Diejenigen plötzlichen Todesarten hingegen, welche von heftigen Erschütterungen des Nervensystems es sey nun durch Schrecken, oder durch eine jählinge Freude, oder andere ungestüme Gemüthsbewegungen verursacht werden, erfordern allezeit eine schleunige und wirksame Hülfe. Hieher gehören auch die Todesfälle, welche von hypochondrischen Paroxysmen, von starken und mit einer Ohnmacht begleiteten Blutflüssen, von fremden in die Luftröhre hinuntergefallenen Körpern, von dem Kohlendampf, von der Berührung des Blitzes u. s. w. veranlaßt werden.

§. XII.

Bevor ich aber die Mittel anzeige, wodurch die Lebensbewegungen hergestellt werden können, so will ich zuerst die Gründe in ein helleres Licht setzen, auf welchen die Erwartung eines glücklichen Erfolges beruhet; damit wir nicht zu frühe die Hofnung aufgeben; denn oft gelangen wir ziemlich spät zu unsern Entzweck. Man muß jedoch niemals etwas unternehmen, ehe man von dem vorhergehendem Zustande des Patienten die genaueste Kundschaft eingezogen hat, damit die Kunst nicht zur Unzeit lächerlich gemacht werde, welches sich besonders in denjenigen Fällen ereignen könnte, welche in dem zehnten Paragraph erwähnt worden.

§. XIII.

Das Herz besitzt, sagt Boërhave im 187. §. seiner medicinischen Anfangsgründe, eine geheime und wunderbare Neigung, sich wechselweis zusammen zu ziehen, und zu erweitern: diese Neigung bemerkt man sogar nach dem Tode, auch nachdem es aus dem Leib geschnitten ist, und, was noch mehr ist, in einzelnen abgeschnittnen Stücken des Herzens.

§. XIIII.

Wenn diese Reizbarkeit des Herzens auch nach dem Tode einige Zeit fortdauert, so ist es desto wahrscheinlicher, daß das Herz diese Eigenschaft noch besitzt, wenn die Lebenskraft in den Organen nicht gänz-

lich

lich erloschen ist, und sowohl die Belebung des Nervengeistes, als der Umlauf des Blutes durch die Kranzadern noch Statt findet. Es kömmt daher sehr oft nur darauf an, daß man die abwechselnde Bewegung des Herzens wiederum herstelle, welches durch die Belebung der Nerven, und durch die Beförderung des in den Schlagadern befindlichen Blutes, bewerkstelligt wird.

§. XV.

Wenn die Verrichtung der Lungen gehemmt ist, oder die Luft durch die Luftröhre nicht eindringt, so kann das thierische Leben nicht fortdauern; aber das Herz behält noch, wie Böerhave sagt, seine Reizbarkeit: denn man darf nur die Lungen aufblasen, so wird das Thier, wenn anders die Lungen nicht zu sehr erschlaft sind, allmählig aufleben.

§. XVI.

Anlangend die Veränderungen, welche in den Lungen durch das Einathmen verursacht werden, so lese man in Böerhavens Phisiologie den 197. §. wo er sagt: „wenn die Luft, welche ein flüßiges, schweres, „elastisches Wesen ist, durch die Stimmritze in die „Luftröhre und ihre Aeste eindringt, so bläßt sie diese „Röhren, diese Aeste, diese Bläschen auf, und erweitert ihren Umfang; da nun die Aeste der Luftröhren länger werden, so machen die Blutgefäße „größere Winkel; die Lungenflügel dehnen sich aus; „auch die Bläschen der Lungen, welche zusammenge-

„fallen waren, werden nun ausgedehnt; auf diese
„Weise entsteht zwischen den knorplichten Abschnitten
„der Rippen, zwischen den Blutgefäßen und Lungen-
„bläschen ein größerer Raum, und die Berührungs-
„punkte werden, je nachdem mehr oder weniger Luft
„eingedrungen ist, vermindert.

§. XVII.

Aus dieser Strucktur der Lungen, und aus der genauen Verbindung, in welcher das Herz mit diesem Organ vermittelst der Blutgefäße steht, lassen sich die Wirkungen des Athemhohlens auf die Lungen deutlich begreiffen; die zwischen den Lungen und den Lungenbläschen befindlichen Blutgefäße werden allmählig erweitert, so wie der Widerstand abnimmt, und das Blut, welches aus der rechten Herzhöhle in die Lungen gespritzt wird, kann nun, da die Bläschen ausgedehnt sind, desto leichter durch die Adern zurück fließen.

§. XVIII.

In Personen, welche vom Blitze gerührt werden, findet man die Lungen erschlafft, und die Lungenbläschen zusammgefallen, woran das verhinderte Einathmen schuld ist. Eine allzuwarme, oder zu sehr verdünnte Luft dehnt die Lungen nicht hinlänglich aus, daß das Blut frey durchfließen kann. Es kann daher das Einblasen der Luft in die Luftröhre bey allen plötzlichen Todesfällen großen Nutzen stiften.

§. XVIIII.

Was nun die Maßregeln betrift, wodurch vom Bliz gerührte Personen zum Aufleben gebracht werden können, so kömmt fast alles darauf an, daß das Blut in Bewegung gesezt, und die natürliche Wärme hergestellt werde. Man läßt zu dem Ende den ganzen Körper zuerst mit warmen Tüchern, und endlich mit spirituösen Feuchtigkeiten reiben; man muß solchen Unglücklichen verschiedenes zum Riechen vorhalten, z. B. das flüchtige englische Salz, den Salmiackgeist, u. dgl. Man läßt von einem gesunden und starken Menschen zum Munde Luft einblasen. Diese Versuche müssen einige Zeit fortgesezt werden, und man darf sich überhaupt in dergleichen Fällen keine Mühe verdrüßen lassen.

§. XX.

Diejenige Art der Erstickung, welche von dem Einathmen des Kohlendampfs verursacht wird, kömmt so häufig vor, daß wir es für unsere Pflicht halten, einige Rettungsmittel anzuzeigen, wodurch man die Erstickten zum Leben erwecken kann. Ich habe bey dergleichen Personen affairement einen zusammengezogenen Puls, und eine Blässe des Angesichts wahrgenommen; der ganze Körper sank zusammen, worauf endlich eine gänzliche Sinnlosigkeit erfolgte: niemals hab ich dabey Zufälle bemerkt, welche den vom Blut entstehenden Schlagfluß (apoplexia sanguinea) begleiten. Die, welche aus dieser Gefahr gerettet worden, sagen, daß sie sich zwar ihres gefährlichen Zustandes

bewußt gewesen; daß sie aber weder Kräfte noch Besonnenheit genug gehabt haben, um selbst frische Luft zu suchen, oder andere Leute um Hülfe zu ruffen. In diesen Fällen muß man so geschwind als möglich, die Drosselader öfnen; man wäscht das Gesicht und die Gegend des Herzens mit Brandtewein, oder mit Eßig; man läßt Tobacksrauch in den After einblasen, oder Luft zum Munde hinein u. dgl.

§. XXI.

Die Mittel, welche man zur Rettung der Ertrunknen vorgeschlagen hat, sind mit dem glücklichsten Erfolg wiederhohlt worden; man hat sogar Beyspiele, daß Personen, welche mehrere Stunden unter dem Wasser gelegen hatten, wieder zum Leben gekommen sind. Es wäre zu wünschen, daß diese Behandlung allgemein bekannt würde: denn bis itzt nimmt man solche unvernünftige Maasregeln, welche den Tod vielmehr befördern, als verhüten. Muß es nicht zum größten Nachtheil gereichen, wenn man den Ertrunknen bey den Füssen aufhängt, in der Meynung, daß er das hintergeschlungene Wasser erbrechen soll? Es ist vollkommen durch die Erfahrung bestätigt, daß die Lungen nur die Luft, nicht aber das Wasser eindringen lassen; man hat in den Lungen der Ertrunknen nur einen Schleim gefunden, welcher aus den Lungenbläschen in die Zweige der Luftröhre getrieben worden. Dieses unvernünftige Verfahren muß den Tod desto ehuder befördern, da es den Antrieb des Blutes nach den Kopf vermehrt; nicht zu gedenken, daß die wirksamern Rettungsmittel

tel gar nicht, oder wenigstens nicht zeitig genug versucht werden: hieher gehören die Oefnung der Drosselader, das Reiben mit warmen Tüchern, die Tabacksrauchclystiere, und das Einblasen der Luft in den Mund. Man pflegt auch seit einigen Jahren die Ertrunknen, nachdem sie zuvor mit warmen Tüchern wohl gerieben worden, in heiße Asche oder Salz zu legen.

§. XXII.

Die schlafmachenden Arznenen sind, wenn sie in zu großen Dosen, oder zur Unzeit gegeben werden, ein wahres Gift. Man behauptet, daß dieses Gift durch die Pflanzensäuren, und durch kalte Bäder entkräftet werde; ich habe niemals Gelegenheit gehabt dergleichen Versuche anzustellen.

§. XXIII.

Zuweilen gerathen Personen vom einem übermäßigen Gebrauch geistiger Getränke in plötzliche Todesgefahr. Ich habe oft dergleichen Unglückliche, die kein Zeichen des Lebens von sich gaben, wieder erweckt, indem ich ihnen ein großes Glas voll Urin einschütten ließ; manchmal mußt ich ein oder zwo Zähne ausbrechen lassen, um die Röhre eines Trichters in den Mund setzen zu können, wodurch der Harn eingegossen wurde, worauf die Geschwulst, die Spannung des Magens und die übrigen Zufälle allmählig nachließen. Wenn dieses Mittel unwirksam ist, oder nicht füglich gebraucht werden kann, so setze man

den Betrunknen, bis an den Hals, in Pferdemist. Dieses Mittels kann man sich auch mit gutem Erfolg bedienen, um Erfrorne wieder zu beleben.

§. XXIIII.

Es ist jederman bekannt, was für gefährliche Folgen der Anfall eines Schlagflusses nach sich zieht: aber wenige Menschen wissen, daß es verschiedene Arten des Schlagflusses giebt, und also auch die Hülfleistung verschieden seyn muß. Es giebt einen Blutschlagfluß (apoplexia sanguinea), und einen blutwässerigen Schlagfluß (apoplexia serosa). Den blutwässerigen Schlagfluß erkennt man an dem blassen Gesichte, den matten Augen, den bläulichen Lippen, und dem zusammgezognen langsamen Aderschlag, wozu sich überdies ein Ekel, oder eine Neigung zum Brechen gesellet. In diesem Fall muß man sogleich ein Brechmittel geben, und das Aderlassen ist, wenn nicht ein voller Puls diese Operation erfodert, schlechterdings schädlich. In dem Blutschlagfluß ist das Gesicht mit einer Röthe überzogen; die Augen funkeln, und vergießen zuweilen Thränen; der Puls ist hart, das Athemhohlen erschwert, u. d. m. Hier würde ein Brechmittel den Kranken tödten. Man muß vor allen Dingen die Blutgefäße des Gehirns entleeren; eine Aderlaß von vier Unzen Blut aus der Drosselader wird in diesem Fall von größerem Nutzen seyn, als wenn man aus einer andern Ader ein Pfund Blut abzapfte: denn eine Fuß- oder Armaderlaß verhindert zwar, daß das Blut nicht in zu großer Menge nach dem Haupte zufließt; allein die strotzenden

den Blutgefäße des Gehirns können dadurch nicht unmittelbar entleert werden. Man muß daher allezeit den Anfang der Kur mit der Eröfnung der Drosselader machen; nachher versucht man den Kranken durch Vorhaltung starkriechender Sachen, durch Reiben, durch Klystiere aus Taback oder Coloquinten, durch Einblasen der Luft in den Mund, u. dgl. zu beleben.

§. XXV.

Viele Personen sind an einer Kraftlosigkeit gestorben, welche man durch herzstärkende Tränke, und vornehmlich durch ein Glas guten Wein, hätte retten können. In dergleichen Fällen sind alle ausleerende Mittel höchst schädlich: ausgenommen, wenn der Kranke ein Gericht von giftigen Pflanzen zu sich genommen hat. Die nemliche Behandlung findet auch bey solchen Personen Statt, welche von allzu starken Blutflüssen, oder übermäßigen Purgieren entkräftet werden.

Zehntes Hauptstück.

Betrachtungen über den kritischen Puls.

§. I.

Es wäre zu wünschen, daß das Werk des Herrn Bordeu über die Lehre des Pulses von allen angehenden praktischen Aerzten mit Aufmerksamkeit gelesen würde; ihre Weissagungen würden, zum Besten ihrer Patienten, zuverläßiger seyn. Alle berühmte Aerzte, die alten sowohl als die neuern, sind darinnen einig, daß man in der Behandlung der Krankheiten die Bewegungen der Natur zur Richtschnur nehmen müsse: nun ist aber der Aderschlag das sicherste Zeichen, woran man diese Bewegungen erkennt. Es wird allerdings eine lange Zeit, Beharrlichkeit und Fleiß erfodert, bevor einem diese Kenntnisse so geläufig werden, daß man den erwünschten Vortheil daraus ziehen kann: ich behaupte sogar, daß diese Kenntnisse nur in einem Hospital auf eine leichtere Art erlangt werden; allein bisher ist in den Krankenhäusern die sorgfältige Beobachtung des Pulses gänzlich vernachläßigt worden; denn wie ist es möglich von sieben oder acht Schlägen auf die wahre Beschaffenheit des Pulses zu schließen? Ich habe sehr oft bey Wiedergeneßenden einen öftern und unordentlichen Puls bemerkt, welcher aber, nach dreyßig oder vierzig Aderschlägen, natürlich und ruhig wurde; dies scheint mir von der Bewegung, indem die Kranken aus dem Bette stiegen, herzurühren; zuweilen kann diese zufällige

Veränderung des Pulses von dem Widerwillen des Patienten vor Arzneyen, oder von andern Gemüthsbewegungen entstehen: man nennt daher diese Art des Pulses den medicinischen Aderschlag.

§. II.

Meine Absicht ist hier nicht alle Veränderungen des Pulses nahmhaft zu machen; man lese das vortrefliche Werk des Herrn Bordeu, welcher diese Lehre am gründlichsten aus einander gesetzt, und durch lehrreiche Bemerkungen unterstützt hat. Ich will nur einige Betrachtungen über die Art und Weise den Puls zu fühlen, mittheilen, damit junge Aerzte in den Stand gesetzt werden, aus dem Aderschlag wichtige Anzeigen für die Kur der Krankheiten herzuleiten.

§. III.

Man muß, wenn man eine vollkommene Kenntniß des Pulses erlangen will, zuerst seinen eigenen erforschen, und zu dem Ende öfters, vornehmlich aber des Morgens, beym Aufstehen, fühlen, und Acht haben, wie viel Schläge in einer Minute, in vier, in sechs, u. s. w. erfolgen. Diese Beobachtung stellt man ein oder zwey Stunden nach Tische wieder an, denn wenn die Verdauung gut von Statten geht, so leidet der Puls keine besondere Veränderung; wenn aber die Verdauung erschwert wird, so bemerkt man einen schnellern und stärkern Puls, besonders an den obern Theilen des Körpers, z. B. an den Hauptschlagadern, und an den Schlafschlagadern.

§. IIII.

§. IIII.

Es giebt unter zehn Personen kaum drey, bey welchen man in einer gegebnen Zeit eine gleiche Anzahl Aderschläge wahrnimmt; und es scheint mir nicht unmöglich, daß ein jeder Mensch selbst durch die Beobachtung erforsche, wie oft sein Puls in einer Minute schlägt: dies könnte alsdann, im Fall einer Krankheit, dem Arzt sehr zu Statten kommen; denn es geschieht sehr oft, daß die Aerzte, weil sie von den Besonderheiten des Pulses nicht unterrichtet sind, ganz unbedeutende Krankheiten für äusserst gefährlich erklären.

§. V.

Zuweilen findet man Personen, bey welchen man an dem einem Arm einen sehr regelmäßigen, an dem andern hingegen, einen unordentlichen Aderschlag bemerkt; der Arzt muß daher allezeit an beyden Armen den Puls fühlen, damit er sich nicht in seiner Weissagung übereile, welches ihm, und der Kunst zum Nachtheil gereichen würde.

§. VI.

Verschiedene Aerzte haben sich besonders mit den Veränderungen des Pulses beschäftigt, und sind dadurch in den Stand gesetzt worden, den Erfolg der Krankheiten auf das genaueste vorherzusagen. Man sollte fast glauben, daß dies die Gränzen der Kunst überschritte, wenn man nicht wüßte, daß auch dem

Anschein

Anschein nach kleinfügige Gegenstände durch eine anhaltende Beobachtung für die Ausübung geläufig, und interessant gemacht werden können. Die gelehrten Abhandlungen, und die lehrreichen Bemerkungen, welche seit einigen Jahren über diesen Gegenstand mitgetheilt worden, bestätigen diesen Satz; auch ist die Theorie, wenn sie nicht durch die Erfahrung unterstützt wird, eine eitle Speculation, die Kunst den Puls zu fühlen (la pulsiologie) erfordert wiederhohlte Beobachtungen, und eine besondere Geschicklichkeit.

§. VII.

Wenn man also in der Beobachtung seines eigenen Pulses hinlänglich geübt ist, so erforsche man auch den Aderschlag bey andern Personen, und gebe auf die Veränderungen Acht, welche von dem verschiedenen Alter, von dem Geschlecht, von der Leibesbeschaffenheit, von der Bewegung und Ruhe, von den Leidenschaften, von den periodischen Ausleerungen, u. a. m. verursacht werden.

§. VIII.

Diese Uebungen werden den angehenden Arzt in den Stand setzen, die verschiedenen Abweichungen des Pulses in dem gesunden, so wie in dem kranken Zustande, gehörig zu beurtheilen. Er wird lernen, daß der Puls in dem Jünglingsalter etwas geschwinder und minder hart ist, als in dem hohen Alter; daß hingegen erwachsene Leute einen vollen nachgiebigen (souple), freyen, und regelmäßigen Puls haben.

Die

Die Aderschläge der Jünglinge sind hastig (praecipitées); denn die Häute der Schlagadern sind noch hinlänglich ausgedehnt, und können also, weil ihr Durchmesser noch zu klein ist, nicht so stark zurückwirken, wie wir bey erwachsenen Personen bemerken: denn diese haben, weil die Membranen der Schlagadern genugsam erweitert sind, und sich von der wechselseitigen Bewegung des Herzens gehörig ausdehnen lassen, einen vollen nachgiebigen und gleichen Puls. Der Puls der Greiße ist langsam, hart, und zuweilen aussetzend, je nachdem die Schwingungen der Schlagaderhäute mehr oder weniger geschwächt sind; denn ich habe achtzigjährige Greiße gesehen, welche man, dem Puls nach zu urtheilen, für vierzigjährige Männer gehalten hätte. Der Puls des Frauenzimmers steht zwischen dem Puls der Kinder, und der erwachsenen Mannspersonen, mitten innen. Dieser Puls ist, wegen den vielen Veränderungen, welche in dem weiblichen Körper vorgehen, sehr wandelbar. Fette Leute haben gemeiniglich einen tiefern Puls, als magere, welcher sich mehr dem Puls des Frauenzimmers nähert. Ueberhaupt zählt man in einem erwachsenen und gesunden Menschen, des Morgens, siebenzig bis achtzig Aderschläge in einer Minute: hingegen nach der Mahlzeit, oder nach einer unordentlichen Bewegung des Körpers oder des Gemüths, fünf und achtzig, bis hundert.

§. VIIII.

Der Arzt muß sich dem Krankenbette mit einer freundlichen Miene nähern. Im Winter muß man

den

den Puls des Patienten nicht mit kalten Händen befühlen, weil dadurch die Aderschläge leicht in Unordnung gerathen. Es ist nicht nothwendig, daß der Kranke, zumal wenn er stark ausdünstet, den Arm aus dem Bette heraus lege; es ist genug, wenn der Arm eine ungezwungene Lage hat, und seine Muskeln nicht angespannt sind; denn daraus könnten Zuckungen der Sehnen entstehen, und der Arzt würde sich in seiner Weissagung übereilen.

§. X.

Wenn man den Puls befühlen will, so legt man den Zeige- und Mittelfinger auf die Schlagader nach der Länge, und drückt nach und nach stärker darauf, bis sich die Aderschläge deutlich genug unterscheiden lassen, damit man in den Stand gesetzt wird, sowohl von der Anzahl der Schläge, als auch von dem Charakter des Pulses überhaupt, von seiner Regelmäßigkeit und Unregelmäßigkeit, Härte und Weichheit, Stärke und Schwäche, Geschwindigkeit und Langsamkeit u. s. w. ein richtiges Urtheil zu fällen. Um alle diese Veränderungen zu bemerken, muß man mehr als funfzehn oder zwanzig Aderschläge abwarten: in schweren Fällen muß man die Finger drey bis vier Minuten liegen lassen. Nachher sucht man den Zustand des Patienten, entweder von ihm selbst, oder von den Umstehenden durch Fragen zu erforschen; man muß dabey die Zunge, die Augen, die Haut u. s. w. besichtigen; man befühlt alsdann den Puls noch einmal mit eben der Aufmerksamkeit wie vorher, und zwar an beyden Armen.

§. XI.

Manchmal hab ich an dem Puls des einen Arms einen Reiz wahrgenommen, den ich an dem andern

nicht fühlte. Obgleich die Kranken in demselben Augenblick über keinen Schmerz in der Brust klagten, so wurden sie doch, wenn ich sie tief Athem hohlen ließ, sogleich von einem Husten befallen, und fühlten auf der nemlichen Seite, woran ich den reizhaften Puls (pouls d'irritation) bemerkt hatte, einen Schmerz; oder der Schmerz äußerte sich wenigstens einige Tage nachher. Auf diese Weise kann man zuweilen erkennen, daß die Lungen zur Entzündung geneigt sind.

§. XII.

Wenn man aus dem Puls von dem Zustande der Krankheit ein richtiges Urtheil fällen will, so muß man Acht haben, wie weit die Anzahl und die Beschaffenheit der Aderschläge von dem natürlichen Lauf abweichen. Wenn z. B. bey einem Kinde ein öfterer und harter Puls bemerkt wird, so kömmt die Geschwindigkeit und Ungleichheit der Aderschläge nicht in Betrachtung, wohl aber ihre Härte, welche allezeit einen gehinderten Umlauf des Blutes, oder wenigstens eine Neigung zu Entzündungen verräth.

§. XIII.

Wenn man in einem erwachsenen Menschen in einer Minute über hundert Aderschläge zählt, so kündigt dies eine unordentliche Bewegung der Lebensgeister an, welche vielleicht aus einer Leidenschaft ihren Ursprung nimmt. Wenn aber die Aderschläge öfter und unregelmäßig auf einander folgen, so nennt man diesen Puls den Fieberpuls, dessen Stärke nach der Anzahl der Aderschläge geschätzt wird.

§. XIIII.

Wenn der Fieberpuls verenget (serré), hart und zusammengezogen (concentré), und dabey die Haut brennend heiß ist, so wird er der reizhafte Puls genannt,

nannt, welcher in hitzigen Krankheiten und in Entzündungen die vornehmste Rolle spielt. Wenn dieser Puls mit andern Arten compliciret ist, so kann man, wenn zumal der Reizhafte die Oberhand hat, keinen bestimmten Erfolg vorhersagen; wenn sich aber der Puls entwickelt (se developpe), und eine kritische Ausleerung ankündigt, so kann man eine bestimmte Anzeige der Kur festsetzen.

§. XV.

Wenn der reizhafte Puls in Entzündungskrankheiten, ohngeachtet der gehörigen Kurart, fortdauret, und dabey einige convulsivische Aderschläge bemerkt werden, so hat man eine Vereyterung zu befürchten. Wenn aber der Puls nachher etwas freyer wird, aber doch dabey reizhaft ist, so kann man sicher schliessen, daß die Vereyterung zu Stande gekommen ist. In diesem Fall muß man auf alle Bewegungen der Natur aufmerksam seyn, damit man sie durch die gehörigen Mittel unterstütze: wenn z. B. in einer Brustentzündung ein unordentlicher Schauer entsteht, der Puls voll, weich, und erweitert wird, die Aderschläge zwar gleich, aber auf eine gewisse Weise verdoppelt sind, so kann man für gewiß annehmen, daß ein kritischer Auswurf erfolgen wird. Wenn aber der Puls aus weichen, entwickelten, unregelmäßigen und manchmal aussetzenden Aderschlägen besteht, so ist die Natur zu kritischen Stühlen geneigt.

§. XVI.

Es sind ungefähr zwölf Jahre, daß mir das vortrefliche Werk des Herrn Bordeu, welches den Titel hat: Traité des Recherches sur le Pouls par ropport aux crises, zu Gesicht gekommen. Seit der Zeit hab ich über den Puls viele nützliche Beobachtungen

tungen angestellt. Ich habe allezeit wahrgenommen, daß die Krankheiten, so oft der Puls eine Krisis verkündigte, durch kritische Ausleerungen geendigt wurde, wenn man die Natur auf eine schickliche Weise unterstützte; wenn hingegen die Zufälle vergiengen, ohne daß man vorher einen kritischen Puls bemerkte, so bekamen die Patienten entweder Rückfälle, oder verblieben lange Zeit in einem schwächlichen Zustande. Ich habe sogar manchmal Patienten, welche schon hergestellt zu seyn glaubten, und zu Essen verlangten, gewarnet, und ihnen empfohlen sich desto mehr in acht zu nehmen, da ihre anscheinende Besserung sehr unsicher sey, und die Zufälle vielleicht in kurzer Zeit mit größerer Heftigkeit sich einfinden würden: ich habe mich selten in meiner Weissagung geirrt.

§. XVII.

Es ist nicht hinreichend, daß man seine Patienten nur ein oder zweymal innerhalb vier und zwanzig Stunden besuche, wenn man aus seinen Bemerkungen den größtmöglichen Vortheil ziehen will; inzwischen ist dies die Mode in großen Städten, und besonders auf dem Lande, wo die Kranken, welche der Arzt zu besorgen hat, in verschiedenen Dörfern zerstreut liegen. Oft wird die Aufmerksamkeit des Arztes durch unbescheidene Fragen unterbrochen.

§. XVIII.

Damit aber angehende Aerzte in den Stand gesetzt werden, vermittelst einer genauern Einsicht in die Pulslehre, nützliche Beobachtungen anzustellen, so will ich das System des Herrn Bordeu in einen zusammenhangenden Auszug bringen; nachher müssen sie dieses vortrefliche Werk selbst lesen. Sie werden darinn so auffallende Bemerkungen finden, welche den Beyfall ei-

nes

nes jeden, der nicht am hellen Mittag blind seyn will, erzwingen.

§. XVIIII.
Von dem natürlichen Puls.

Ich will den Anfang mit dem natürlichen Puls machen, weil er gleichsam zur Richtschnur dient, um alle widernatürliche Aderschläge darnach zu beurtheilen. Der natürliche Puls muß gleich seyn, die Aderschläge müssen einander vollkommen ähnlich seyn, und in gleichen Zwischenzeiten auf einander folgen; er muß weich, nachgiebig, frey, weder zu geschwind, noch zu langsam, und lebhaft (vigoureux) ohne Heftigkeit seyn. Dieser Puls ist jedoch, wie wir bereits erwähnt haben, nach dem Alter, nach dem Geschlecht, und nach der Leibesbeschaffenheit verschieden.

§. XX.
Von dem reizhaften Puls.
(Pouls d'irritation.)

Auf den natürlichen Aderschlag folgt unmittelbar der reizhafte Puls; dieser herrscht fast allezeit im Anfange der hitzigen Krankheiten, und begleitet zuweilen den kritischen Puls, da er alsdann complicirt heißt; denn der wahre kritische Puls muß nicht den geringsten Reiz verrathen. Der reizhafte oder unkritische Puls ist hart verengt (serré) zusammengezogen, und manchmal convulsivisch. Wenn sich einige dieser Merkmale zu dem kritischen Puls gesellen, oder wohl gar die Oberhand haben, so darf man sich mit keinem glücklichen Erfolg schmeicheln; denn die Krankheitsmaterie ist noch nicht gehörig zubereitet, das heißt, die Kochung ist noch unvollendet; alle Ausleerungen, welche bey solchen Umständen erfolgen, sind schmelzend (colliquatives), und lassen keine vollkommene Krisis

zu Stande kommen. Wenn aber der kritische Puls den Vorzug behält, obgleich einige Aderschläge den Charakter des Reizes haben, so kann man mit Grunde hoffen, daß die Wirksamkeit der Natur hinlänglich sey, eine kritische Ausleerung zu bewirken, und über die Krankheit den vollkommensten Sieg zu erhalten.

§. XXI.

Von dem kritischen Puls.

Wenn der Puls wahrhaft kritisch seyn soll, so muß nothwendig eine Entwickelung (développerent) vorhergehen; ansonst darf man keine vollkommene Krisis erwarten. Der kritische Puls muß also entwickelt, voll, erweitert, erweicht, ausgedehnet (etendu) und nett seyn. Dieser Puls kömmt nicht im Anfange der Krankheit, sondern im höchsten Grad derselben, oder gegen das Ende vor; er hält selten lange an, sondern verkündigt nur überhaupt eine kritische Ausleerung, ohne den Weg anzuzeigen, durch welchen sie erfolgen wird. In diesem Fall muß der Arzt ein bloßer Zuschauer seyn, und auf alle Bewegungen der Natur Acht haben; denn wenn der Arzt in dieser Ungewißheit allzuwirksame Arzneyen verordnet, so ist es nur ein Zufall, wenn er die Absichten der Natur erreicht: sind aber die Mittel dem Zustande der Krankheit nicht gemäß, so geräth die Natur auf Abwege, die Krankheit wird heftiger, und der kritische Puls geht in den reizhaften über; die kritische Ausleerung wird alsdann zurück gehalten, und der Kranke kömmt in Lebensgefahr.

§. XXII.

Von den verschiedenen Arten des kritischen Pulses überhaupt.

Herr Bordeu theilt die kritischen Aderschläge in die obern und die untern ein. Die obern kündigen an, daß

daß die kritische Ausleerung durch die ober dem Zwerchfell liegenden Organen erfolgen werde. So heißt es der kritische Puls der Nase, des Halses, der Brust, wenn die Ausleerung durch die Nase, am Hals, oder durch den Auswurf geschieht. Die untern kritischen Aderschläge verkündigen, daß die Krankheitsmaterie, durch die unter dem Zwerchfell liegenden Organen, ausgeworfen wird: so nennt man den Puls, wenn die Krisis durch Erbrechen, durch einen Durchfall, durch Bewegung der Lebergalle, durch die monatliche Reinigung, durch den Goldaderfluß, oder durch den Schweis erfolgt, den kritischen Puls des Magens der Gedärme, der Leber, der Gebährmutter, der Goldadern, des Schweises.

§. XXIII.

Von den obern Aderschlägen.

Wir wollen den Anfang der Pulslehre mit den obern Aderschlägen machen, und nach den verschiedenen Organen, welche in dem vorigen Paragraph angezeigt worden, umständlich erläutern. Alle Arten des obern kritischen Pulses haben dieses mit einander gemein, daß sich bey jedem Aderschlag eine schnelle Verdoppelung (réduplication) befindet; diese Verdoppelung muß man sich als einen einzigen, in zwo gleiche Zeiten getheilten Aderschlag vorstellen. Zuweilen wird diese Verdoppelung nicht bemerkt, je nachdem die kritische Ausleerung näher, oder entfernter ist.

§. XXIIII.

Von dem kritischen Puls der Nase.

Dieser Puls ist selten entwickelt, und meistentheils mit dem reizhaften Puls verbunden, daher endigen sich auch die Krankheiten selten mit einem glücklichen Erfolg durch diese Ausleerungen. Dieser kritische Puls

verkündigt entweder ein Nasenbluten, oder die Abscheidung eines häufigen Schleims: im ersten Fall ist er hart, und prellt mit Heftigkeit zurück (rebondissent avec vivacité): im andern Fall aber ist er weniger hart, veränderlich, und das Zurückprellen ist schwächer. Die Absonderung einer schleimichten Materie ist gemeiniglich dem Kranken zuträglicher als das Nasenbluten, weil die Kräfte dadurch weniger geschwächt werden, und auch noch andere kritische Ausleerungen darneben Statt finden.

§. XXV.

Uebrigens ist der Puls des kritischen Nasenblutens sehr genau mit demjenigen Puls verwandt, welcher einen Blutfluß aus den Goldadern, oder die monatliche Reinigung ankündigt; nur mit dem Unterschiede, daß in diesen zwey Fällen die Aderschläge weniger hart und zurückprellend sind, und daß das Blut nicht zu stark nach dem Kopfe getrieben wird, da sich alsdann der Patient über Kopfschmerzen, Hitze, und eine Verstopfung der Nase beklagt. Ueberdies sind die Aderschläge dieser beyden Ausleerungen weicher, und gleichsam intermittierend; nur selten sind sie in einem merklichen Grade reizhaft, ausgenommen im Fortgange hitziger Krankheiten, oder wenn diese Ausleerungen auf irgend eine Weise gehemmt werden.

§. XXVI.

Von dem kritischen Puls des Halses.
(pouls guttural)

Dieser Puls, welcher anzeigt, daß die kritische Ausleerung an den Drüsen des Halses erfolgen werde, ist gemeiniglich zusammengesetzt aus der zwoten Art des Pulses der Nase, und aus dem kritischen Puls der Brust; das heißt: seine Aderschläge sind entwickelt, heftig,

heftig, mit einer Verdoppelung bey jeden Schlag, weicher als bey dem kritischen Puls der Brust, und zuweilen seltner (moins Fréquent). Diese Aehnlichkeit verleitet den Arzt zu keiner wiedersprechenden Kurart; denn die Mittel, wodurch die Ausleerung befördert wird, sind in beyden Fällen schicklich. Wenn der Hals entzündet ist, und der reizhafte Puls die Oberhand hat, so daß er einige Zeit, ungeachtet die gehörigen Mittel verordnet werden, Widerstand thut, so ist zu besorgen, daß die Entzündung der Halsdrüsen in eine Vereyterung übergehe, und zwar um so mehr, wenn die Aderschläge schon seit einigen Tagen convulsivisch sind, alsdann auf einmal ein wenig entwickelt werden, aber doch immer eine gewisse Härte beybehalten.

§. XXVII.

Von dem kritischen Puls der Brust.

Dieser Puls verdient vor allen andern Arten eine besondere Aufmerksamkeit; denn sehr oft lösen sich die Krankheiten durch einen kritischen Auswurf, und alsdann kann der Arzt, wenn er den Absichten der Natur zuwider handelt, und sie nicht durch gehörige Mittel unterstützt, sehr leicht Schaden anrichten. Daher kömmt es; daß zuweilen ein ganz einfacher Schnuppen in eine Brustentzündung übergeht, welche sich alsdann mit einer Verhärtung, mit einer Vereyterung, mit dem Brand, oder wohl gar mit dem Tode endigt.

§. XXVIII.

Man erkennt diesen kritischen Puls an den entwickelten, weichen, vollen, erweiterten, und in glei-

chen Zwischenzeiten auf einander folgenden Aderschlägen, welche gleichsam eine wellenförmige Bewegung machen: das ist, man fühlt die Erweiterung der Schlagader doppelt; allein diese Erweiterung geschieht mit so viel Leichtigkeit, daß man sie für einen, in zwo Zeiten getheilten Schlag halten, und ohne Mühe von den übrigen Schlägen unterscheiden kann. Manchmal wird jedoch diese Verdoppelung nicht bemerkt, je nachdem die Krisis näher oder entfernter ist.

§. XXVIIII.

Wenn aber diese Bedingungen fehlen, und der Puls zugleich reizhaft ist, so muß der Arzt genau Acht haben, und sich diese kostbaren Augenblicke zu Nutzen machen, um die heilsamen Bewegungen der Natur durch schickliche Mittel zu unterstützen; denn die Krankheit kann in diesen Augenblicken, ohngeachtet man eine Ader geöfnet, und die dienlichsten Arzneyen verordnet hat, eine ganz andere Wendung nehmen, da alsdann ein ganz anderes Verfahren erfodert wird. Man wird mir aber einwenden, daß auf diese Weise der Arzt das Krankenbett niemals verlassen dürfe? Dies wäre freylich zu wünschen, zumal wenn die Arzneyen gegeben werden, und besonders, wenn der Arzt nicht genug geübt ist, die Veränderungen, welche in so kurzen Zwischenzeiten erfolgen, zu beurtheilen. Muß es nicht für das Wohl des Patienten äusserst nachtheilig seyn, wenn der Arzt in einem so kritischen Augenblick eine große Menge Arzneyen verschreibt, wovon die eine die Wirkung der andern einschränkt, und erst auf den Abend, oder wohl gar den andern

Tag

Tag seinen Kranken wieder besucht? Daher sehen wir oft, daß die Aerzte, indem sie die kritischen Ausleerungen unvorsichtiger Weise hemmen, ihre Patienten um das Leben bringen; und eben so häufig sind die Beyspiele, daß Aerzte ihre Kranken, welche sie bereits für verlohren gehalten haben, auf einmal durch eine plötzliche Krisis gerettet sehen.

§. XXX.

Dieser Puls kann mit dem reizhaften Puls verbunden seyn: es ist bereits angemerkt worden, daß, bevor sich der kritische Puls einstellt, nothwendig eine Entwicklung vorhergehen müsse; sonst darf man keine vollkommene Krisis erwarten. Zuweilen ist dieser Puls mit einem andern kritischen Puls, z. B. mit dem Puls der Gedärme compliciret: in diesem Fall kömmt es darauf an, welcher von beyden die Oberhand hat, um die Heilart den Umständen gemäß einzurichten. Noch etwas besonderes bemerkt man in Brustkrankheiten, dies nämlich: daß sehr oft der Puls auf der leidenden Seite, von dem auf der entgegengesetzten, gänzlich verschieden ist; woraus man also die Nothwendigkeit, den Puls an beyden Armen zu untersuchen, einsieht.

§. XXXI.

Von den untern kritischen Aderschlägen.

Wir wollen den Beschluß dieser Lehre mit denjenigen Arten des Pulses machen, welche anzeigen, daß die kritischen Ausleerungen an denen unter dem Zwerchfell befindlichen Eingeweiden erfolgen werden.

§. XXXII.

Von dem kritischen Puls des Magens.

Die meisten Krankheiten entstehen aus Unreinigkeiten, oder aus verdorbnen Säften, welche sich in den ersten Wegen, und vorzüglich in dem Magen ansammeln: wenn die Natur selbst nicht im Stande ist, diesen Unrath aus dem Körper zu schaffen, so giebt sie wenigstens einen Wink, durch was für Wege man diese Ausleerung bewerkstelligen kann. Mann kann jedoch zuweilen irre geführt werden; denn das Uebelseyn, die Neigung zum Brechen, ja das Erbrechen selbst, können Folgen eines Reizes oder eines Krampfes in dem Magen, Därmen, oder Eingeweiden seyn; man muß daher die wahrhaften Anzeigen von den falschen wohl zu unterscheiden wissen.

§. XXXIII.

Dieser Puls ist selten vollkommen kritisch, er ist daher nicht so entwickelt, wie der kritische Puls zu seyn pflegt. Die Aderschläge dieses Pulses sind häufig, und folgen in ziemlich gleichen Zwischenzeiten aufeinander; die Schlagader scheint, wenn man sie befühlt, angespannt zu seyn, und zu zittern. Diese zitternde Bewegung ist die wahrhafte Anzeige, daß man die Natur durch ein Brechmittel unterstützen muß. Solano erinnert bey diesem Puls, daß er niemals eine vollkommene Krisis durch das Erbrechen beobachtet habe, wenn nicht ein Durchfall damit verbunden gewesen. So viel ist gewiß, daß man, wenn ein Durchfall auf das Brechen erfolgt, mit desto grösserer Zuversicht eine vollkommene Nachlassung der Krämpfe erwarten darf. Man erkennt, daß eine solche

zusam-

zusammengesetzte Krisis erfolgen werde, wenn die Aderschläge des Magenpulses intermittiren. In diesem Fall muß man der Natur durch gelinde abführende Mittel zu Hülfe kommen.

§. XXXIIII.

Von dem kritischen Puls der Därme.

Dieser Puls wird am öftesten bemerkt, und ist selten mit andern kritischen Aderschlägen compliciret. Ich habe diesen Puls beobachtet, ehe mir die Abhandlung des Herrn Bordeu zu Gesicht gekommen. Ich wußte aber damals noch nicht den vortheilhaftesten Gebrauch von diesem Puls zu ziehen. Ich war der Meynung, daß ein aussetzender Puls allezeit einen unordentlichen Umlauf des Blutes anzeige, und hielt ihn überhaupt für einen gefährlichen Vorboten.

§. XXXV.

Der kritische Puls der Gedärme, sagt Herr Bordeu, ist entwickeleter als der Puls des Magens; die Aderschläge sind ziemlich stark, gleichsam abgründet, und überhaupt sowohl in Ansehung der Stärke, als der Zwischenzeiten ungleich: auf zwey oder drey ziemlich gleiche und erhabene Aderschläge folgen gemeiniglich zwey oder drey, welche weniger entwickelt sind, und schneller auf einander folgen: daher kommt es auch, daß die Schlagader auf eine unregelmäßige Weise gleichsam zu hüpfen scheint. Zu dieser unordentlichen Bewegung des Pulses kömmt noch das Aussetzen der Aderschläge. Dieser Puls ist übrigens niemals weder so voll, noch so entwickelt wie der kritische Puls der Brust. Was die aussetzenden Aderschläge betrift, so bemerkt man keine festgesetzte Ordnung,

nung, und eben durch diese Unregelmäßigkeit zeichnet sich der kritische Puls der Gedärme vor allen andern aus.

§. XXXVI.

Obgleich Herr Bordeu behauptet, daß oft kritische Durchfälle vorkommen, ohne daß die Aderschläge merklich aussetzen: so muß ich doch hiebey anmerken, daß ich oft, wenn die Aderschläge nicht aussetzten: eine unvollkommene Krisis wahrgenommen habe.

§. XXXVII.

Zuweilen ist dieser Puls mit andern Arten verbunden: z. B. mit demjenigen Puls, welcher einen Auswurf, oder die monatliche Reinigung ankündiget. Dieser Umstand erfodert die größte Aufmerksamkeit des Arztes, damit nicht die Natur durch eine unvorsichtige Behandlung in ihrem heilsamen Geschäfte gestört werde. Im ersten Fall, wenn der kritische Puls der Brust damit verbunden ist, darf man keineswegs den Durchfall durch abführende Mittel unterhalten; denn wenn der kritische Auswurf, worauf die Natur vornämlich zielt, unterdrückt wird, so wird der Puls reizhaft, und die Krankheit bekommt eine neue Stärke. Alles, was man bey solchen Umständen thun kann, besteht darinn, daß man in einem Glas Brustdekockt anderthalb Unzen Manna auflösen läßt, wodurch die Entleerungen der Gedärme, und der Brust zugleich befördert werden: die nämliche Absicht kann man durch einige Gran mineralkermes erreichen, welche man in einer Lattwerge giebt;

stärkere

stärkere Abführungen sind hier schlechterdings schädlich.

§. XXXVIII.

Eben so behutsam muß der Arzt verfahren, wenn der Puls den monatlichen Blutfluß ankündiget. Es ist in diesem Fall am rathsamsten, daß man der Natur freyen Lauf läßt; ansonst wird die kritische Ausleerung gehemmt, welches für den Ausgang der Krankheit die nachtheiligsten Folgen haben kann.

§. XXXVIIII.

Von dem Puls der monatlichen Reinigung.

Dieser Puls wird nicht bey allen Frauenzimmern deutlich wahrgenommen; bey den meisten wird der monatliche Blutfluß durch keine besondere Veränderung des Pulses angekündigt; ausgenommen, daß die Aderschläge, wenn die monatliche Reinigung wirklich vorhanden ist, gemeiniglich freyer sind. Dieser Puls ist überhaupt dem kritischen Puls der Gedärme sehr ähnlich: nur setzen die Aderschläge nicht aus, oder wenn sie aussetzen, so ist die Natur allezeit zu einem Durchfall geneigt. Außerdem zeichnet sich dieser Puls durch die Verdopplung der Schläge aus, wodurch gemeiniglich ein Nasenbluten, oder ein anderer Blutfluß angezeigt wird.

§. XL.

Der einfache Puls der Gebährmutter, sagt Herr Bordeu, ist gemeiniglich nicht so erhoben, nicht so frey, wie er sonst im natürlichen Zustande zu seyn pflegt; die Aderschläge sind ungleich, und ihre Bebungen (rebondissemens) sind weniger anhaltend, seltener, und nicht so deutlich, als beym kritischen Puls der Nase; doch aber noch merkbar genug. Bey einigen Frauenzimmern

zimmern ziehet sich der Puls bey der Annäherung der monatlichen Reinigung zusammen, da er sich doch gewöhnlich erweitert: inzwischen bemerkt man doch sehr oft, ungeachtet dieser Zusammenziehung, die Bebung und Unregelmäßigkeit der Aderschläge.

§. XLI.

Wenn die monatliche Reinigung ausbleibt, so muß der Arzt vor allen Dingen den Ursachen nachforschen, welche darzu Gelegenheit gegeben haben. Wenn der Monatfluß bey einer schwangern Frau ausbleibt, so muß man die ganze Sache der Natur überlassen; wenn aber keine Vermuthungen einer Schwangerschaft vorhanden sind, und die Noth dringend ist, so muß der Arzt den Charakter des Pulses studiren, damit er seine Behandlung darnach einrichte, und die Ursachen ausfündig mache, wodurch das Ausbleiben, oder die Unterdrückung dieses Blutflusses veranlaßt worden. Wenn die unterdrückte Ausdünstung das Ausbleiben der monatlichen Reinigung verursacht hat, so muß man die Ausdünstung wieder herstellen. Gemeiniglich nimmt man in diesen Fällen zu einer Fußaderlaß seine Zuflucht, ohne von ihrer Nothwendigkeit hinlänglich überzeugt zu seyn, oder dieses Unternehmen durch phisiologische Gründe rechtfertigen zu können. Denn wenn die Vollblütigkeit die Ursache des Ausbleibens oder der Unterdrückung der monatlichen Reinigung ist, so wird eine Armaderlaß den freyen Umlauf des Blutes wieder herstellen; rührt aber die Hemmung des monatlichen Blutflusses von Verstopfungen in den Blutgefäßen der Gebährmutter her, so kann die Verstopfung durch eine Fußaderlaß gar leicht vermehrt werden, wenn die Blutsäule, welche nach dem leidenden Theil hinströmt, zu

schwach ist, die gegenwärtige Verstopfung zu heben. Da der Puls bey solchen Umständen gemeiniglich etwas reizhaft ist, so leisten laue Fußbäder, verdünnende, auflösende und gelind eröfnende Mittel die besten Dienste. Wenn aber diese Ausleerung unvollständig und unregelmäßig ist, so kann man sie durch eine wäßrige Safrantinktur in ihren periodischen Gang bringen; wenn dies nicht hinlänglich ist, so findet eine Fußaderlaß Statt.

§. XLII.

Schwangere und andere Frauen, bey welchen die monatliche Reinigung bereits zu fließen aufgehört hat, bekommen zuweilen um die Zeit, wo sonst diese Entleerung zu erfolgen pflegte, einen unordentlichen Puls. Wenn diese Frauen vollblütig sind, so ist ihnen eine Aderlaß sehr heilsam, sie mögen nun schwanger seyn oder die Reinigung verlohren haben; im ersten Fall wird dadurch einem Blutfluß, oder einer frühzeitigen Niederkunft, im andern Fall aber verschiedenen Krankheiten vorgebeugt, welchen die Frauenzimmer nach dem Ausbleiben der monatlichen Reinigung gemeiniglich unterworfen sind.

§. XLIII.

Von dem kritischen Puls der Leber.

Dieser Puls ist der Beobachtung des Herrn Bordeu zufolge unter allen Arten des kritischen Pulses am meisten zusammengezogen, er ist weder hart noch steif, aber ungleich; auf zwey oder drey völlig ungleiche Aderschläge folgen zwey oder drey, welche vollkommen gleich sind, und fast gar nicht von dem natürlichen Zustande abweichen; er ist nicht so stark, wie der Puls der Gebährmutter, und nicht so unordentlich, wie der Puls der Därme; er ist niemals wellenförmig, ausgenommen, wenn er mit einem andern, an und für

sich,

sich, wellenförmigen Puls verbunden ist. Selten findet man diesen Puls einfach, denn er ist meistentheils mit dem Puls des Magens und der Gedärme complicirt; nur alsdann ist er einfach, wenn sich in der Leber eine vollkommene Krisis ereignet. Sonderbar ist es, daß man diesen Puls öfter auf der linken, als auf der rechten Seite wahrnimmt.

§. XLIIII.

Herr Bordeu führt in der Folge eine Menge Beyspiele an, woraus erhellet, daß dieser Puls eine bevorstehende Gelbsucht ankündiget; man kann jedoch den Rückfluß der Galle in das Blut eigentlich für keine kritische und natürliche Ausleerung halten; denn dieser Rückfluß ist sogar alsdann nur symptomatisch und widernatürlich, wenn die Gallengänge völlig verstopft sind. Es ist daher kein Wunder, daß dieser Puls allezeit zusammengezogen ist. Ich habe diesen Puls in meiner Praxis niemal beobachtet; es müßte denn bey einer Dame gewesen seyn, von welcher ich in der Abhandlung über die Leberkolik die Bemerkung mitgetheilet habe. Der Puls war zusammengezogen und aussetzend; allein die Natur bestrebte sich damals, einen außerordentlich großen Gallenstein aus dem Körper fortzutreiben.

§. XLV.

Von dem Puls der Hämorrhoiden.

Wenn die Hämorrhoiden blind, und von Schmerzen begleitet sind, so ist der Puls allezeit reizhaft. Es ist eine bekannte Sache, daß der Schmerz den Charakter des Pulses sehr verändern kann; je nachdem die Goldadern mehr oder weniger durch eine wirkliche Zertheilung, oder durch einen hinlänglichen Blutfluß

fluß entleert werden, desto mehr oder weniger gespannt und reizhaft ist dieser Puls. Herr Bordeu beschreibt den Puls der Hämorrhoiden folgendermaßen.

§. XLVI.

Dieser Puls ist zwar, wie alle kritische Pulse der untern Eingeweide, ungleich, allein diese Ungleichheit hat ihre Besonderheiten. Die Aderschläge sind sowohl in Ansehung der Stärke, als in Ansehung der Zwischenzeit, in welcher sie auf einander folgen, verschieden. Diejenigen Schläge, welche unter einander die größte Gleichheit haben, sind am meisten reizhaft; von Zeit zu Zeit bemerkt man jedoch einige Schläge, welche mehr erweitert, und weniger zusammengezogen sind; auf diese erweiterte Aderschläge folgen alsdann andere, gleichsam wellenförmige Schläge; und zwar ohngefehr in folgender Ordnung: Auf drey oder vier etwas zusammengezogne, lebhafte und harte Aderschläge folgen zwey oder drey erweiterte, minder gleiche Schläge; die drey oder vier folgenden Schläge sind etwas wellenförmig: aber alle haben dieß untereinander gemeinschaftlich, daß man an ihnen fast eine anhaltende zitternde Bewegung, eine Schnelligkeit, und eine Zusammenziehung wahrnimmt, dergleichen bey den andern kritischen Pulsen der untern Eingeweide nicht bemerkt wird. Die Aderschläge scheinen ganz aus der Tiefe zu kommen: da durch und durch die zitternde Bewegung unterscheidet sich der Puls der Hämorrhoiden von dem Pulse der monatlichen Reinigung; dieser ist niemals so erweitert als der erste: auch pflegt der Puls der Hämorrhoiden so wenig als der Puls der monatlichen Reinigung auszusetzen; wenn ja die Aderschläge aussetzen, so gesellt sich zu den Hämorrhoiden ein Durchfall.

§. XLVII.

Von dem Puls des Schweises.

Der Pöbel betrachtet den Schweis als die einzige Art der kritischen Ausleerung, wodurch die Ursache der Krankheit völlig aus dem Körper geschaft wird; man nimmt daher seine Zuflucht zu schweißtreibenden spirituösen Getränken, und läßt den Patienten unter der Last der Betten ersticken. Man bedenkt aber nicht, daß diese gewaltthätigen Mittel die Sache mehr verschlimmern, als besser machen; denn so lange sich der Körper in einem krampfhaften Zustande befindet, so sind alle Ausleerungen, vornemlich aber der Schweis, nur symptomatisch, und vermehren die Heftigkeit der Krankheit. Nur alsdann ist der Schweis heilsam, wenn die Haut vorher ganz und gar erschlaft worden ist; wenn sich in den Organen eine freyere Thätigkeit zeigt, und wenn die Feuchtigkeiten diejenige Beschaffenheit haben, wodurch sie zu dieser Ausleerung geschickt gemacht werden.

§. XLVIII.

Alle praktische Aerzte sind darinn einig, daß der Schweis, welcher unter den gehörigen Umständen von der Wirksamkeit der Natur hervorgebracht wird, die beste Blutreinigung ist; es ist also wohl der Mühe werth, daß man den wahren kritischen Schweis von dem symtomatischen unterscheiden lerne. Galen sagt, daß ein voller, weicher und schwebender Puls den kritischen Schweis ankündige. Solano hält denjenigen Puls, welchen er auch den inciduus nennt, für den Vorboten des kritischen Schweises, wenn in zwey, drey, oder mehreren Aderschlägen, die Schläge stuffenweiß über einander hervorragen, so

daß

daß sich der zweyte Schlag mehr als der erste, der dritte mehr als der zweyte, u. s. w. erhebt. Herr Bordeu behauptet, Nihell habe niemals den incidūus beobachtet. Nihell giebt folgende Beschreibung: Der wahre kritische Puls des Schweises ist allezeit voll, weich, entwickelt, stark; er hat mit den kritischen Aderschlägen der obern Eingeweide eine so große Aehnlichkeit, daß nur ein aufmerksamer und geübter Arzt diese beyden Arten von einander unterscheiden kann. Herr Bordeu beschreibt den Charakter dieses kritischen Pulses folgendermaßen: „Wenn der Puls voll, weich, entwickelt und stark ist; „wenn der Puls überdies ungleich ist, und die Aderschläge stufenweis sich erheben, so daß der letzte „Schlag an Ausdehnung und Weichheit die vorhergehenden Schläge übertrift: so steht ein kritischer „Schweis bevor.„ Wenn aber der Puls hart und gespannt ist; wenn man an der Schlagader eine zuckende Bewegung wahrnimmt, und die Aderschläge in ungleichen Zwischenzeiten auf einander folgen: so ist der Puls compliciert, und alsdann kann der Arzt den kritischen Schweis nicht mit Zuverläßigkeit vorhersagen; wenn auch unter solchen Umständen ein Schweis erfolgt, so muß man ihn vielmehr für eine symptomatische, als für eine kritische Entleerung halten. Ein plötzlicher und häufiger Schweis ist, wie Hippocrates bemerkt hat, sogar an den kritischen Tagen gefährlich: das nämliche gilt von dem kalten Schweis, welcher sich auf der Stirne tropfenweis ansammelt.

§. XLVIIII.

Wenn der Charakter des Pulses in allen Krankheiten, und in allen Personen beständig wäre, so würden die wahren Anzeigen nicht so oft verfehlt werden: man würde,

würde, wenn der Puls einen Durchfall ankündiget, nicht zu Ader lassen, sondern die Natur mit einem gelinden Abführungsmittel unterstützen; man würde den Auswurf durch Purganzen nicht hemmen, wenn man durch den Puls von dem Erfolg dieser Ausleerung versichert wäre, u. s. w. Allein die Natur kann sich nicht allezeit so bestimmt ausdrücken, zumal wenn sie in ihren Verrichtungen durch eine unzweckmäßige Kurart gestört wird.

§. L.

Es haben die alten Aerzte, sowohl als die neuern beobachtet, daß zuweilen die Krankheiten ohne kritische Ausleerung sich endigen: in diesem Fall kann man auch in den Aderschlägen keine auf die Krisis sich beziehende Veränderung bemerken. Solano, Nihell, Bordeu, u. a. m. bestätigen diese Wahrnehmung des Hippocrates durch ihre eigene Erfahrung; sie erinnern aber mit Recht, daß alle Krankheiten, welche ohne kritische Ausleerung sich endigen, Rückfällen unterworfen sind, und in dem Körper den Stoff zu einer andern Krankheit hinterlassen; denn durch die Kunst allein können die abscheidenden Gefäße nicht hinlänglich entleert werden; der Arzt ist auch nicht im Stande eine schon vorbereitete und in Bewegung gesetzte kritische Ausleerung durch irgend eine Kurart zu ersetzen. Die Beschaffenheit des Pulses kündigt allezeit eine vollkommene oder unvollkommene Krisis an, je nachdem die kritischen Bewegungen leichter oder schwerer von Statten gehen. Wenn aber in dem Verlauf der Krankheit keine solche Veränderungen der Aderschläge wahrgenommen werden, so darf sich der Arzt mit keiner vollkommenen Kur schmeicheln, so groß auch der Anschein der Besserung seyn mag.

Druckfehler.

Seite 33. tamen. ließ tormen. S. 64. §. 38. wird nach den Worten: Wasser bediene zugesetzet: hab ich diese Geschwülste. S. 105. wird nach den Worten: an die Küsten von. hinzugesetzet: Poladirien. S. 122. brigardage. ließ brigandage. S. 188. in schleuninen Todesfällen. ließ in schleunigen Todesfällen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Trécourt, ...

Herrn Trecourt, ... Betrachtungen über verschiedene Gegenstände der Arzneykunst

Leipzig 1778

Bamberg, Staatsbibliothek -- .55 B 2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11410815-1
VD18 11143150-004